



Philosophie: 839. B. 261.

~~Log. et metaph. 407.~~

Des  
Hn. Gottfried Wilh. von Leibniz/  
Ehemahligen Kayserl. Reichs = Hoff = und Churfürstl.  
Braunschweig = Lüneburgischen Geheimbden Justiz = Rathes/  
wie auch der Königl. Preußl. Societät der Wissens  
schafften Präsidentens ꝛc.

# Sehr = Sätze

über die  
MONADOLOGIE,

ungleichen  
Von Gott und seiner Existenz / seinen Eigenschafft-  
ten und von der Seele des Menschen ꝛc.  
wie auch

Dessen letzte Vertheidigung seines Systematis Harmoniae  
praestabilitae wider die Einwürffe des Herrn Bayle/  
aus dem Französischen übersetzt

von  
Heinrich Köhler / Phil. & Jur. U. C.

---

Nebst einem Schreiben  
des

## Herrn von Leibniz /

Worinnen ein Project zu einer Medaille, auf welche  
das Bild der Schöpfung nach seiner Dyadic vorge-  
stellet wird, befindlich ist

und

Mit einem Discurs des Übersetzers über  
das Licht der Natur.

---

Frankfurth und Leipzig.

---

Bey Joh. Meyers sel. Witbe, Buchhändl. in Jena. 1720

Dr. Christian Gottlob von Zedler  
Verfasser  
Neuer Universal-Lexicon  
der Wissenschaften  
Künste, Handlung  
und Gewerke  
in Teutschland  
und andern  
Welttheilen  
Bey dem  
Verleger  
Johann Friedrich  
Gleditsch  
in Halle  
1732

1732

MONOGRAPHIE

Die Geschichte  
der Stadt  
Dresden  
von  
1687  
bis  
1732  
von  
Christian  
Gottlob  
von  
Zedler  
Verfasser  
Neuer  
Universal-  
Lexicon  
der  
Wissenschaften  
Künste,  
Handlung  
und  
Gewerke  
in  
Teutschland  
und  
andern  
Welttheilen  
Bey  
dem  
Verleger  
Johann  
Friedrich  
Gleditsch  
in  
Halle  
1732

Sächsische  
Landesbibliothek  
Dresden



## Vorrede des Übersetters.

**A** ich diese zwar kleinen / iedoch  
aber wichtigen piecen des Herrn  
von Leibniz heraus gebe / bes-  
sinne ich mich / daß er in Wien  
einem gelehrten Ausländer / welcher da-  
mahls eine Einleitung in seine principia der  
Welt-Weisheit verlangte / unter andern  
dieses antwortete : er habe zwar hiervon  
kein völliges systema aufgesetzt / iedoch  
würde man solches in seinen obgleich zer-  
streueten Schrifften antreffen. Wenn man  
nun bedencket / in was vor ungemein vor-  
theilhaftigen Umständen sowohl in Anse-  
hung der äusserlichen subsidien als inner-  
lichen Verstands-Kräfte dieser grosse Phi-  
losophe gestanden ; wie er alle Theile der  
X 2 Gelehr-

## Vorrede.

---

Gelehrsamkeit und Litteratur nach einem grossen Grad in seiner Gewalt gehabt; und daß ihm also nichts abgegangen/ welches ein gelehrter zur Erweiterung seiner Scharffsinnigkeit nur wünschen kan; wenn man endlich die Spuren selbst/ worinnen sich seine tieffe Einsicht geäußert hat/in Erwegung ziehet; so glaube ich/ daß man desto mehr Ursache habe/ dessen kleine Schrifften zu samlen und in der gelehrten Welt bekander zumachen/ um dadurch die suite derer Wahrheiten/ die er sich formiret hat/ desto mehr einzusehen. Und da er von den Ausländern selbst vor eine solche Zierde unserer Nation gehalten wird/ daß einige von ihnen gezweiffelt haben/ ob ein Teutscher fähig sey/ den Bau/ den er in denen wichtigsten Materien geleet/ zu ergründen und weiter fort zuführen; so habe ich desto weniger Bedencken getragen/ diese zwey kleinen Aufsätze/ welche er in Wien concipiret hat/ in unserer Sprache heraus zugeben und sie solcher gestalt in vieler ihre Hände zubringen. Es mangelt uns in Teutsch nicht an capablen Männern/ welche/ wann es ihnen beliebt/ denen Herren Ausländern auch

auch

## Vorrede.

auch in den Materien / so auf die Scharfsinnigkeit und Bündigkeit des Verstandes ankommen / werden satisfaction thun und den Vorwurff von unserer Nation ablehnen können. Ich mache mir die Hoffnung / daß die Monadologie so wohl als das von dem Herrn Autore selbst vertheidigte systema Harmoniæ præstabilitæ dem verständigen Leser / welcher über wichtige Materien zu meditiren gewohnt ist / nicht anders als angenehm seyn kan ; zu mahl da wir in des Herrn Hoff-Rath Wolffens vernünftigen Gedanken von Gott / der Welt und der Seele des Menschen so eine sichere entree in die schwersten Punkte dieser Lehrsätze und eine erwünschte Erweiterung und application sothaner Wahrheiten antreffen. Ich zweiffele auch nicht / daß der Hochgeneigte Leser in der Controvers des Herrn von Leibniz mit dem Herrn Bayle ein ausbündiges Muster von einer honnêten Manier zu controvertiren antreffen werde / welche sonst unter denen Gelehrten nicht so gar gewöhnlich ist. Gewiß / wenn diese Art über gelehrte Materien

## Vorrede.

Materien zu conferiren in Schwange  
ginge und man einander nicht hoch-  
müthig / verbittert und anzüglich be-  
gnete / so würde das Reich der Wahr-  
heiten unter denen Menschen in einem  
Jahre weit mehr überhand nehmen /  
als es sonst in einem seculo möglich ist.  
Die Bescheidenheit ist die Galanterie  
eines Gelehrten / dadurch er sein schö-  
nes interieur zu Tage leget und in ande-  
re Gemüther einen ungehinderten Ein-  
gang gewinnet. Und wer den Herrn von  
Leibnitz zu kennen Gelegenheit gehabt /  
der wird wahrgenommen haben / daß  
die Moderation sein Haupt-Character mit  
war. Dahero ich glaube / daß man in  
Publicirung dergleichen Streit-Schriften /  
worinnen zwey Haupt-Gelehrte Männer  
einander auf das gelanteste tractiren /  
und bloß auf die Realität der Sache  
gehen / viel gutes stifften könne / in-  
dem viele andere zu gleichmäßiger Bes-  
obachtung einer so edlen Tugend hier-  
durch aufgemuntert werden. Was mei-  
ne wenige Übersetzung anbetrifft / so  
überlasse ich solche dem völligen Urtheil  
des Hochgeneigten Lesers / in so weit er  
ein



## Vorrede.

ein Liebhaber und Connoisseur von der gleichen Materien ist und seine Muttersprache in gelehrten Sachen nicht bey seite setzen will. An keinen andern kan ich mich nicht adressiren / denn es hier auf den goût ankommet / wovon man nicht disputiren muß. Ist das Urtheil vernünftig und zeigt ein guten Geschmack an / so gereichet es zu meiner völligen avantage; ist es aber anders beschaffen / so geräuet mich dem ungeachtet meine Arbeit nicht. Das Schreiben / welches einen Entwurff zu einer Medaille, so nach der Erfindung der Dyadischen Arithmetie ein Bildniß der Schöpfung aus nichts vorstellen soll / wird nicht weniger angenehm seyn; und ob man gleich keinen Geometrischen Beweis von der application der Dyadic auf die Schöpfung bis dato darinnen erblicket / so wird es doch zu vielen schönen Gedanken von der Ordnung Gottes / die in seinen Wercken angetroffen wird / Anlaß geben; zumahl da selbst das Project zur Medaille ingenieux ist und vor würdig gehalten wird / daß ein grosser Herr diese Erfindung unseres seculi unter seinem Portrait auf die Nachkommen transferirte. Den Calculum  
N 4 selbst

## Vorrede.

selbst und seine application findet man in der Dissertation (\*) des berühmten Herrn Prof. Wiedeburgs auf eine beliebte Art vorgetragen. Was meinen discurs über das Licht der Natur anbelangt / davon sind die Motiven in dessen ersten Spho befindlich / die Absichten aber insonderheit dahin gerichtet / daß ich so wohl die Notion / welche man von dem Licht der Natur vermöge der Redens- Art haben muß / in gehörige Schranken setze / als auch zeige / wie sothanes Licht so dann mit denen gesenbahrten Wahrheiten unmöglich streiten könnte / sondern vielmehr den Vorzug unserer Christlichen Religion vor andern zu Tage legte. Dieses bewege mich / zu glauben / daß dieser wenige Aufsatz zum wenigsten von einigen nicht ungeneigt werde aufgenommen werden / ohngeachtet ich mich nur auf die Haupt-Conclusiones habe extendiren können.

(\*) de præstantia Arithmeticæ binariæ præ decadica.



Des



Des  
Herrn  
Baron von Leibniz

Lehr-Sätze von denen Monaden/  
von der Seele des Menschen, von seinem Sy-  
steme harmoniæ præstabilitæ zwischen der  
Seele und dem Körper, von Gott, seiner Exis-  
tenz, seinen andern Vollkommenheiten und  
von der Harmonie zwischen dem Reiche,  
der Natur und dem Reiche  
der Gnade.

S. I.

**D**ie Monaden / (a) wovon wir  
allhier reden werden / sind nichts  
anders als einfache Substanzen/  
woraus die zusammen gesetzten Dinge  
A oder

---

(a) Das Worte **Monade** oder **Monas**, hat  
bekandter massen seinen Ursprung aus dem  
Griechischen, und bedeutet eigentlich **Ein-  
nes**. Man hat das Wort behalten, weil  
man vornehme Gelehrte zu Vorgänger hat,  
die die Kunst-Wörter der Kürze wegen be-  
halten und mit einer teutschen Endigung  
nach der Gewohnheit der Engelländer und

oder composita bestehen. Unter dem Wort/ einfach / verstehet man dasjenige/ welches keine Theile hat.

§. 2.) Es müssen dergleichen einfache Substanzen seyn / weil composita vorhanden sind; denn das Zusammengesetzte ist nichts anders als eine Menge oder ein Aggregat von einfachen Substanzen.

§. 3.) Wo nun keine Theile vorhanden sind / daselbst kan auch weder eine Ausdehnung in die Länge / Breite und Tieffe / noch eine Figur / noch eine Zertheilung möglich seyn. Und diese Monaden sind die wahrhafften Atomi der Natur

---

Frankosen gleichsam naturalisiren. Wenn man die Worte, Serenaden, Cantaten, Elemente und dergleichen unzehlige mehr in der teutschen Sprache beybehält, ohngesachtet es frembde Wörter sind; so habe ich geglaubet, daß es nicht inconvenient gehandelt sey, wenn ich mich um der Kürze willen des Worts, Monade, und anderer dergleichen Kunst-Wörter bediente. Viele Dinge scheinen Anfangs ungereimt, weil sie noch nicht gewöhnlich sind; ich halte aber davon, daß das ungewöhnliche, wenn es eine vernünfftige Ursache zum Grunde hat, nicht für ungereimt könne gehalten werden.

tur und mit einem Worte / die Elemente derer Dinge.

§. 4.) Gleichergestalt ist auch bey denselben keine dissolution zu befürchten; noch weniger kan man sich eine Manier gedenden / nach welcher eine einfache Substanz natürlicher Weise untergehen könnte.

§. 5.) Um eben dieser Ursache willen kan man keine Art und Weise begreifen / wie eine einfache Substanz natürlicher Weise einen Anfang nehmen könne; weil sie durch die Zusammensetzung oder Composition nicht kan hervorgebracht werden.

§. 6.) Man kan also sagen / daß die Monaden nicht anders anfangen oder aufhören können zu seyn / was sie sind / als auf einmahl oder in einem Augenblick / das ist / sie können nicht entstehen als durch die Schöpfung / und nicht untergehen als durch die völlige Zernichtung / da hingegen dasjenige / welches aus andern Dingen zusammen gesezet ist / vermöge der Theile einen Anfang oder Ende nimmt / wornach dieselben entweder zusammen gesezet oder von einander getrennet worden.

§. 7.) Es ist auch kein Mittel vorhanden /

Den / wodurch man zuerklären vermögend wäre / wie eine Monade in ihrem innerlichen Wesen durch eine andere Creatur könnte alteriret oder verändert werden; weil man in derselben nichts versehen / noch einige innerliche Bewegung begreifen kan / welche darinnen erregt / dirigiret / vermehret oder vermindert werden könnte; gleichwie sich dieses in denen zusammengesetzten Dingen gedencken läst / allwo unter denen Theilen eine Veränderung vorgehet. Die Monaden haben keine Oeffnungen / wodurch etwas in dieselben hineintreten oder aus ihnen herausgehen könnte. Die Accidentia können sich von denen Substanzen nicht absondern / noch aus denenselben heraus weichen / dergleichen in vorigen Zeiten die Species sensibiles nach der Meynung der Scholasticker thun konnten. Dahero ist weder eine Substanz / noch ein Accidens vermögend / von aussen in eine Monade hinein zutreten.

§. 8.) Unterdesseñ müssen die Monaden gewisse Eigenschafften haben / denn sie sonst keine Entia oder würclichen Dinge wären. Und wenn die einfachen Substanzen in Ansehung ihrer Eigenschafften nicht von einander unterschieden wären; so

so

so würde kein Mittel vorhanden seyn / wodurch man in denen Dingen einige Veränderung wahrnehmen könnte; weil dasjenige / welches in einem composito ist und vorgehet / nirgends anders als von denen in ihnen befindlichen simplicibus herkommen kan; und wenn die Monaden keine Eigenschaften hätten / so würde eine von der andern nicht unterschieden seyn / zumahl da man auch der Größe oder Quantität nach keinen Unterscheid unter ihnen antrifft; und folglich / wenn man den mit andern Dingen angefüllten Raum supponiret / würde ein jeder Ort bey entstehender Bewegung allezeit nur ein æquivalent vor dasjenige / was er bereits gehabt und in sich gefasset hat / bekommen; und solchergestalt würde man keinen Zustand der Dinge von einem andern Zustande derselben unterscheiden können.

§. 9. ) Es muß aber auch ein Unterscheid seyn / den eine iedwede Monade von einer andern hat. Denn es giebt niemals in der Natur zwey Dinge / deren eines vollkommen so beschaffen wäre / wie das andere / und allwo es nicht möglich wäre / einen innerlichen Unterscheid / oder einen solchen / welcher sich auf einen innerlichen

lichen Vorzug oder Herrschafft (dominatio) gründet / zu finden.

§. 10.) Ich nehme auch / als etwas unstreitiges an / daß ein iedwedes erschaffenes Wesen und folglich auch die erschaffene Monade der Veränderung unterwürffig sey; ja daß sothane Veränderung in einer ieden auf eine unverrückte und ununterbrochene Weise fort laure.

§. 11.) Es folget aus dem bereits beygebrachten Satze / daß die natürlichen Veränderungen derer Monaden von einem innerlichen Principio herrühren; weil eine äusserliche Causa in ihr Innerliches keinen Einfluß haben kan. Und man kan überhaupt sagen / daß die Krafft (vis) nichts anders sey / als eben das Principium der Veränderungen.

§. 12.) Es muß aber auch auffer diesem Grunde / woraus die Veränderungen erfolgen / noch etwas mehreres / welches von einander unterschieden ist und sich verändert / in einer Monade angetroffen werden / wodurch / so zu reden / die verschiedene und mannichfaltige Arten der einfachen Substanzen entstehen.

§. 13.) Dieses detail muß vieles in einem oder in dem einfachen in sich fassen.

Denn



Denn da alle natürliche Veränderung nach gewissen Graden geschiehet / so wird etwas verändert und etwas bleibt übrig; und folglich müssen viele Eigenschaften und Relationen in einer Monade vorhanden seyn / obgleich dieselbe gar keine Theile an sich hat.

§. 14.) Der veränderliche Zustand / welcher eine Vielheit in dem einem oder in dem einfachen in sich faffet und vorstellet / ist nichts anders als dasjenige / welches man die **Empfindung** oder Perception nennet / die man von der Apperception oder von dem Bewußt seyn wohl unterscheiden muß / wie solches aus dem folgenden erhellen wird. Und hierinnen haben die Cartesianer sehr verfehlet / wann sie die Perceptiones oder Empfindungen / derer man sich nicht bewust ist und welche man nicht wahrnimmet / vor nichts gehalten haben. Dieses hat sie auch bewogen / zu glauben / daß die Spiritus oder Geister alleine unter die Zahl der Monaden gehöreten / und daß gar keine Seelen der unvernünftigen Thiere / oder andere entelechiæ wären; um eben dieser Ursache willen ist es geschehen / daß sie einen Zustand / da man lange sinnlos und ohne

einzigste Empfindung lieget/ mit dem Tode/ wenn er im genauen Verstande genommen wird / nach der Meynung des gemeinen Hauffens verwirret haben / und ebenfals in das Scholastische Vorurtheil von denen völlig Körper-losen Seelen gerathen sind / überdieses auch hierdurch die verkehrten und übelgesetzten Gemüther in der Meynung bestärcket haben / als wenn die Seelen sterblich wären.

§. 15.) Und die action oder die Thätigkeit des innerlichen principii, welches die Veränderung oder den Fortgang von einer Perception zur andern verursacht / kan *appetition* oder die *Begierde* genennet werden. Es kan zwar der appetit zu einer jedweden perception, wornach er strebet / nicht allezeit völlig gelangen; er erhält oder gewinnet aber doch allezeit etwas davon / und gelanget zu gewissen neuen Perceptionen.

§. 16.) Die Erfahrung lehret uns selbst/ daß vielerley Dinge in der einfachen Substanz an getroffen werden/wen wir befinden/ daß die geringste Gedancke / dessen wir uns bewust sind / eine Mannichfaltigkeit in der Sache / welche darinnen vorgestellet und gleichsam abgeschildert wird / in sich fasse.  
Dahero

Dahero alle diejenigen / welche bekennen / daß die Seele eine einfache Substanz sey / auch diese Vielheit oder Mannigfaltigkeit in denen einfachen Substanzen zugestehen müssen ; wie dann Herr Bayle nicht Ursache hatte / hierinnen eine Schwierigkeit zu finden / dergleichen er in seinem Dictionario unter dem Articul, Rorarius, gethan hat.

§. 17.) Man ist ausserdem genöthiget zu bekennen / daß die perception und dasjenige / was von ihr dependiret / auf mechanische Weise / das ist / durch die Figuren und durch die Bewegungen / nicht könne erkläret werden. Und erdichteten Falls / daß eine Maschine wäre / aus deren Structur gewisse Gedanken / Empfindungen / Perceptionen erwüchsen ; so wird man dieselbe denkende Maschine sich concipiren können / als wenn sie ins grosse nach einerley darinnen beobachteter Proportion gebracht worden sey / dergestalt daß man in dieselbe / wie in eine Mühle / zugehen vermögend wäre. Wenn man nun dieses sezet / so wird man bey ihrer innerlichen Besichtigung nichts als gewisse Stücke / deren eines an das andere stoffet / niemahls aber etwas antreffen / woraus man

A S

eine

eine Perception oder Empfindung erklären könnte. Daher muß man die Perception in der einfachen Substanz / und keinesweges in dem Composito oder in der Maschine suchen. Man kan auch in diesen einfachen Substanzen nichts als dieses / nemlich die Empfindungen und ihre Veränderungen finden. Auch hierinnen alleine können alle die innerlichen *actiones* dieser Monathen bestehen.

§. 18.) Es könnten alle diese einfache Substanzen oder erschaffene Monaden / Entelechia, genennet werden. Denn sie besitzen eine gewisse Vollkommenheit in sich / (*ἔχουσι τὸ ἐτελεῖς*) sie haben eine Suffizienz, (*αὐτάρκειαν*) oder dasjenige / was sie zur Vollziehung ihrer Wirkungen nöthig haben / und welches verursacht / daß sie die Quelle ihrer innerlichen Actionen und / so zu reden / uncörperliche automata sind.

§. 19.) Wenn wir alles dasjenige / welches Perception und Appetit hat / nach dem letzterklärten allgemeinen Verstande eine Seele nennen wollen; so können alle einfache Substanzen oder erschaffene Monaden Seelen genennet werden; gleichwie aber das sentiment oder der Gedanke etwas mehr als eine bloße perception ist; so bin ich

ich

ich darinnen übereinstimmig / daß der all-  
gemeine Nahme / ( Monaden und Ente-  
lechiae ) für die einfachen Substanzen / wel-  
che nur alleine die Empfindung haben / zu-  
reichend sey : und daß man nur denenje-  
nigen / deren perception viel distincter o-  
der deutlicher und mit Gedächtnuß ver-  
knüpfft ist / den Nahmen / Seele / bey-  
lege.

§. 20.) Denn wir nehmen durch die Er-  
fahrung bey uns selbst einen Zustand wahr/  
worinnen wir uns keiner Sache erinnern  
und da wir gar keine deutliche perception  
oder Vorstellung haben/welches z. e. geschie-  
het / wenn wir in eine Ohnmacht sincken  
oder in einen sehr tieffen Schlass verfallen/  
darbey wir aber keinen Traum verspüh-  
ren. Bey diesen Umständen findet man  
zwischen der Seele und einer bloßen Mona-  
de keinen mercklichen Unterscheid ; weil  
aber dieser Zustand nicht fortdaurend ist  
und die Seele sich aus demselben wieder  
herausziehet / so ist sie etwas mehr als ei-  
ne bloße Monade.

§. 21.) Es folget aber hieraus keines we-  
get / daß die einfache Substanz alsdenn  
ohne die geringste perception sey. Dies-  
ses kan auch vermöge der angeführten Ur-  
sachen

fachen nicht anders seyn / denn sie weder  
 völlig untergehen / noch in ihrem Wesen  
 verbleiben kan / da nicht auch zugleich  
 eine gewisse Veränderung / welche nichts  
 anders als ihre perception ist / in ihr vor-  
 gehen sollte : wann aber eine grosse Menge  
 von kleinen Empfindungen / worunter man  
 keine von der andern unterscheiden kan /  
 zusammen kommt ; so wird man Sinn- und  
 Empfindungs-los / wie es dann geschiehet /  
 daß / wenn man sich vielmahl hinter ein-  
 ander ohne Absetzen herumdrehet / uns ein  
 Schwindel überfällt / welcher verursachen  
 kan / daß uns die Sinnen verschwinden und  
 daß wir nichts von einander distinguiren  
 können. Und der Todt kan die Thiere  
 auf eine Zeitlang in einen solchen Zustand  
 versetzen.

S. 22.) Und gleichwie ein ieder gegen-  
 wärtiger Zustand einer einfachen Sub-  
 stanz natürlicher Weise eine Folge aus ih-  
 rem vorhergehenden Zustande ist / dergestalt  
 daß das Gegenwärtige ein Inbegriff des  
 Künftigen ist ; so muß man folglich / weil  
 man nach der Überwindung eines der-  
 gleichen verwirrten und Sinn-losen Zus-  
 tandes seine Empfindungen und perce-  
 ptionen wiederum wahrnimmet / dergleichen  
 chen

chen schon unmittelbahr vorher gehabt haben / ob man sich gleich derselben nicht bewusst ist. Denn eine perception kan natürlicher Weise nur aus einer andern perception entspringen / gleichwie eine Bewegung natürlicher Weise nur aus einer andern Bewegung erwachsen kan.

§. 23.) Hieraus ersiehet man / daß / wenn wir in unsern Empfindungen nichts von einander unterscheiden und nichts finden können / welches / so zu reden / vor dem andern erhaben und von einem höhern goüt wäre / wir allezeit in dem Verwirrungs- vollen Zustande seyn würden / als worinnen sich die ganz bloßen Monaden befinden.

§. 24.) Wir nehmen auch wahr / daß die Natur denen Thieren dergleichen perceptiones gegeben / darunter eine vor der andern erhaben und kântlich ist / und zwar vermöge der Sorgfalt / so sie erwiesen / da sie ihnen solche organa beygeleget hat / welche viele Strahlen des Lichtes oder viele undulationes der Luft zusammen fassen / um sie dadurch in den Stand zu setzen / daß sie durch die Vereinigung der Strahlen und der undulationen einen desto stärkern und lebhaftern Eindruck von denen  
äußern

äußerlichen in der Welt sich befindenden Dingen empfangen mögen. Es ist auch etwas gleichförmiges in dem Geruch / in dem Geschmack / in dem Gefühle und vielleicht in vielen andern Sinnen / so uns bis dato unbekant sind ; und ich werde bald erklähren / wie dasjenige / so in der Seele vorgehet / dasjenige vorstellet / welches sich in denen Gliedmassen der Sinnen eräuget.

§. 25.) Das Gedächtniß giebt denen Seelen eine *speciem consecutionis*, das ist / einiges Vermögen / sich den Erfolg der Dinge auf einander vorzustellen. Hierinnen ahmet das Gedächtniß der Vernunft nach / welche aber von demselben muß unterschieden werden. Wir erfahren / daß die Thiere / bey vorfallender perception von einer Sache / die ihnen in die Sinne fällt / und wovon sie vordeme bereits dergleichen Empfindung schon gehabt haben / krafft der Vorstellung ihrer *Memorie* dasjenige erwarten / welches mit dieser vorhergehenden perception ist verknüpffet gewesen / und zugleich auf solche Vorstellungen gerathen / welche denen zu anderer Zeit gehabtens ähnlich sind. Wenn man z. e. denen Hunden den Stock zeigt / so

so



so erinnern sie sich des Schmerzens / den sie hiervon vordem empfunden / worauf sie zu schreyen oder die Flucht zunehmen pflegen.

§. 26.) Und die hefftige Einbildung oder imagination, welche in sie so lebhaftig würcket und sie in eine Bewegung bringet / erwächset entweder aus der Stärcke oder Grösse / oder aus der Menge der vorhergehenden Empfindungen. Denn eine starke impression thut öffters auf einmahl eben so viele Würckung / als eine lange Gewohnheit oder viele mittelmäßige / an bey aber offtmahls wiederholte Empfindungen zu thun vermögend sind.

§. 27.) Die Menschen agiren wie die ohne Vernunft lebende Thiere / in so weit ihre perceptionen bloß vermöge des principii des Gedächtnüßes auf einander erfolgen und sie sich in ihren actionen darnach richten / wie die empirischen Medici, welche eine bloße praxin ohne theorie haben; wie wir dann in drey viertheilen unserer Berichtigungen uns auf empirische Art auführen. Auf dergleichen Art geschiehet es / daß wann man erwartet / daß es morgen Tag seyn werde / man hierinnen empirisch handelt; weil dieses allezeit bis  
hero

hero so eingetroffen hat. Es verfähret  
disfals keiner nach der Vernunft als ein  
Stern-kundiger.

§. 28.) Die Einsicht aber derer schlech-  
terdings nothwendigen und ewigen Wahr-  
heiten ist dasjenige / welches uns von de-  
nen bloßen Thieren unterscheidet und ver-  
ursachet / daß wir die Vernunft und  
die Wissenschaften haben / indem sie  
uns zu der Erkändniß Gottes und un-  
serer selbst führet und erhebet. Und eben  
dieses ist es / welches man in uns Ver-  
nünftige Seele oder Geist nennet.

§. 29.) Eben durch die Erkänntniß der  
nothwendigen Wahrheiten und durch ihre  
abstractionen werden wir zu denen *actibus*  
*reflexivis* oder zu dem Nachdencken er-  
höhet / wodurch wir in Stand gesezet wer-  
den / an dasjenige / welches man das Ich  
selbst nennet / zугedencken und zu betrach-  
ten / daß dieses oder jenes in uns ist : da-  
hero geschiehet es / daß / wenn wir an uns  
gedencken / wir auch von dem Ente , von  
der Substanz / von dem Einfachen und  
von dem zusammengesetzten / von dem un-  
materiellen und von GOTT selbstem Ges-  
danken haben / indem wir concipiren /  
daß dasjenige / welches in uns umschrän-  
ket

cket ist/ in ihme ohne einzige Umschränkung angetroffen werde ; und diese reflectiven Actus oder diese Kräfte nachzuspüren geben uns die Haupt-Objecte von unseren Vernunft-Schlüssen an die Hand.

§. 30.) Unsere Schlüsse gründen sich auf zwey grosse Haupt-Wahrheiten / worunter eine die das Principium contradictio- nis oder der Satz des Widerspruchs ist / vermöge dessen wir urtheilen / daß dasjenige / welches etwas widersprechendes in sich fasset / falsch / hingegen aber wahr sey / welches dem falschen gerade zuwieder lauffet oder entgegengesetzt ist.

§. 31.) Die andere Haupt-Wahrheit ist der Satz des zureichenden Grundes oder das Principium rationis sufficientis, durch Hülffe dessen wir betrachten / daß keine Begebenheit wahrhaftig und wirklich vorhanden / kein Satz ächt oder der Wahrheit gemäß seyn kan, wo nicht ein zureichender Grund sey / warum das Factum oder der Satz sich vielmehr so und nicht anders verhalte; ob gleich diese Gründe uns sehr öftters ganz und gar unbekandt seyn können.

§. 32.) Wann eine Wahrheit nothwendig ist / so kan man hiervon die Rai-

B

son

son durch die Analysis finden / indem man sie in die allersimpelsten Ideen und Wahrheiten zergliederet / bis man auf die allerersten Grund-Wahrheiten gelanget.

S. 33.) Dahero werden bey denen Mathematicis die Lehr-Sätze / welche auf der blossen Betrachtung des Verstandes beruhen und die practischen Regeln nach der Analytischen Methode in Definitiones, Axiomata, und Postulata zergliedert.

S. 34.) Es giebt endlich simpele Ideen / wovon man keine Definition geben kan; und gleichergestalt findet man Axiomata und Postulata, oder mit einem Worte / gewisse principia primitiva oder Stamm-Wahrheiten / wovon man keinen Beweis geben kan / man auch derselben nicht vonnöthen hat; und dieses sind die Identischen Sätze.

S. 35.) Man muß aber auch die Zulänglichkeit der *Raison* in denjenigen Wahrheiten / welche auf zufälligen Umständen oder auf gewissen Begebenheiten beruhen / das ist / in der Suite oder in dem Zusammenhange derjenigen Dinge antreffen / welche sich in dem allgemeinen Umfang der Geschöpfe befinden / allwo die Zergliederung derer besonderen Rai-

Rai-

Raions so weit zurücke lauffen kan / daß man in derselben kein Ende und keine Schranken wahrnimmet / weil die Mannigfaltigkeit der Dinge in der Natur unermesslich und die Zertheilung der Körper unendlich ist. Es sind unendliche Figuren und Bewegungen / wenn ich so wohl die gegenwärtigen als vergangenen zusammen nehmen soll / welche sich in die causam efficientem oder in die wirkende Ursache meiner vorhabenden Schrift vermischen und ihren Einfluß haben ; Es giebt auch unendlich viele kleine Triebe und Neigungen meiner Seele / welche so wohl gegenwärtig als vergangen sind / und welche in der Final-Ursache dieses meines Aufsatzes zusammen lauffen.

S. 36.) Und gleichwie diese ganze Zergliederung nur andere zufällige Dinge in sich fasset / welche vorhergehen oder sich noch mehr zergliedern lassen / und wovon eine iede einer gleichmäßigen Analytic vonnöthen hat / wenn man von derselben Raion geben will ; so ist man in dieser Zergliederung noch nicht viel weiter / vielweniger gar zu Ende gekommen. Es muß vielmehr die zulängliche oder allerletzte Raion auffer der Suite oder auffer dem Zus-

B 2

sams

sammenhänge dieser unter sich verschiedenen zufälligen Dinge / ihre Zergliederung mag nun so unendlich fortgehen / wie sie immer wolle / befindlich seyn.

§. 37. ) Dahero muß die allerletzte Raison derer Dinge in einer schlechterdings nothwendigen Substanz verborgen seyn / in welcher der Inbegriff so vieler unendlicher Veränderungen nur in gradu eminenti, als in seiner Quelle liegen muß. Diese Substanz nennen wir **Gott**.

§. 38. ) Da nun diese Substanz eine zureichende Raison ist von diesem ganzen Umfange / worinnen die unendlich mannichfaltigen Dinge mit einander ohne Ausnahme und auf das genaueste verknüpffet sind ; so ist nur ein einziger **GOTT** / und dieses Göttliche Wesen ist zu allen diesen Dingen zureichend.

§. 39. ) Man kan auch urtheilen / daß / weil diese allerhöchste / einzige / allgemeine und ewige Substanz nichts auffer sich hat / welches von ihr nicht dependiren sollte / und über dieses eine simpele Suite derer möglichen Dinge ist / daß / sage ich / sothane Substanz auf alle Weise unumschräncket seyn und alle Realitäten, so nur immer möglich sind / in sich fassen müsse.

§. 40.)

§. 40.) Woraus dann folget / daß Gott schlechterdings vollkommen sey; indem die Vollkommenheit nichts anders als die Größe der positiven Realität ist / wenn solche im genauen Verstande genommen wird; in so weit man die Schranken / worinnen sich die andern Dinge auffer Gott befinden / bey Seite sezet. Wo nun gar keine Schranken sind / wie wir solches in Gott befinden / daselbst muß die Vollkommenheit schlechterdings unendlich seyn.

§. 41.) Es folget auch / daß die Geschöpfe ihre Vollkommenheit von dem Einfluß Gottes haben / und daß hingegen ihre Unvollkommenheiten von ihrer eigenen Natur / welche nicht unumschränket seyn kan / herkommen. Denn eben hierinnen bestehet der Unterscheid / welcher zwischen Gott und den Creaturen ist.

§. 42.) Es ist aber auch wahr / daß in Gott nicht alleine die Quelle der Existenzen / sondern auch der Ursprung derer Wesen / in so weit sie reell sind / oder der Brunnquell desjenigen / welches in denen Möglichkeiten reell ist / verborgen sey; weil nemlich der Verstand Gottes der unumschränckte Umfang derer ewigen Wahrheiten oder derer Ideen ist / von welchen sie dependiren /

B 3

über

über dieses auch ohne ihm nichts reelles in denen Möglichkeiten/und nicht alleine nichts würckliches oder existirendes/sondern auch nichts mögliches seyn würde.

S. 43. ) Denn es ist nothwendig / daß/ wenn eine Realität in denen Wesen oder Möglichkeiten / oder auch in denen ewigen Wahrheiten angetroffen wird / diese Realität in etwas / welches würcklich vorhanden ist/ und folglich in der Existenz des nothwendigen Wesens gegründet sey / in welchem das Wesen die Würcklichkeit oder Existenz in sich fasset / oder in welchem es genung ist/ daß eine Sache möglich sey/ wenn sie würcklich soll hervor gebracht werden.

S. 44. ) Also hat alleine Gott oder das schlechterdings nothwendige Wesen dieses Vorrecht / daß etwas / wenn es möglich ist / würcklich an das Licht hervor treten müsse : Und gleichwie nichts die Möglichkeit desjenigen / welches keine Schranken hat/ keine Negation und folglich keine Contradiction in sich fasset/ verhindern kan ; so ist dieses alleine zureichend die Existenz und Würcklichkeit Gottes a priori zu erkennen / wie wir dann dieselbe auch aus der Realität der ewigen Wahrheiten erwiesen haben. (S. 45.)



§. 45.) Hiervon kommen wir aber auf den Beweis zum/ wodurch sothane Existenz a posteriori kan behauptet werden; weil wir wahrnehmen / daß gewisse zufällige Dinge vorhanden sind / welche ihren Haupt-Grund oder ihre zulängliche Reason nirgends anders als in dem nothwendigen und selbst-ständigen Wesen/ so den Grund seiner Existenz in sich selbst verborgen hat / haben können.

§. 46.) Unterdessen muß man sich mit einigen nicht einbilden / daß die ewigen Wahrheiten / welche von Gott dependiren / von seinem Willkühr herkämen oder seinem Willen unterwürffig wären / welche Meinung Cartesius und nach ihm Herr Poiret zu haben scheint. Dieses hat nur bey denen zufälligen Wahrheiten statt; dahingegen die schlechterdings nothwendigen Wahrheiten einzig und allein von seinem Verstande dependiren.

§. 47.) Also ist alleine Gott die allererste oder urständliche Monade / von welcher alle erschaffene Monaden sind hervorgebracht worden; und diese werden / so zu reden / durch die ununterbrochenen Strahlen oder fulgurationes der Gottheit / nach Proportion der eigenthümlichen Fähigkeit

higkeit einer Creatur / welche ihrem Wesen nach umschränkter ist / von einem Augenblick zum andern gehöret.

§. 48. ) Es ist in Gott die **Macht** / welche die Quelle von allem ist; hernach die **Erkenntniß** / welche den vöiligen Zusammenhang der Ideen in sich fasset; und endlich der **Wille** / welcher die Veränderungen oder die Schöpfungs-Wercke nach denen Regeln der allerbesten und ausbündigsten Ordnung hervorbringet.

§. 49. ) Hierauf beruhet dasjenige / welches mit demjenigen überein kommet / so bey denen erschaffenen monadibus das Fundament ausmachet und in facultate perceptiva & facultate appetitiva bestehet. In Gott aber sind diese Eigenschaften schlechterdings unendlich und vollkommen und in denen erschaffenen Monaden oder in denen Entelechiis ( oder Perfectihabilis, wie Hermolaus Barbarus dieses Wort übersezte / ) findet man nur eine Nachahmung nach Proportion und nach dem Grad der Vollkommenheit / die sie besitzen.

§. 50. ) Von denen Geschöpfen saget man / daß sie außer sich **würden** / in so weit sie eine gewisse Vollkommenheit haben / und daß sie von einem andern Dinge  
etwas

etwas leiden / in so weit sie unvollkommen sind. Also leget man der Monade die Action oder die Wirkung bey / in so weit sie distincte oder deutliche Empfindungen hat / und die Passion oder die Leidenschaft / in so weit die Perceptionen verwirret oder undeutlich sind.

§. 51.) Und eine Creatur ist vollkommener als eine andere / in so weit man in ihr etwas wahrnimmt / woraus man von demjenigen / welches in einer andern Sache vorgehet / a priori Raison zugeben vermagend ist; und hierdurch saget man / daß sie in eine andere Creatur würde.

§. 52.) In denen simplen Substanzen aber ist nur ein ideeller Einfluß einer Monade in die andere / welcher nur durch die darzwischen kommende Behretung Gottes seinen Effect thut / in so weit eine Monade in denen Göttlichen Ideen mit Raison fordert / daß Gott bey anfänglicher Einrichtung derer Dinge sie in Betrachtung ziehe. Denn weil eine erschaffene Monade keinen physicalischen Einfluß in das Innere einer andern Monade haben kan; so ist kein anderes Mittel als dieses vorhanden / warum eine von der andern eine Dependenz haben kan.

B 5

§. 53.)

§. 53.) Dahero geschieht es / daß unter denen Geschöpfen die Würckungen und die Leidenschafften mit einander abwechseln. Denn Gott findet bey Vergleichung zweyer Monaden in einer ieder gewisse Bewegungs-Gründe / welche ihn veranlassen / eine andere nach derselben zu accommodiren; und folglich kan dasjenige / welches bey einseitiger Betrachtung würckend ist / leidend seyn / wenn es auf einer andern Seite angesehen und erwogen wird; **würckend** / in so weit dasjenige / welches man an einer Sache deutlich erkennet / darzu dienet / daß man von demjenigen / welches in einem andern Dinge vorgehet / Raison geben kan; und **leidend** / in so weit die Raison von demjenigen / welches in ihr sich eräuget / in demjenigen sich befindet / welches man distinct und deutlich in einer andern erkennet.

§. 54.) Gleichwie nun in denen Ideen Gottes unendlich viele mögliche Welt-Gebäude sich vorstellen und abschildern / und nur eines davon existiren kan; so muß von der getroffenen Wahl Gottes eine zulangliche Raison angetroffen werden / welche ihn mehr zu der Hervorbringung des einen als zur sichtbaren Darstellung des andern determiniret hat.

§. 55.)

§. 55.) Und dieser Bewegungs-Grund kan sich nur in denen verschiedenen Graden der Vollkommenheit / welche sothane Welt-Gebäude in sich fassen / befinden; allermassen ein iedwedes mögliches Ding das Recht hat / nach dem Maß der Vollkommenheit / so es in sich begreiffet / die Existenz zu fordern.

§. 56.) Warum aber die allerbeste und ausbündigste Ordnung existiret / davon findet man den Grund in seiner Weisheit / welche ihn dieselbe hat erkennen lassen; in seiner Güte / welche ihn zur Erwehlung derselben bewogen hat / und in seiner Macht / wodurch er vermögend gewesen / solche aus dem Unsichtbaren an das Licht zu stellen.

§. 57.) Daß er nun alle erschaffene Dinge nach einem iedweden / und ein iedwedes nach allen andern eingerichtet und verfasst hat / solches verursacht / daß eine jede einfache Substanz gewisse Relationen hat / durch welche alle die anderen Substanzen ausgedrucket und abgebildet werden / und daß sie folglich ein beständiger lebendiger Spiegel des ganzen grossen Welt-Gebäudes sey.

§. 58.) Und gleichwie eine einzige Stadt/  
wann

wann sie aus verschiedenen Gegenden angesehen wird / ganz anders erscheinet / und gleichsam auf perspectivische Art verändert und vervielfältiget wird ; so geschiehet es auch / daß durch die unendliche Menge der einfachen Substanzen gleichsam eben so viele verschiedene Welt = Gebäude zu seyn scheinen / welche doch nur so viele perspectivische Abriße einer einzigen Welt sind / wornach sie von einer iedweden Monade aus verschiedenen Ständen und Gegenden betrachtet und abgezeichnet wird.

S. 59. ) Und dieses ist das Mittel / mit einer Welt so viele Mannigfaltigkeit und Veränderungen / als nur immer möglich sind / zu erhalten / welches aber mit der allerhöchsten Ordnung / so nur kan gedacht werden / geschiehet ; das ist / dieses ist das Mittel / eben so viel Vollkommenheit / als nur möglich ist / bey der Erschaffung einer einzigen Welt zu erreichen.

S. 60. ) Es ist auch keine andere Hypothesis als diese / ( von welcher ich mich unterstehe zu sagen / daß sie demonstrativisch oder auf unumstößliche Gründe gebauet sey / ) welche die Hoheit und Majestät Gottes nach Würden erhebet ; wie  
dann

Dann Herr Bayle dieses selbst gestunde/ da er in seinem Dictionnaire (unter dem Articul/ Rorarius, ) wieder dieselbe gewisse Einwürffe machte / allwo er auch zu glauben veranlasset wurde / daß ich Gott allzuviel und mehr / als möglich wäre / beylegte. Er kunte aber keinen Beweis Grund anführen / warum diese Harmonie und Zusammenstimmung unmöglich wäre/ welche verursacht / daß eine iedwede Substanz alle die übrigen vermöge der Relationen, so sie mit ihnen hat / auf eine exacte Art ausdrucket und abschildert.

§. 61. ) Ueberdieses ersiehet man aus demjenigen / welches ich aus denen a priori hergeleiteten Beweis-Gründen bereits beygebracht habe / warum die Dinge nicht anders seyn können. Weil Gott bey verfassung des ganzen Welt-Baues einen ieden Theil desselben und insonderheit eine iede Monade / deren Natur repräsentativisch oder so beschaffen ist / daß sie die Dinge in der Welt abzuschildern fähig ist / in Betrachtung gezogen hat ; so ist nichts vermögend / die Monade dergestalt einzuschräncken / daß sie nur einen Theil von denen existirenden Dingen abschildern sollte ; ob es gleich an dem ist / daß diese  
Abschil.

Abschilderung in der Zergliederung des ganzen Welt-Gebäudes nur undeutlich oder verwirret und keinesweges deutlich oder distinct seyn kan / als nur in einem kleinen Theile derer Dinge / das ist / in denenjenigen / welche in Absicht auf eine iedwede von denen Monaden entweder die nächsten / oder die allergrösten sind; allerdings sonst eine iede Monade eine Gottheit seyn müste. Daß die Monaden ihre gewisse Schrancken haben / solches kommet nicht von dem Object / sondern von der Modification der Erkänntniß des Objects her. Die Monaden streben alle auf eine undeutliche Art nach dem unendlichen / sie sind aber nach den Graden der deutlichen Empfindungen oder Perceptionen eingeschräncket und von einander unterschieden.

§. 62. ) Und die zusammengesetzten Dinge symbolisiren hierinnen mit denen simplen Substanzen. Denn gleichwie der ganze Raum angefüllet ist / und folglich alle Materie an einander hanget / über dieses auch in dem angefülleten Raume eine iedwede Bewegung ihre Würckung in die entlegenen Körper nach Proportion der Weite dergestalt thut / daß ein ieder Körper

per



per nicht alleine von denjenigen / welche ihn berühren/afficiret wird/ und dasjenige was ihnen wiederfähret/ auf gewisse Art empfindet; sondern auch vermittelst derselben auch auf gewisse Manier diejenigen fühlet/ welche an die ersten Körper/ wovon er unmittelbar berührt wird / stossen; so folget daraus / daß diese Communication auf eine jede Distanz / sie sey beschaffen wie sie wolle / sich erstrecke. Und folglich fühlen alle Körper dasjenige alles / was in dem ganzen Welt-Gebäude vorgehet / dergestalt daß derjenige / welcher alles siehet / in einem iedweden alle Veränderungen und Begebenheiten der Welt / und nicht alleine die gegenwärtigen sondern auch die vergangenen und künftigen würde lesen können; indem er in dem gegenwärtigen dasjenige/ welches so wohl der Zeit als denen Orten nach entfernt ist / wahrnimmet. Hippocrates sagte: *σύννοια πάντα*, alles stimmt mit einander überein; alleine eine Seele kan in ihr selbst nur dasjenige lesen / was in ihr deutlich und erkäntlich vorgestellt und abgebildet wird; sie kan nicht alles/was in ihr in einander gewickelt und zusammen gezogen ist/ auf einmahl auseinander setzen/ allermassen dasselbe unendlich fortgeheth. §. 63.)

§. 63.) Obgleich also eine jedwede erschaffene Monade das ganze Welt-Gebäude abschildert; so repräsentiret sie doch viel deutlicher denjenigen Körper / von welchem sie insbesondere afficiret wird / und dessen entelechia sie ist. Und gleich wie dieser Körper das ganze Welt-Gebäude vermöge der Verknüpfung aller in dem angefüllten Raume befindlichen Materie ausdrucket; so schildert auch die Seele das ganze Welt-Gebäude ab / indem sie diesen Körper / welcher ihr auf eine so besondere Manier zugehöret / abschildert.

§. 64.) Der Körper/welcher einer Monade beygeleget ist/und dessen Entelechie oder Seele sie ausmachet / constituiret mit der Entelechie dasjenige / welches man ein lebendiges Wesen nennen kan / und mit der Seele dasjenige / welches man ein Thier nennet.

§. 65.) Nun ist aber dieser Körper eines lebendigen Wesens oder eines Thieres allezeit organisch; denn da eine jede Monade nach ihrer Art ein Spiegel des ganzen Welt-Gebäudes ist / überdieses auch die Welt nach einer vollkommenen und ausbündigen Ordnung verfasst ist; so muß auch

auch eine Ordnung in demjenigen seyn /  
welches dasselbe abschildert / das ist / es  
muß eine Ordnung in denen Perceptionen  
der Seele und folglich in dem Körper seyn /  
nach welchem das Welt-Gebäude in ders-  
selben vorgestellt und ausgedrucket ist.

§. 66.) Dahero ein iederweder organisch-  
scher Körper eines lebendigen Wesens eine  
Art von denen Göttlichen Maschinen  
oder natürlichen automatibus ist / welche  
alle künstliche Automata unendlich über-  
steiget ; allermassen eine durch menschliche  
Kunst gefertigte Maschine in allen ihren  
Theilen mechanisch ist. Zum Exempel:  
die Zähne an einem eisernen Rade haben  
gewisse Theile oder Stücke / welche in An-  
sehung unserer nicht weiter etwas künstlich-  
ches sind / und nichts mehr in sich fassen /  
welches in Absicht auf den Gebrauch / wor-  
zu das Rad bestimmt ist / etwas mecha-  
nisches anzeigt. Alleine die Maschinen der  
Natur / das ist / die lebendigen Körper  
sind auch unendlich fort gewisse Maschinen  
in ihren geringsten Theilgen. Wodurch  
der Unterscheid / welcher zwischen der Na-  
tur und der Kunst / das ist / zwischen denen  
Göttlichen und Menschlichen Kunst-Wer-  
cken ist / bestimmt wird.

E

§. 67.)

S. 67.) Und der Urheber der Natur hat dieses göttliche und unendliche Wunder in sich fassende Kunst-Stücke ausüben können / weil eine jedwede Portion der Materie nicht alleine unendlicher Weise theilbar ist / wie solches die Alten erkant haben / sondern auch ein jedweder Theil würcklich ohne Ende in andere Theile / deren ieder eine eigene Bewegung hat / wider aufs neue eingetheilet ist ; denn es sonst unmöglich wäre / daß eine iede Portion von der Materie das ganze Welt-Gebäude ausdrucken könnte.

S. 68.) Woraus man ersiehet / daß in der geringsten Portion der Materie eine Welt von Geschöpfen / von lebendigen Wesen / von Thieren und Seelen befindlich seyn müsse.

S. 69.) Eine jedwede Portion der Materie kan als ein Garten voller Pflanzen und Bäume und als ein Teich voller Fische concipiret werden. Alleine ein ieder Ast von einem Baume / ein jedwedes Glied von einem Thiere / ein jedweder Tropffen von seinen humoribus ist ebener massen dergleichen Garten oder ein solcher Teich.

S. 70.) Und ob gleich die zwischen die Pflanzen eines Gartens tretende Erde  
und

und Luft/ oder das zwischen denen Fischen eines Teiches befindliche Wasser / weder Pflanze noch Fisch ist / so fasset doch sothane Erde / Luft und Wasser ebener massen dergleichen Creaturen in sich / welche aber sehr öfters von einer unfäntlichen und unvermercklichen Subtilität sind.

§. 71.) Also ist nichts unangebauetes / nichts ödes / nichts unfruchtbares / nichts todes in dem ganzen Welt = Gebäude ; es ist darinnen kein wüster Klumpen / keine Verwirrung als nur dem äußerlichen Scheine nach. Es hat hiermit bey nahe eben die Bewandniß / als wie uns ein Teich vorkommen würde / wenn wir ihn nach einer gewissen Distanz betrachteten / nach welcher man eine undeutliche und verwirrte Bewegung und / so zu reden / ein unordentliches Wimmeln derer Teich = Fische erblicken würde / ohne daß man die Fische selbst von einander zu unterscheiden vermögend wäre.

§. 72.) Man ersiehet hieraus / daß ein jedweder lebendiger Körper mit einer gewissen und die Oberhand in demselben habenden Entelechie begabt sey / welche die Seele in dem Thiere ist ; die Gliedmassen aber von diesem lebendigen Körper sind

E 2

voller

voller anderer lebendigen Geschöpfe/ voller Pflanzen/ voller Thiere/ wovon ein jedwedes ebenermassen seine Entelechie oder herrschende Seele hat.

S. 73.) Man muß sich aber mit einigen/ welche meine Gedanken übel gefasset haben/ nicht einbilden/ daß eine jedwede Seele eine gewisse Massam oder Portion von der Materie/ welche ihr allezeit eigen thümlich und so zu reden anklebend wäre/ an sich habe und daß sie folglich andere geringere und zu ihrem beständigen Dienste gewidmete lebendige Dinge besitze. Denn alle Körper sind/ wie Ströme/ in einem stetigen Ab- und Zuflusse/ allwo ohne Unterlaß gewisse Theile hineinfließen/ gewisse aber heraus treten.

S. 74.) Also verändert die Seele ihren Körper nur nach und nach und stufenweise/ dergestalt daß sie niemahls auf einmal aller ihrer organorum entblößet und beraubet wird; wie dann öfters in denen Thieren eine Metamorphosis oder Veränderung der Forme/ niemahls aber weder eine Metempsychosis nach transmigration der Seelen vorgehet/ noch weniger auch Seelen angetroffen werden/ welche von aller Materie durchgängig abgesondert wären. S. 75.)

§. 75 ) Eben dieses verursacht auch / daß niemahls eine völlige generation, noch ein vollkommener Tod / wann beydes genau genommen wird / in der Natur vorgehen könne. Und dasjenige was wir die Zeugung zu nennen pflegen / ist nichts anders als eine Evolution (\*) und ein Wachsthum; gleichwie hingegen dasjenige / welches man den Tod heisset / eine gewisse Art der Involution (\*\*\*) und der Abnahme oder Verminderung ist.

§. 76. ) Die Weltweisen sind in der Untersuchung der formarum, der Entelechien oder Seelen sehr verwirret worden; da man aber heutiges Tages durch sorgfältige und genaue Nachforschung / so man über die Pflanzen / Insecten und Thiere angestellet / wahr genommen hat / daß diese organische Körper der Natur niemahls aus einem wüsten und ungeformten Klumpen / oder aus einer Fäulniß / sondern allezeit aus gewissen Saamen / in welchem ohne Zweifel die Formen der Pflanzen / der Thiere / der Insecten vorhero bereits verborgen liegen / hervorgebracht und gezeuget würden; so hat man geurtheilet / daß nicht alleine der organische Körper

E 3

schon

(\*) un developpement (\*\*\*) un enveloppement.

schon vor der Conception darinnen wäre / sondern auch eine Seele in diesem Körper / und mit einem Worte / das Animal selbst angetroffen werde ; und daß vermittelst der Conception dieses Thier zu einer grossen transformation nur sey geschickt gemacht worden / um dadurch ein Thier von einer andern Art zu werden. Man verspühret auch aussere der Generation etwas gleichförmiges / als wenn zum Exempel aus denen Würmern gewisse Fliegen / und aus denen Raupen Schmetterlinge hervorkömen.

S. 77. ) Die Thiere / worunter einige zu dem Grad der grösten Thiere durch das Mittel der Conception eleviret werden / kan man *spermatische* nennen. Aus denenjenigen aber / welche in ihrer Art oder Gattung verbleiben / sind einige / die geböhren werden / sich vervielfältigen und wieder verfallen wie die grossen Thiere ; und es giebt nur eine kleine Anzahl von denenjenigen / welche zu Folge einer gewissen Absonderung oder Wahl auf einen weit grössern Schau-Platz treten.

S. 78. ) Dieses aber wäre nur die Helffte von der Wahrheit / welche wir allhier zu befestigen suchen : daher habe ich geurtheilet / daß wenn die Thiere niemahls  
natür-



natürlicher Weise ihren Anfang nehmen / sie auch ebener massen niemahls natürlicher Weise ihr Ende nehmen ; und daß nicht alleine keine Generation , sondern auch weder eine völlige Destruction , noch ein Tod seyn könne / wenn er im genauen Verstande genommen wird. Und diese Vernunft- Schlüsse / welche a posteriori gemacht und aus denen Erfahrungen hergeleitet werden / stimmen mit meinen oben benbrachten und a priori behaupteten Grund- Wahrheiten vollkommen überein.

§. 79.) Also kan man sagen / daß nicht alleine die Seele / welche ein Spiegel des unverderblichen und unzerstörbaren Welt- Gebäudes ist / ebenfalls dem Untergange nicht unterwürffig sey / sondern daß auch das Thier selbst diese Eigenschaft habe / obgleich seine Maschine sich öfters zertheilet / verfället und untergehet ; und ob es gleich gewisse organische Kleider entweder ableget oder wieder an sich nimmt.

§. 80.) Diese Principia haben mir das Mittel an die Hand gegeben / wodurch man die Vereinigung oder Ubereinstimmung der Seele mit dem Körper natürlicher Weise erklären kan. Die Seele

folget ihren eigenen Gesetzen / und der Körper ebener gestalt denen seinigen ; und beyde treffen zusammen krafft der Harmonie / welche unter allen Substanzen voraus festgestellet ist / allermassen sie durchgängig gewisse Abrißze von einerley Welt-Gebäude sind.

§. 81. ) Die Seelen würcken nach denen Gesetzen der Final-Ursachen vermöge der Begierden / Absichten und derer hierauf abzielenden Mittel. Die Körper verrichten ihre Würckung nach denen Gesetzen der causarum efficientium oder der Bewegungen. Und die zwey Reiche / in deren einem die würckenden Ursachen / in dem andern die Final-Ursachen beobachtet werden / sind unter sich harmonisch.

§. 82 ) Cartesius hat erkannt / daß die Seelen denen Körpern keine Krafft mittheilen könnten / weil allezeit einerley Quantität der Krafft in der Materie vorhanden wäre. Unterdessen hat er geglaubet / daß die Seele die Direction oder Stellung der Körper verändern könnte ; solches aber ist um deswillen geschehen / weil man zu seiner Zeit das Gesetz der Natur / welches mit sich bringet / daß auch einerley Direction in der ganzen Materie erhalten wird /  
noch

noch nicht eingesehen hat. Wann er dieses Geseze wahrgenommen hätte / so würde er auf mein Systema harmoniæ præstabilitæ gerathen seyn.

§. 83.) Vermöge dieses Systematis geschieht es / daß die Körper eben so würden / als wenn (gesetzten unmöglichen Falls) gar keine Seelen wären / und daß die Seelen ihre Wirkungen verrichten / als wenn gar kein Körper vorhanden wäre / und daß beyde auf solche Art agiren / als wenn das eine einen Einfluß in das andere ausübete.

§. 84.) Was die Geister oder vernünftigen Seelen anbetrifft / ob ich gleich befinde / daß bereits beygebracht massen bey allen mit einem Leben begabten Dingen und animalibus dem Grunde nach einerley angetroffen werde / nemlich / daß die Animalia und die Seelen weder einen Anfang als mit der Welt / noch ein Ende als mit derselben haben können; so ist doch dieses als etwas besonderes in denen vernünftigen animalibus wahrzunehmen / daß ihre kleinen animalia spermatica, in so weit sie nichts anders als dieses sind / nur ordinäre oder sensitive Seelen haben; und daß hingegen von ihnen diejenigen / welche / so

zu reden / hierzu erwehlet sind / durch eine würckliche Conception zu der Menschlichen Natur gelangen / indem ihre sensitive Seelen zu dem Grad der Vernunft und zu dem Vorzuge der Geister erhaben werden.

§. 85.) Unter andern Arten des Unterscheids / welche sich zwischen denen ordinairn Seelen und denen Geistern befinden / und wovon ich bereits einen Theil angemerket habe / ist noch dieser merckliche Unterscheid zu beobachten / daß die Seelen überhaupt lebendige Spiegel oder Abbildungen des ganzen Umfangs der Creaturen oder des Welt-Gebäudes seyn; hingegen daß die Geister auch überdem gewisse portraits der Gottheit selbst oder des Urhebers der Natur sind / welche die Fähigkeit haben / den Bau der grossen Welt zu erkennen und denselben durch die nach der Bau-Kunst eingerichtete und aufgeführte Muster einiger massen zu imitiren; indem ein jedweder Geist in seinem Bezirck gleichsam eine kleine Gottheit ist.

§. 86.) Hierdurch geschiehet es / daß die Geister geschickt sind / mit Gott in eine gewisse Art der Societät zu treten / und daß er in Ansehung ihrer nicht allei-

ne

ne dasjenige / wovon ein Erfinder in Absicht auf seine Machine gehalten wird / dergleichen Gott in Betrachtung aller Geschöpfe ist ; sondern auch dasjenige ist / was ein Prinz in Relation auf seine Unterthanen / und was ein Vater in regard seiner Kinder ist / seyn muß.

§. 87.) Woraus man auch leichtlich schliessen kan / daß aus der völligen Zusammennehmung aller Geister die **Stadt Gottes** / das ist / der allervollkommenste und allerausbündigste Staat / welcher nur unter dem allervollkommensten Monarchen möglich ist / bestehen und erwachsen müsse.

§. 88.) Diese Stadt Gottes / diese Monarchie / welche in der That allgemein ist / ist eine **moralische Welt** in der natürlichen Welt. Sie ist unter denen Wercken Gottes dasjenige / welche die Hoheit und die Gottheit am meisten ausdrucket. In ihr bestehet die wahre Ehre des Schöpfers ; weil die Ehre nicht kan statt finden / wenn seine Größe und seine Güte von denen Geistern nicht erkant und bewundert würde. Es ist auch diese Stadt Gottes dasjenige / woraus man seine Güte eigentlich erkennen kan ;  
da

da hingegen seine Weißheit und seine Macht sich überall zu Tage legen.

§. 89. ) Gleichwie wir oben unter denen natürlichen Reichen / deren eines sich auf die causas efficientes, das andere auf die causas finales stüzet / eine Harmonie dargethan haben; so müssen wir allhier auch eine andere Harmonie unter dem Physicalischen Reiche der Natur und unter dem moralischen Reiche der Gnade anmercken / das ist / in so weit Gott als ein Erbauer der ganzen Welt-Machine betrachtet / und in so weit er als ein Monarche der Göttlichen Stadt der Geister angesehen wird.

§. 90. ) Aus dieser Harmonie erfolget / daß die Dinge durch die Wege der Natur selbst zur Gnade führen / und daß / zum Exempel / diese Erd-Kugel in dem Augenblick / da solches die über die Geister sich erstreckende Regierung erfordert / so wohl zu ihrer Bestrafung als Belohnung müste destruiert und wieder hergestellt werden.

§. 91. ) Man kan auch sagen / daß Gott als ein Erbauer und Verfasser der Welt / sich als einem Gesetzgeber und Regenten ein völliges Gnügen thue / und daß  
also

also die Laster nach der Ordnung der Natur und vermöge der mechanischen Structur der Dinge ihre Straffen auf dem Rücken mit sich führen; daß auch die guten actionen ihre Belohnung auf mechanische Manier in Absicht auf den Körper sich zuziehen; obgleich beydes nicht allezeit also fort darauf weder geschehen kan noch muß.

§. 92. ) Es wird endlich unter dieser vollkommenen Regierung keine gute That unvergolten / und keine böse unbestraft bleiben / und alles muß zum Besten der Frommen ausschlagen / das ist / derjenigen / welche in diesem grossen Staat nicht unter die Anzahl der Mißvergnügten gehören / sich nach ihrer beobachteten Schuldigkeit auf die Göttliche Vorsorge verlassen und den Urheber alles Guten gebührender massen lieben und nachahmen; indem sie in der Betrachtung seiner Vollkommenheiten ihre Lust haben / und zwar nach der Natur der **wahrhaftig reinen Liebe** / wodurch man bewogen wird / daß man aus der Glückseligkeit desjenigen / den man liebet / seine Vergnügung schöpffet. Dieses treibet die weisen und tugendhaften Persohnen an / daß sie nach allem

allem demjenigen streben und arbeiten / welches dem vorhergehenden oder präsumtiven Willen Gottes (\*) gemäß zu seyn scheint / und daß sie sich unterdessen mit demjenigen begnügen / was ihnen Gott vermöge seines geheimen Schluß-Willens (\*\*\*) wirklich wiederfahren läßt; indem sie gar wohl erkennen / daß, wenn wir die Ordnung der Welt zur Gnüge verstehen könnten / wir befinden würden / daß dieselbe alles Wünschen / alles Verlangen der weisesten übersteige und daß es unmöglich sey / daß dieselbe besser seyn könne / so wohl in Ansehung des ganzen Welt-Gebäudes / als auch in Betrachtung auf uns insonderheit / so ferne wir uns an den Urheber aller Dinge halten / nicht alleine in so weit er der Erbauer der Welt und die wirkende Ursache unsers Wesens ist / sondern auch in so weit er unser Ober-Herr und die Final-Ursache ist / worauf unser Wille einzig und alleine abzuwecken sollen und ausser dem unsere Glückseligkeit nicht befördert werden kan.

Des

(\*) Voluntas antecedens.

(\*\*) Voluntas consequens.



Des

# Herrn von Leibniz

Vertheidigung seines Systematis  
 harmoniæ præstabilitæ wider den Herrn  
 Bayle / welche von ihm Anno 1714.  
 in Wien aufgesetzt  
 worden.

Auf die Antwort des Herrn von  
 Leibniz, welche in die Historie des ouvrages  
 des Savans im Monath Julio 1698. ist ge-  
 setzt worden, repliciret der Herr Bayle  
 in seinem dictionnaire p. 210. also:

**I**ch bezeuge gleich anfangs öffentlich /  
 daß ich mich sehr glücklich schätze /  
 wegen der wenigen Einwürffe / welche ich  
 wider das Systema dieses grossen Philo-  
 sophen vorgetragen habe; weil sie zu sei-  
 ner Beantwortung / wodurch mir sothas-  
 ne Materie besser aus einander gesetzt  
 und ich zu einer deutlicheren Einsicht in  
 das darinnen verborgene Wunder bin ge-  
 bracht worden / Gelegenheit gegeben hat.  
 Ich betrachte aniso dieses neue Systema  
 als eine sehr wichtige Conquête, welches  
 die Schrancken der Welt-Weisheit über-  
 schreitet. Wir haben nur zwey Hypo-  
 theses,

theses, nemlich die Scholastische und Cartesianische. Jene beruhete auf einem Wechselsweisen Einfluß des Körpers in die Seele und der Seele in den Körper; diese kame auf einen gewissen Beystand oder causalitatem occasionalen an. Sehet aber dasjenige / welches wir auf das neue erlanget und gewonnen haben / und mit dem Herrn P. Lami (Tr. 2. de la connoissance de soy-même p. 226. edit. 1699.) Systema harmoniæ præstabilitæ (a) nennen können. Wir sind dem Herrn von Leibniz hiervor verbunden / wie man sich dann nichts einbilden kan / welches den Verstand und die Macht des Urhebers aller Dinge so sehr erhöhet. Wenn ich ausser dem den Vortheil bedencke / welcher sich darinnen äussert / daß man auf solche Art die ganze Vorstellung der Vereinigung des Körpers mit der Seele von aller Wunderthätigkeit befreyet und entfernt / so wür-

---

(a) Ich hatte dem Systemati diesen Nahmen schon in meiner Antwort an den Herrn Abt Foucher, welche in das Journal des Savans den 9. April, 1696. eingerücket worden, gegeben, und der Herr P. Lami hat ihn vor bequhem befunden.

würde ich hierdurch bewogen/ dieses neue Systema dem Cartesianischen vorzuziehen/ wofürne ich einige Möglichkeit in der vorherbestimmten Harmonie concipiren könnte. Ich enthalte mich aller Einwürffe/ welche seiner Meynung nicht mehr als den Lehr-Sätzen einiger anderer Welt-Weisen zuwiderlauffen. Daher ich diejenigen Schwierigkeiten/ welche wider die Supposition, daß nemlich die Creatur von Gott die Krafft sich zu bewegen bekommen könne/ nicht anführen will. Sie sind groß und fast unüberwindlich. (b) Sehet den Herrn Sturm in seiner Physica Eclectica, wovon der Extract in denen Leipziger Act. Er. An. 1697. p. 474. & seqq. befindlich ist/ und in dem Schediasmate, welches er besagten Act. Er. 1699 p. 208. seqq. einverleiben lassen/ und wodurch er ein Schediasma des Herrn von Leibniz/ so in benannten Actis 1698. p. 427. seqq. anzutreffen ist/ beantwortet hat. Das System-

D

ma

(b) Man wird sehen, daß sie so unüberwindlich nicht sind, wie man solches hier vorgiebt, wenn man meine in die Leipziger Acta Er. ebenfalls eingerückte Antwort, welche ich auf dieses letzte Schediasma des Herrn Sturms gegeben, zu Rathe ziehet.

ma des Herrn von Leibniz ist denenselben eben so wohl als das Peripatetische unterworffen. Ich glaube auch nicht weniger/ daß es dem Herrn von Leibniz eben so schwer als denen Cartesianern und andern Philosophen fallen werde / seine Lehre vor denen Einwürffen zu verwahren/welche von dem fatalen Mechanismo, wodurch die Menschliche Freyheit umgestossen wird/ hergenommen werden. Wir wollen also dieses vorbeÿ gehen und nur von demjenigen reden / welches dem Systemati harmonia præstabilitæ eigenthümlich ist.

I. ) Meine erste Anmerckung wird diese seyn/daß es die Macht und den Verstand/so sich in der Göttliche Kunst äussert / über alles dasjenige/welches man concipiren kan / erhebe. (c) Bildet euch ein Schiff ein / welches ohne einige Gedancken / ohne einige Erkänntniß und ohne Regierung eines erschaffenen oder unerschaffenen Wesens/ die Krafft hat/ sich selbst auf eine so geschickte Art zu bewegen/

---

(c) Ich stimme hierinnen überein, daß das Systema besagte Göttliche Eigenschaften über alles, was man begreifen (comprendre,) nicht aber über alles, welches man concipiren (concevoir) kan, erhöhe.

wegen / daß es allezeit einen vortheilhaff-  
 tigen Wind hat / daß es den Strom und  
 die Klippen vermeidet / daß es eben zu der  
 Zeit / wenn es die Noth erfordert / sich in  
 einen Hafen begiebt. Setzt / daß ein sol-  
 ches Schiff viele Jahre nach einander  
 auf diese Art fortfahre und allezeit nach  
 der Beschaffenheit der Luft-Veränderun-  
 gen und anderer verschiedenen Meer- und  
 Erd-Gegenden nach gehöriger Manier ge-  
 lehret und gewendet werde ; so werdet ihr  
 disfalls mit mir einig seyn / daß die Unend-  
 lichkeit Gottes nicht groß genug sey /  
 einem Schiffe dergleichen Vermögen  
 mit zutheilen ; und ihr werdet auch sagen /  
 daß die Natur des Schiffes nicht geschickt  
 sey / eine solche Kraft von Gott anzu-  
 nehmen. Unterdessen ist alles dasjenige /  
 welches der Herr von Leibniz bey der Ma-  
 chine des Menschlichen Körpers supponiret /  
 weit verwunderns- und erstaunenswür-  
 diger als alles dieses. (d) Wir wollen das

D 2

neue

(d) Ich will erstlich auf die Frage antworten,  
 ob die Supposition eines solchen Schiffes  
 möglich sey, und nachhero auf die hier mit  
 der Maschine des Menschlichen Körpers ge-  
 machte Vergleichung kommen. Es befrem-  
 det mich gleich anfangs, daß der Herr

neue Systema von der Vereinigung der Seele und des Körpers bey der Persohn des Julii Caesarianbringen. II.) Nach

Bayle kein Bedencken träget, die Frage negative zu entscheiden und zu leugnen, daß dieses der Gottheit möglich sey, ohne daß er disfals einigen Beweis-Grund beybringet; da er doch selbst hierinnen öffters beystimmig ist, daß alles dasjenige, was weder eine offenbare Contradiction, noch eine Unvollkommenheit in sich fasset, von Gott könne hervorgebracht und bewerkstelliget werden. Ich bekenne / daß der Herr Bayle gegründete Ursache hierzu haben würde, wenn man voraus setze, daß Gott einem Schiffe ein gewisses Vermögen, Vollkommenheit oder verborgene Krafft gäbe, wodurch sich solches von selbst ohne einige innerliche Erkänntniß und ohne einige äußerliche Attraction oder Direction, wie das Schiff der Phæacier in der Odyssea Homeri, auf seinem Wege allezeit regieren könnte; allermassen dergleichen Supposition unmöglich seyn und wieder das Principium rationis sufficientis streiten würde, weil es unmöglich fiele von einer solchen Vollkommenheit einige Raison zugeben, es auch nothwendig wäre, daß Gott allezeit durch ein ununterbrochenes Wunderwerck seine Hand mit anlegte; wo nicht ein Occasionaliste vor gut befände, seine Zuflucht zu denen vermeintlichen allgemeinen Gesetzen zunehe

II. ) Nach diesem Systemate muß  
man sagen / daß der Körper des Cæ-  
E 3 faris

men, weil Gott eines hiervon zum Behuff dieses Schiffs würde kund thun können; wie dann Herr Bayle, welcher die occasionellen Begebenheiten von den Wunderwerken ausnehmen wolte, hierwieder nichts mit Grunde würde einwenden können. Was mich betrifft, so verwerffe ich dergleichen natürliche Gesetze, deren Bewerckstellung aus der Natur derer Dinge schlechterdings nicht kan erkläret werden. Ob man aber gleich die qualiteram occultam oder verborgene Krafft des Schiffs nicht annehmen kan, so stehet doch nichts im wege, warum ein Schiff, so zu reden, nicht so glücklich könnte hervorgebracht und gebahren werden, daß es allezeit ohne Steuer-Mann durch Hülffe der Winde und der See-Fluth mitten durch die Sturm-Wetter und zwischen denen Meer-Felsen bloß alleine durch die Concurrenz gewisser vortheilhaftiger Zufälle in dem Hafen einlieffe. Es ist bekand, daß iezuweilen Schiffe an dem Orte, wohin sie bestimmet gewesen, ohne Menschen eingelauffen sind. Findet man denn eine absolute und unwiedertreibliche Unmöglichkeit, welche verhindert, daß dieses einem Schiffe nicht öffters, und folglich so vielmahl, als es aufs Meer käme, wiederfahren könnte, ohngeachtet doch dieses alles, so offte es auch

faris seine Bewegungs-Krafft dergestalt ausübte / daß er von seiner Geburth an

geschehen möchte, auf eine gewisse Anzahl würde können gebracht werden. Gleichwie die Zahl der Zufälle nicht unendlich ist, so würde nicht alleine Gott, sondern auch ein endlicher, anbey aber sehr vortrefflicher Geist alle die Zufälle, denen das Schiff unterworffen seyn würde, vorher sehen und durch die Auflösung eines Problematis Geometrico-Mechanici die Structur dieses Schiffs, die Orte, die Augenblicke und die Manieren, wie solches aufs Meer zubringen sey, und welche verursachen können, daß es sich nach der endlichen Zahl dieser Zufälle gehöriger massen richtete und bequemet, ausfindig zu machen vermögend seyn. Weiß man nicht, daß die Menschen fähig sind, gewisse automata oder sich selbst bewegende Kunst-Wercke zu machen, welche geschickt sind sich auf einem bestimmten Punkte nach gewissen Ecken der Gassen zu wenden und sich also nach einer gewissen Anzahl vorfallender Umstände zu bequemen? Und ein grösserer Verstand würde die Maschine nach Proportion seiner Fähigkeit noch auf mehrere zufällige Begebenheiten in voraus sorgfältig einrichten können. Und wann dieser ausbündige Verstand nicht schon würcklich diese Zufälle anträffe, sondern ielmehr die Freyheit hätte, dergestalt zu



an biß auf seinen Tod einen stets aneinanderhängenden Fortgang in seinen Veränderungen beobachtete / welche mit denen stetigen Veränderungen einer gewissen Seele / welche er nicht erkannte und in ihn nicht die geringste impression ausübte / auf das allergenaueste übereinstimmeten. (e) Man kan sagen / daß

§ 4

die

agiren, daß sie nach seinem Willen entweder sich eräugeten oder aufhöreten; so würde es ihm ohne Vergleichung viel leichter fallen, demjenigen, was man bewerkstelliget wissen wolte, ein völliges Gnügen zu thun und in voraus durch eine vorherbestimmte Harmonie das Schiff nach denen zufälligen Begebenheiten, und die zufälligen Begebenheiten nach dem Schiffe einzurichten. Solchergestalt würde man höchst Unrecht haben, wenn man zweiffeln wolte, ob die Unendlichkeit Gottes groß und vermögend genug sey, dergleichen vorher bestimmte Harmonie würcklich auszuführen.

(e) Daß die Körper dasjenige, welches in der Seele vorgehet, nicht erkennen, und daß die Seele keinen physicalischen Einfluß in den Körper habe, darinnen ist der Herr Bayle mit mir einig. Gott hat aber dasjenige, welches beyden abgehet, ergänzet, nicht dergestalt daß er selbst von Zeit zu Zeit eine neue impression in den Körper ausübte, dadurch

die Regel / nach welcher die Krafft des  
 Cörpers Julii Cæsaris diese Bewegungen  
 und actus hervorbringen muste / dergestalt  
 beschaffen gewesen wäre / daß er an einem  
 gewissen Tage und zu einer gewissen Stun-  
 de in dem Rath gegangen / daß von ihm  
 diese und diese Worte ausgesprochen wor-  
 den wären / wenn es auch Gott gefallen  
 hätte / die Seele des Cæsaris den folgen-  
 den Tag drauf / da sie erschaffen worden  
 war / zu vernichten. (f) Man muß sagen /  
 daß

er der Seele zu gehorsamen geschickt würde,  
 sondern in so weit er gleich Anfangs dieses  
 automatum in einen solchen Stand setzte,  
 daß es zur rechten Zeit und gehörigen Orts  
 dasjenige, was die Seele anordnen würde,  
 würcklich und auf das genaueste auszuüben  
 und zu bewerkstelligen vermögend wäre.

(f) Es ist hierinnen nichts, welches einem seltsam  
 vorkommen könnte, wenn man ein für  
 alle mahl in reife Erwägung ziehet, daß ein  
 so grosser Künstler, wie Gott ist, ein au-  
 tomatum oder sich selbst bewegendes Kunst-  
 Werck machen könne, welches einem Die-  
 ner gleich und geschickt ist, dessen Stelle und  
 Bedienung zu vertreten, und in einem be-  
 stimmten Augenblick dasjenige, was man ei-  
 ne sehr lange Zeit über anordnen würde, zu  
 bewerkstelligen. Der Cörper ist in Ansehung

daß diese bewegende Krafft sich nach der Geschwindigkeit der Gedancken dieses ehrfüchtigen Geistes auf ein Haar veränderte und modificirte und daß sie sich eigentlich mehr in einen gewissen / als in einen ieden andern Zustand setzte / weil die Seele des Cæsaris von einem gewissen Gedancken auf einem gewissen andern gerieth. (g)

D 5

Kan

des Geistes dergleichen sich selbst bewegens des Kunst-Werck.

(g) Es hat das Ansehen, als wenn Herr Bayle meine Meynung in einem veränderten Verstande genommen habe, indem er sich eingebildet, man legte dem Schiffe oder dem Menschlichen Körper eine, ich weiß nicht, was für eine Krafft bey, welche ihn geschickt machte, daß er sich nach denen vorkommenden Zufällen oder nach denen Gedancken richtete, ohne daß er hiervon einige Erkenntniß hätte, und ohne daß man auch disfalls eine verständliche Raison geben könnte. Er hat grosse und wichtige Ursachen, eine dergleichen Krafft als etwas schlechterdings unmögliches zu verwerffen; hieran aber hat man niemahls gedacht. Das automatum, welches den Diener vorstellen soll, würde nur eine Structur vonnöthen haben, welche verursachete, daß es seine Dienste vermög der mechanischen Regeln thäte. Es würde sich nicht modificiren oder verändern,

Kan sich wohl eine blinde Kraft zu Folge einer 30. oder 40. Jahre vorher mitgetheilten und nachhero niemahls erneuerten / auch ihr alleine völlig überlassenen impression so geschickt modificiren / ohne daß sie jemahls von demjenigen / was ihr zu thun auferleget wird / einige Wissenschaft hat? Ist dieses nicht weit mehr unbegreiflicher / als die Schiffahrt / wovon wir in dem vorhergehenden Spho geredet haben. (h)

### III. Die

um sich nach denen Gedancken und Einfällen seines Herrn zu bequemen. Das automatum würde vielmehr seinen ordentlichen Gang beobachten und eben hierdurch mit dem Willen desjenigen, zu dessen Dienste der Künstler es hat machen wollen, auf das genaueste übereintreffen.

(h) Man siehet immer mehr und mehr, daß der gelehrte Herr Bayle meine Gedancken nicht wohl gefasset habe, welche nicht dahin gehen, als wenn der Körper des Menschen sich, ich weiß nicht, durch was für eine bestimmete impression oder Kraft gehöriger massen modificirte; da vielmehr meine Meynung darauf beruhet, daß er alles vermöge seiner hierzu eingerichteten Structur verrichte. Das Automatum, welches den Bedienten vorstellen soll, dienet zur Auflösung der ganzen Schwierigkeit. Denn die

III.) Die Schwierigkeiten werden noch mehr vergrößert / wenn man bedenket / daß eine Menschliche Maschine eine fast unendliche Anzahl von Gliedmassen in sich begreiffet / und daß sie der Würckung des rer Körper / wovon sie umgeben wird / und welche durch unendlich verschiedene Bewegungen in ihr tausenderley modificationen erregen / unausgesetzt unterworfen ist. Ich sehe kein Mittel / wie man begreifen könne / daß in dieser vorherbestimmten Harmonie sich niemahls eine Verwirrung ereigne / und daß sie in der Zeit des allerlängsten Lebens eines Menschen ihren ununterbrochenen Fortgang behalte / ungeachtet der unendlich mannigfaltig

---

Structur, welche demselben ist gegeben worden, ist für alle Dienste, so es thun soll, zulänglich, ob es gleich sich selbst völlig un-berlassen, die erste impression auch nicht wieder erneuert wird, und über dieses daß Automatum so beschaffen ist, daß es von demjenigen, was es zu Folge der Anordnung des Herrn bewerkstelligen soll, nichts weiß. Und der Unterscheid, welcher zwischen dem Körper des Cæsaris und diesem Automato ist, beruhet nur darauf, daß jener künstlicher und vollkommener ist, als dieses.

faltigen Arten und Manieren / wornach so viele Gliedmassen in einander Wechselfeise würcken / welche mit unzehligen corpusculis umgeben sind / die bald kalt / bald warm / bald trocken / bald feuchte und allezeit so beschaffen sind / daß sie würcken und die Nerven auf diese / oder auf eine andere Art velliciren. Meine Meynung ist / daß die Vielsältigkeit der Gliedmassen und die Mannigfaltigkeit derer äusserlichen in sie würckenden Dinge ein nothwendiges Instrument sey / wodurch die unendliche Vielsältigkeit derer Veränderungen des Menschlichen Cörpers kan erhalten werden ; kan aber diese Mannigfaltigkeit eine so genaue Richtigkeit / welche bey diesem Systemate nöthig ist / beobachten ? wird sie wohl niemals die Uebereinstimmung der Veränderungen / welche in dem Cörper und der Seele vorgehen / verwirren ? Dieses scheint ganz unmöglich zu seyn. (1) Es ist zu mercken / daß nach

Dem

---

(1) Warum ist es so unmöglich ? es wäre nöthig disfalls einen Beweis-Grund anzuführen. Alles, was man allhier vorbringet, beruhet auf einer Vergrößerung der Sache, wodurch man nicht die Schwierigkeiten vermehret, sondern nur verursachet, daß

dem Herrn von Leibniz dasjenige/ welches  
in einer jeden Substanz würckend oder  
activ ist / etwas sey / so auf eine wahrhafft-  
te Unität muß reduciret werden. Weil  
Dann

die Kunst=Wercke Gottes in einem höheren  
Grade bewundert werden müssen. Und wür-  
de mir es lieb seyn, wenn der Herr Bayle  
sich die Mühe gegeben hätte, seine Einwürfs-  
se in formelle Vernunft=Schlüsse zu setzen.  
Weil die vorherbestimmte Harmonie das  
ganze Welt=Gebäude und alle seine modi-  
ficationen in sich fasset, weil auch ein ied-  
wedes Wesen vermittelst derselben ein für  
alle mahl allen andern Dingen ist accom-  
modiret worden; so ist es in der That of-  
fenbahr, daß die zufälligen Dinge eben so  
wenig vermögend sind, die vorherbestimmte  
Harmonie zu verwirren, so wenig sie die  
Vorsehung Gottes von der Welt ausschließ-  
fen können: indem Gott dieselben alle vor-  
ausgesehen und in Betrachtung gezogen hat.  
Die Epicureer, welche sonst wieder die  
Göttliche Vorsorge gestritten, und einige  
andere Welt=Weisen und Theologen, die  
der Gottheit die vollständigste Einsicht und  
völlige Verfassung derer Dinge nach ihren  
kleinsten und geringsten Theilen benommen  
haben, sind auf eben dergleichen Schlüsse  
gerathen. Sie haben ohne genugsamen  
Grund geglaubet, daß die Unendlichkeit

Dann der Körper eines jeden Menschen aus vielen Substanzen zusammengesetzt ist; so muß eine jedwede ein principium actionis haben / welches von dem principio einer jeden andern Substanz in der That unterschieden ist. Er will / daß die action eines jeden principii eine Spontaneität in sich fasse: dieses muß nun ihre Würckungen und ihre Verwirrungen auf eine unendliche Art verändern; denn der Anstoß der nahen Körper muß einigen Zwang unter die natürliche Spontaneität mit untermischen. (k) IV.) Man

Gottes nicht groß genug sey, alle Dinge nach ihren mindesten Theilen und Umständen einzusehen und zu besorgen.

(k) Ich räume ein, daß dieses die Würckungen derer Principiorum actionis oder der wahrhaftsten Unitäten unendlich verändern, keinesweges aber diese Unitäten oder Seelen selbst verwirren oder einigen Zwang in ihre Spontaneität vermischen müsse. Der Anstoß der Körper verursacht eine Veränderung in denen Massis, keinesweges aber in denen Seelen oder denen Monaden, die ihren Lauff und Zustand, welcher nach allem demjenigen, was in denen Massis vorgehet, eingerichtet ist, und worinnen sothane Veränderungen abgesehildert sind, mit einer Spontaneität fortsetzen.



IV.) Man schüzet sich vergeblich mit der Macht Gottes / wenn man behaupten soll / daß die Bestien nichts anders als Automata sind. Die Bemühung ist umsonst angewandt / wenn man vorstelllet / daß Gott die Maschinen hat machen können / welche so künstlich eingerichtet und verfasset sind / daß die Stimme eines Menschen / das von den äußerlichen Dingen zurückgeprallte Licht &c. eben wo es nöthig ist / in sie würcket / damit sie sich auf diese oder eine andere Manier regen und bewegen müssen. Alle Welt / auffer einige Cartesianer / verwerffen diese Supposition. (l) Und es ist kein Cartesianer / welcher sie hat annehmen wollen / wenn man sie bis auf den Menschen extendiren / das ist / wenn man behaupten wolte / daß Gott dergleichen Körper / welche auf mechanische Art alles dasjenige verrichten würden / was wir andere Menschen thun sehen / habe machen können. (m) Indem man dieses

ses

(l) Man verwirffet sie nicht als etwas unmögliches, sondern als etwas, welches wenig wahrscheinlich ist.

(m) Ein Cartesianer wird nicht leugnen, daß der Gottheit dergleichen Automatum möglich sey, er wird aber nicht einräumen, daß

ses leugnet / so suchet man keinesweges der Macht und dem Verstande Gottes gewisse Grenzen zu setzen. Man will nur anzeigen

Die andern Menschen in der That dergleichen unbeseelte Automata seyn. Er wird mit Grunde urtheilen, daß sie, wie er, beschaffen sind. Nach meinen Lehr-Sätzen sind sie alle Automata, so wohl die Körper der Menschen als der Bestien, jedoch aber alle auch zugleich beseelte Automata. Dahero nicht alleine die bloßen Materialisten, als die Anhänger des Democriti, sondern auch die Formalisten, als die Platonischen und Peripatetischen Philosophen in einigen Dingen recht, in gewissen Stücken aber unrecht haben. Diejenigen, welche dem Democrito beypflichten, haben mit vieler Grundmäßigkeit davorgehalten, daß die Körper der Menschen so wohl als der Bestien gewisse Automata sind, und alles auf mechanische Art verrichten; sie haben aber verfehlet, wenn sie geglaubet haben, daß diese Maschinen mit keiner unmateriellen Substanz oder Forme vereiniget und vergesellschaftet wären, und daß die Materie eine Krafft zu empfinden hätte. Die Platonischen und Peripatetischen Welt-Weisen haben die Meynung gehabt, daß die Menschen und die Bestien beseelte Körper hätten; sie haben aber ohne Grund geglaubet, daß die Seelen die Bewegungs-Gesetze der Körper an-

anzeigen / daß die Natur der Dinge erfordere / daß die ihnen bey der Schöpfung mitgetheilte Kräfte unumgänglicher Weise gewisse Schrancken haben müssen. Es ist schlechterdings nothwendig / daß die Action der Creaturen ihrem wesentlichen Zustande gemäß sey und daß sie nach dem Charactere, welcher einer jeden Maschine zukommet / das ihrige thut und ausübet. Denn nach dem Philosophischen Hauptsage heisset es / daß alles dasjenige / was einer Sache beygelegt oder mitgetheilet wird / der Fähigkeit der Sache proportio-  
 ¶ niret

derthen, und also haben sie weder der Menschen, noch der Bestien ihre Körper für Automata gehalten. Die Cartesianer haben diesen Einfluß oder diese Influentz mit Recht verworffen; sie haben sich aber vergangen, daß sie denen Menschen die Automata und denen Bestien die Empfindungen benommen. Meines Erachtens muß man beyden Partheyen das ihrige lassen. Man muß dem Democrito beypflichten und alle Actiones der Körper für mechanisch; und der Seele ununterwürffig halten; man muß auch mehr als ein Platonicus seyn und urtheilen, daß alle Actiones der Seelen unmateriel und der Maschine des Körpers ununterwürffig sind.

niret seyn müsse. (n) Dahero kan man die Hypothesin des Herrn von Leibniß als eine unmögliche verwerffen; weil sie größere Schwierigkeiten in sich fasset / als die Hypothesis von denen Automatis: (o) sie sezet

(n) Der Herr Bayle verfällt beständig auf eine, ich weiß nicht, welche Krafft, welche dem Körper mitgetheilet seyn soll, damit er sich nach der Seele richten könne. Solches fordert man aber nicht, man gehet weder von denen Schrancken oder Limitationen der Creaturen, noch von dem Zustand der Körper oder Maschinen ab. Das Kunststück der Göttlichen Machine hat nichts in sich, welches den Verstand und die Macht Gottes übersteiget, weil er alles dasjenige weiß, was nur kan erkannt werden, und dasjenige thut und ausübet, was zu bewerkstelligen ist; er erkennet die genungsam eingeschränckte Anzahl alles desjenigen, was der Mensch will; und er hat das Vermögen, eine Machine zu machen, welche seinen Willen auszuüben geschickt ist.

(o) Dieser Schluß würde seine Richtigkeit haben, wann man von der Hypothesi der Automatum auf eine bündige Art erwiesen hätte, daß sie schlechterdigs unmöglich sey; da aber das Gegenspiel offenbahr und solches von denen Cartesianern zur Gnüge dargethan worden ist; so kommet es bloß auf

setzet zwischen zweyen Substanzen / deren  
keine in die andere würcket / eine beständige  
Harmonie. (p) Wenn aber die Bedienst-

§ 2

ten

einen grössern oder geringern Grad an, wo-  
bey man keine Schwierigkeiten findet, wenn  
von einer unendlichen Macht und von einer  
unumschränckten Weisheit die Rede ist.  
Ob der Mensch gleich über abstracte und  
die Einbildungs-Krafft übersteigende Dinge  
urtheilet; so geschiehet es doch, daß er in der  
Imagination gewisse Zeichen hat, welche sich  
darauf beziehen, dergleichen die Buch-  
staben und andere Characteres sind. Dies-  
mahls ist ein Verstand so reine, daß er  
nicht mit einiger Imagination vergesell-  
schafftet und verknüpffet wäre. Dahero  
ist allezeit in dem Körper etwas mechani-  
sches; welches mit denen in dem Verstande  
befindlichen Gedancken genau übereinstim-  
met, in so weit das zur Einbildungs-Krafft  
gehörige sich mit untermischet und folglich  
hat das Automa seines Körpers eben so  
wenig des übernatürlichen Einflusses und  
Beystandes Gottes vonnöthen als das Au-  
toma des Körpers eines unvernünftigen  
Thieres.

(p) Warum nicht? weil sie beyde einen Ur-  
heber haben, der es hat wollen und können  
dergestalt bewerkstelligen, daß sie mit ein-  
ander überein kämen und zusammen träf-  
fen, ohne daß eine in die andere würckte.

ten gewisse Maschinen wären und auf ein Haar dieses oder jenes thäten / so oft solches von dem Herrn befohlen würde; so könnte dieses nicht geschehen / wo nicht eine dufferliche und reelle Action ihres Herrn in sie geschähe: er würde gewisse Worte sprechen / und gewisser Zeichen sich bedienen / welche die sinnlichen Gliedmassen der Diener in der That bewegten. (q)

IV. ) Wir wollen aniesz die Seele des Cæsaris betrachten / bey welcher wir noch mehrere Schwierigkeiten finden werden. Diese Seele war in der Welt ohne daß sie  
Dem

---

(q) Es giebt aber auch so wohl abgerichtete Diener, welche nicht nöthig haben, daß man ihnen ein Zeichen giebt, sintemahl sie demselben zuvorkommen können. Die Schlaguhren und die Wecker sind dergleichen Bediente. Sie erwarten von uns eben so wenig gewisse Zeichen, daß sie uns solche vielmehr selbst geben. Der künstliche Diener, welcher es oben angeführter massen einem wahrhaftigen Laquays nachthut, hat nicht nöthig, daß er von uns aufgezogen oder präpariret wird, wie es eine Uhr oder ein an derselben befindlicher Wecker bedarff. Der Künstler würde dergleichen vor uns zubereitet haben. Ein solcher Diener ist unser Leib.

dem Einfluß eines Körpers oder eines Geistes unterworfen gewesen wäre. Die Krafft / welche sie von Gott bekommen hatte / war das einzige Principium der besondern actionen / welche sie alle Augenblicke hervor brachte ; und wann diese Berichtigungen unter sich verschieden waren / so kame dieses nicht daher / daß einige von ihnen durch Beyhülffe gewisser mechanischen Federn oder elaterum, welche zur Hervorbringung derer anderen keinen Beytrag thaten / wären produciret worden. Denn die Seele des Menschen ist ein einfaches / untheilbares / unmaterielles Wesen ; worinnen der Herr von Leibniz mir beystimmt ist / und wenn er mir nicht beypflichtete / sondern dargegen mit denen meisten Philosophen und einigen von denen vortrefflichsten Methaphysicis unserer Zeit / zum Exempel mit Mr. Locke, supponirte / daß ein Körper / welcher aus vielen materiellen und nach einer gewissen Manier zusammen gefügten und geordneten Theilen zusammen gesetzt wäre worden / zu denken vermögend sey ; so würde ich so dann seine Hypothesis für etwas schlechterdings unmögliches ansehen / (r)

E 3

und

(r) Herr Bayle hält also meine Hypothesis

und es würden sich viele andere Wege zeigen / Derer ich allhier nicht vonnöthen habe / weil er die Unsterblichkeit unserer Seele einräumet und sich in seinen Lehr-Sätzen hierauf gründet. (s) Wir wollen wieder auf

---

noch nicht für eine dergleichen unmögliche Sache.

(s) Wenn man sagen will, daß die Krafft, welche die Seele von Gott bekommen hat, das einzige Principium ihrer besonderen Actionen sey, so hat man den Grund oder die Raison ihrer Berrichtungen nicht zur Gnüge ausgedrucket. Es ist vielmehr besser, daß man saget, Gott habe in eine iedwede Seele eine Concentration der Welt oder die Krafft geleyet, wodurch sie sich das ganze Welt-Gebäude nach dem ihr eigenthümlichen Stande oder Puncte, den sie in der Welt einnimmt und woraus sie dieselbe betrachten kan, vorzustellen vermögend ist. Diese ist das Principium ihrer actionen, welches dieselben unter sich von einander und von denen Actionen einer andern Seele unterscheidet. Denn es folget, daß sie in einer aneinanderhängenden Ordnung gewisse Veränderungen haben müsse, welche die Veränderungen der Welt vorstellig machen werden, und daß die andern Seelen andere Vorstellungen, jedoch mit einer Uebereinstimmung, haben müssen.



auf die Seele des Julii Cæsaris kommen und sie nach der Redens-Art des Herrn von Leibniz selbst ein unmaterielles Automata nennen und mit einem Atomo des Epicuri vergleichen. Ich verstehe einen Atomum, welcher nach allen Seiten mit einem Vacuo umgeben seyn und niemahls an einen andern Atomum stoßen würde. Die Vergleichung hat ihre völlige Richtigkeit. Denn dieser Atomus hat eines Theils eine natürliche Krafft sich zu bewegen / und er übt solches Vermögen aus / ohne daß ihm von einem andern Dinge / es sey solches / was für eines es wolle / geholffen / und ohne daß derselbe von etwas anders gehemmet oder in seiner Bewegung unterbrochen werde; und andern Theils ist die Seele des Julii Cæsaris ein Geist / welcher die Krafft hat / sich auf gewisse Gedancken zu bringen und welcher dasselbe Vermögen ohne den Einfluß eines andern Geistes oder eines gewissen Körpers ausübet. Nichts stehet der Seele bey / nichts unterbricht sie in ihrer Würckung. Wenn wir die gemeinen Begriffe und die Ideen von der Ordnung zu Kasche ziehen / so werdet ihr befinden / daß dieser Atomus niemahls stille stehen müsse

und daß / wenn er sich in diesem gegenwärtigen und allen folgenden Augenblicken in die Bewegung gebracht hat / die Art und Weise seiner Bewegung allezeit einerley verbleiben müsse. Dieses ist eine Folgerung aus einem von dem Herrn von Leibniz angenommenen Haupt = Satze / welcher darauf beruhet / daß eine Sache allezeit in dem Zustande / worinnen sie einmahl ist / verbleibet / wann nichts darzwischen kommet / welches sie nöthiget / den Zustand zu verändern. // // Hieraus schließen wir nicht alleine / saget er / daß ein Körper / welcher im Ruhestande ist / allezeit darinnen seyn werde ; sondern auch das ein Körper / welcher in der Bewegung ist / allezeit diese Bewegung oder Veränderung / das ist / einerley Geschwindigkeit und einerley Direction behalten werde / wenn nichts darzwischen kommt / so ihn darinnen hindert und unterbricht. Alle Welt erkennet klärlich / daß dieser Atomus , es sey nun / daß er sich durch eine angebohrne Krafft bewege / wie Democritus und Epicurus solches zu behaupten suchten /

ten/

ten / oder es sey / daß er sich durch eine von dem Schöpffer erlangten Krafft bewege / allezeit auf eine uniforme und gleiche Art nach einerley Linie fortrücken werde / ohne daß es ihm iezuweilen wiederfähret / daß er nach der rechten oder linken Seite aus- oder zurückweichen muß. Man spöttelte über den Epicurum, da er die Bewegung der Abweichung oder Declination erfandte; er nahm dieselbe ohne Beweis an und bemühet sich dadurch / sich aus dem Irr-Garten der fatalen Nothwendigkeit aller Dinge heraus zuwickeln / und kunte keine kündige Ursache von diesem neuen Theile seiner Hypothesis bringen. Sie lieffe wider die augenscheinlichsten Begriffe unsers Verstandes; denn man erkennet klar / daß / damit ein Atomus, welcher eine gerade Linie in zwey Tagen wird beschrieben haben / von seinem Wege bey dem Anfange des dritten Tages ausweiche / er entweder ein Hinderniß antreffen / oder eine Begierde / von seinem Gänge auszuschweiffen / oder einen elaterem in sich haben müsse / welcher in sothanem Augenblick zugehen und sich zubewegen anfängt. Der erste von diesen Beweis-Gründen hat in einem

leeren Raume nicht statt. Der andere ist unmöglich / weil ein Atomus keine Kraft zu denken hat. Der dritte lauffet gleichergestalt bey einem Körperchen / welches in sich schlechterdinges eines ist / auf eine Unmöglichkeit hinaus. (t) Wir wollen von diesem allen einige Application machen.

V.) Die

(t) Es ist dienlich, daß, ehe wir weiter gehen, wir einen grossen Unterscheid zwischen der Materie und der Seele anmercken. Die Materie ist ein incompletes Ding, sie zeigt die Quelle der Action an, und wann ihr eine Impression gegeben wird, so begreiffet sie nichts mehr als dieses und welches in demselben Augenblick geschiehet, in sich. Dahero ist die Materie auch nicht geschickt, vor sich eine Circulmäßige Bewegung zu beobachten; weil diese Bewegung nicht simpel oder einfach genug ist, daß sie sich derselben, so zu reden, erinnern könnte. Sie kan sich nur desjenigen, welches ihr in dem letzten Augenblick, oder vielmehr in ultimo signo rationis wiederfähret, das ist, der Direction nach der Tangenti erinnern, ohne daß sie sich auf eine Regel, so man ihr zur Abweichung von dieser Tangente geben würde, besinnen kan, damit sie allezeit in der Circumferenz verbleiben könne. Dahero der Körper keine Circular-Bewegung in acht nimmet, ob er gleich angefangen hat,

V.) Die Seele des Julii Cæsaris ist ein Wesen / dem die Unität zukommt / wenn man

dieselbe zu vollführen, wo nicht eine Raison ihn hierzu veranlasset. Solchergestalt kan ein Atomus nur schlechterdigs nach der geraden Linie gehen lernen, so gar simpel, einfach und unvollkommen ist er. Mit einer Seele oder mit einem Geiste hat es eine ganz andere Bewandniß. Gleichwie sie eine wahrhaftte Substanz oder completes Wesen ist, welche den Grund und die Quelle ihrer Actionen in sich hat, so erinnert sie sich, wenn man so zu reden und es confuse zuverstehen beliebt, aller ihrer vorhergehenden Umstände und wird von denselbigen afficiret. Sie nimmt nicht alleine ihre Direction, wie der Atomus, in acht, sondern beobachtet auch das Gesetze der Directions-Veränderungen oder die Regul der Biegungen oder Abweichungen (\*); welches ein Atomus nicht zu thun vermögend ist: und anstatt daß in einem Atomo nur eine einzige Veränderung ist, so sind in der Seele unendliche Modificationen anzutreffen, deren iede ihre Regul in acht nimmt. Denn der Atomus des Epicuri, ob er gleich gewisse Theile hat, ist seiner innerlichen Beschaffenheit nach eine uniforme Sache; dahingegen die Seele, ob sie schon aus feinen Theilen bestehet, in ihrem Interieur ei-

(\*) la loy des courbures.

man das Wort im genauen Verstande nimmt. Die Krafft / dadurch sie in sich gewisse Gedancken erregen kan / ist nach dem Systemate des Herrn von Leibniz eine Eigenschafft ihrer Natur. Sie hat solches Vermögen von Gott bekommen / in so weit sie dasselbe besitzt und ausübet. Wenn die erste Gedancke / die sie in sich erregt / eine Empfindung des Vergnügens ist / (u) so siehet man nicht / warum die  
andere

ne grosse oder vielmehr unendliche Zahl der Mannigfaltigkeiten in sich fasset, und zwar vermöge der Vorstellungen derer äusserlichen Dinge, oder vielmehr wegen der Abschilderung des ganzen Welt-Gebäudes, welche der Schöpffer in dieselbe geleyet hat. Wann der Herr Bayle diesen Unterscheid betrachtet hätte, welcher zwischen dem Conatu der Körper, und zwischen dem Conatu der Seele ist, und wovon ich bereits in meiner ersten Jugend einen geringen Begriff in Publicirung einer Physicalischen Hypothesis gezeigt hatte, (wie dann der verstorbne Herr Lantin zu Dijon in einem an mich disfalls abgelassenen Schreiben sein besonderes Gefallen bezeuget;) so würde er mir die Vergleichung eines Epicurischen Atomi mit der Menschlichen Seele / wie er hier gethan hat, nicht entgegen gesetzt haben.  
(u) Ich begreiffe nicht, daß die Seele ihre ers

andere Gedancke nicht ebenfalls eine Empfindung der Lust seyn werde; denn da die Total-Ursache einer Würckung einerley bleibt / so kan die Würckung oder der Effect sich nicht ändern. (vv) Nun aber bekommt diese Seele bey dem andern Augenblicke ihrer Existenz keine neue Krafft zu dencken / sie behält nur diejenige / welche sie in dem ersten Augenblicke hatte / über dieses ist sie so wohl in dem andern als ersten Moment der Beyhülffe oder Concurrenz eines jedweden andern Dinges nicht unterwürffig; also muß sie in dem andern Augenblicke eben diejenige Gedancke / so sie bereits produciret hatte / wieder

den ersten Gedancken in sich erreget. Sie hat dieselbigen mit ihrem Wesen von Gott in dem Augenblicke der Schöpfung erhalten; denn sie hat sie gleich anfangs gehabt, und in ihren ersten Gedancken hat sie die andern alle virtualiter mit bekommen.

(vv) Die Total-Ursache bleibt allhier nicht einerley. Die gegenwärtigen Gedancken fassen einen Conatum zu andern Gedancken in sich. Denn die Seele hat nicht alleine Empfindungen, sondern auch einen gewissen Appetit oder Begierde. Indem sie aber nach neuer Lust strebet, so geräth sie iezurweilen in schmerzhaftte Empfindungen.

der hervorbringen. (x) Wann man mir den Einwurff machet / daß sie in einem Zustande der Veränderung seyn müsse / und daß sie darinnen in dem von mir angenommenen Falle sich nicht befinden würde; so dienet zur Antwort / daß ihre Veränderung der Veränderung des Atomi gleich seyn werde; denn ein Atomus, welcher sich hindereinander fort auf einerley Linie beweget / erlanget in einem ieden Augenblicke eine neue Lage oder Situation; sie ist aber der vorhergehenden Lage gleich. Damit nun also eine Seele in ihrem Stande der Veränderung verbleibe / so ist es genung / daß sie in sich eine neue Gedancke / welche der vorhergehenden gleich ist / errege. (y) Wir wollen sie nicht

(x) Keinesweges; weil sie vermöge der Gesetze der Lust oder des Appetits nach der Veränderung strebet, gleichwie der Körper Krafft der Gesetze der Bewegung nach der Veränderung zu streben pflaget.

(y) Ich habe den grossen Unterscheid, welcher zwischen denen Gesetzen der Veränderung eines Körpers, dergleichen der Atomus ist, und zwischen denen Gesetzen, so die Seele in ihren Veränderungen in acht nimmet, wahrgenommen wird, oben bereits erkläret. Auch der Unterscheid selbst, welcher zwischen dem Gedancken der Seele und der Bewe-



nicht so genau oder nach der Schärffe nehmen / und dem Herrn von Leibniz die Veränderung oder Metamorphosia der Gedancken einräumen; so dann aber wird es zum wenigsten nöthig seyn / daß der Fortgang oder die Fortrückung einer Gedancke

Dancke

gung des Atomi ist, kan es zu Tage legen. Der modus spontaneus bestehet in dem nifu nach einer geraden Linie, nichts ist so uniform als derselbe. Alleine der Gedanccke fasset ein materielles, äußerliches und würcklich existirendes Object, welches der Menschliche Körper ist, in sich, und dieses Object ist ein compositum und begreiffet eine sehr grosse Anzahl von modificationen in sich, durch welche sie mit denen nächst herumliegenden Körpern, und vermittelst dieser mit allen andern Körpern stufenweise zusammenhanget und vereiniget wird. Und der Seele ihre Bestrebungen nach neuen Gedancken kommen mit dem Conatu überein, welchen der Körper nach neuen Figuren und nach neuen Bewegungen ausübet. Und gleichwie diese neuen Bewegungen verursachen können, daß das Object aus der Ordnung in die Unordnung tritt, so können die Vorstellungen in der Seele auch verursachen, daß sie aus dem Vergnügen in das Mißvergnügen versetzt wird.

dancke zu einer andern eine gewisse ähuliche  
 Verhältniß oder rationem affinitatis  
 in sich fasse. Wann ich seze / daß die Seele  
 des Julii Cæsaris in einem gewissen Augenblick  
 einen Baum siehet / welcher Blüthen und Blätter  
 hat; so kan ich concipiren / ( wenn ich annehme / daß  
 ein erschaffener Geist in sich selbst gewisse Gedancken  
 erwecken könne / ungeachtet aller Ursachen /  
 so uns solches unbegreiflich machen ) daß sie  
 gleich von Stund an einen Baum / welcher nur  
 Blätter hat / und hernach einen / worauf nur  
 Blüthen sind / zusehen verlangt und daß sie also  
 sich nach und nach viele Bilder / deren immer  
 eines aus dem andern erwächset / machen wird; man  
 kan sich aber nicht vorstellen / wie die seltsamen  
 Veränderungen des schwarzen in das weiße / der  
 Affirmation in die Negation möglich sey / noch  
 wie diese jählunge Sprünge von der Erde bis an  
 den Himmel / welche man bey denen Menschlichen  
 Gedancken ordentlicher Weise wahrnimmt / geschehen  
 können. Es fällt unbegreiflich / daß Gott in die  
 Seele des Julii Cæsaris das Principium von demjenigen  
 / welches ich iezo vorbringen werde / habe legen  
 können. Es ist ihm ohne zweiffel mehr als einmahl  
 wiederfahren /

Verfahren/ daß/ da er an der Mutter-Brust  
 gelegen/ er von der Nadel sey gestochen  
 worden. Also hat sich nach der Hypo-  
 thesi, so wir hier prüffen/seine Seele unmit-  
 telbahr nach denen 2. oder 3. Minuten nach  
 einander gehabtten angenehmen Empfin-  
 dungen / so er von der Süßigkeit der Milch  
 hatte/sich selbst durch eine schmerzliche Em-  
 pfindung modificiren oder verändern müs-  
 sen. Durch was für einen elaterem wurde  
 sie wohl bewogē ihre Vergnügung zu unter-  
 brechē/und in sich auf einmahl eine schmerz-  
 liche Empfindung zu erregen / ohne daß  
 sie von etwas wäre erinnert worden / sich  
 auf die Veränderung gefast zu machen  
 und ohne daß etwas neues in ihrer Sub-  
 stanz vorgegangen ist? Wenn man das  
 Leben dieses ersten Römischen Kays-  
 sers durch gehet/ so wird man bey einer  
 jeden Action zu einem Einwurffe / welcher  
 viel stärker ist als dieser/ Gelegenheit be-  
 kommen. (z) F VI.) Man

---

(z) Wir wollen dasjenige, was man hier bey-  
 bringet, durchlauffen. Es muß allerdings  
 der Fortgang eines Gedancens zu einem  
 andern eine Verknüpfung oder Verhält-  
 niß (\*) in sich fassen, wie man dann solches  
 gezeiget hat. Wenn die Seele des Julii

(\*) Ratio.

VI.) Man würde darinnen etwas begreifen/ wenn man setzte/ daß die Seele des Menschen nicht ein Geist wäre/ sondern vielmehr aus einer Legion Geister bestünde/

Cæsaris nur distincte oder deutliche Gedanken gehabt und dieselben freywillig in sich erregt hätte; so würde der Fortgang eines Gedankens zu einem andern so beschaffen gewesen seyn, wie Herr Bayle ihn, zum Exempel, von einem Baume zum andern vorstellet. Alleine auffer daß die Empfindungen bey der Seele die Erinnerung verursachen, so hat sie eine unendliche Menge undeutlicher Empfindungen, welche sie nicht aus einander setzet, und durch dieselbigen geschiehet es, daß sie die Körper, welche auffer ihr sind, repræsentiret und daß sie zu deutlichen Gedanken gelanget, welche denen vorhergehenden unähnlich sind, weil die Körper, welche von ihr abgeschildert werden, vor einer Sache, die ihren eigenen Körper starck afficiret, alle auf einmahl zugleich vorbeystreichen. Dahero geräth die Seele iezuweilen von dem weisen auf das schwarze, von der Affirmation auf die Negation, ohne daß sie weiß, wie es zugehet; oder solches geschiehet zum wenigsten wider ihren Willen; Denn man dasjenige, welches von ihren undeutlichen Gedanken und Empfindungen in ihr hervorgebracht wird, denen Körpern beyleget und zuschreibet

stünde / deren jeder seine gewissen Verrich-  
tungen hätte / welche ihren Anfang und  
ihr Ende genau nach Erforderung derer  
in dem Menschlichen Körper sich ereignen-  
den

§ 2

den

bet. Man muß sich dannenhero nicht wun-  
dern, wenn ein Mensch, welcher einige  
confituren isset, und zugleich einen Inse-  
kten-Stich fühlet, unmittelbahr aus der  
Lust in den Schmerzen oder Unlust auch  
wider seinen Willen geräth. Denn das  
Insectum afficirte schon seinen Leib, da es  
sich ihm näherte, ehe es ihn stache, und die  
Vorstellung hiervon afficirte schon, wiewohl  
unvermerckt, seine Seele. Unterdessen geschie-  
het es, daß das unempfindliche eben so in der  
Seele, wie in dem Körper, empfindlich wird.  
Dahero die Seele wider ihren Willen sich  
selbst modificiret; denn sie ist eine Sclav-  
in in Ansehung ihrer undeutlichen Empfin-  
dungen und Gedancken, welche nach denen  
Zuständen ihres Leibes und anderer Körper,  
in so weit diese eine Relation auf ihren ei-  
genen haben, sich ereignen. Sehet dannen-  
hero, durch was für Getriebe das Vera-  
gnügen unterbrochen und von denen Schmer-  
zen iezuweilen begleitet werde, ohne daß die  
Seele hiervon Nachricht bekommet oder  
hierzu zubereitet wird, gleichwie es zum  
Exempel geschiehet, wenn das Thier, wels-  
ches stechen will, ohne Geräusche sich zu uns  
nähert, oder wenn, im Fall es zum Exem-

den Veränderungen nähmen. Dem zu Folge würde man sagen müssen / daß etwas / welches mit einem nach denen Abwechselungen unserer Leibes-Machine eingerichteten grossen Vorrathe an Rädern und Mechanischen Federn oder an fermentirenden Materien eine Aehnlichkeit hat / die Berrichtung eines jeden von diesen Geistern auf so und so lange Zeit erweckte oder einschläfferte; so dann aber würde die Seele des Menschen nicht mehr eine Substanz / sondern ein ens per aggregationem, ein Hauffen voller Substanzen seyn / eben wie alle materielle Dinge sind. Wir suchen allhier ein einziges Wesen / welches bald Freude / bald Schmerz u. s. f. erreget. Wir suchen nicht viele Wesen / deren eines die Hoffnung / das andere die Ber-

---

pel eine Wespe wäre, wir bey zerstreueten Gedancken auf ihr Summen, da sie uns nahe kommet, nicht achtung geben. Dahero muß man nicht sagen, daß in der Substanz dieser Seele nichts neues, welches sie den Stich empfinden läßt, vorgehe. Es sind verworrene Ahnungen, oder besser zu reden, unmerkliche Dispositionen der Seele, welche in denen Corporen die Dispositionen zum Stich vorstellten.

Verzweiffelung u. s. f. erwecket. (aa) Die Anmerkungen / welche man nur izo gelesen / sind bloß eine weitere Erläuterung

§ 3

derer

(aa) Der Herr Bayle hat gegründete Ursache diese Zusammensetzung der Seele zu verworffen, weil sie hierdurch des Untergangs und der Zerstreung fähig gemacht würde, indem sie so dann nur ein zusammengefügter Hauffe wäre. Wir haben aber auch keiner Composition oder Zusammensetzung der Substanz der Seele vonnöthen; es ist genug, daß ihre Gedancken zusammen gesetzt sind und eine grosse Anzahl der Objecte und derer entweder deutlich oder undeutlich erkantten Modificationen in sich fassen / wie die Erfahrung uns solches in der That zu erkennen giebt. Denn obgleich die Seele eine einfache und einzige Substanz ist, so hat sie doch niemahls einfache und einerley Empfindungen. Sie hat allezeit hiervon auf einmahl viele deutliche, deren sie sich erinnern kan, und unendlich undeutliche, welche mit jenen verknüpffet sind und deren Ingredientien sie nicht von einander zu unterscheiden vermag. Weil diese Zusammensetzung der Gedancken nur andere zusammengesetzte Gedancken hervorbringen kan; so hat sie dergleichen Legion von Geistern nicht nöthig. Eine iede besondere oder Partial-Modification des vorhergehenden Zustandes der Seele thut zur folgen

Dererjenigen / welche der Herr von Leibniz zu untersuchen mir die Ehre gethan hat. Vorizo will ich über seine Antwort einige reflexions machen. (bb)

VII.) Er saget / daß das Gesetze der Veränderung / welches von der Substantz eines *animalis* in acht genommen wird / so beschaffen sey / daß sie hierdurch in dem Augenblick / da eine *solutio continui* in ihrem Körper vorgehet / aus der Freude in den Schmerzen versetzet werde / weil das Gesetz der untheilbaren Substantz dieser beseelten Creatur darinnen bestehet / daß sie so wohl dasjenige / welches in ihrem Körper nach der Art / wie wir es erfaha

den Total-Modification der Seele ihren Beytrag und theilet ihr eine neue Veränderung mit.

(bb) Also ist alles dasjenige, was der Herr Bayle bishero gesaget hat, eine Verstärkung seiner ersten Einwüffe, bey welchen er vorgiebt, als wenn ich darauf noch nicht geantwortet hätte. Anizo macht er den Anfang auf meine Antwort zu repliciren, welche in die Histoire des ouvrages des Savans, im Julio 1698. eingerücket worden, und worauf ich mich allhier beziehe.



erfahren / sich äussert / representiren /  
sondern auch alle Veränderungen  
der Welt auf gewisse Manier und  
nach einer gewissen Relation / so sie  
mit sothanen Begebenheiten hat /  
vorstellen soll. Diese Worte sind eine  
sehr gute Erklärung von dem Grunde  
dieses Systematis: Sie sind / so zu reden /  
hiervon die Auflösung und der Schlüssel  
zur Einsicht in dasselbe; zu gleicher Zeit  
aber auch das Ziel / wohin die Einwürffe  
dererjenigen / welche diese neue Hypothe-  
sin vor unmöglich halten / abzuwecken. Das  
Gesetz / welches man uns darinnen vorstellt /  
setzet einen gewissen Rathschluß Gottes vor-  
aus und zeigt uns / worinnen dieses Systema  
mit der Occasionalisten (cc) ihrem übereins-

§ 4

komme.

(cc) Ich concipire das Gesetz, nach welchem  
die Modificationen einer Seele auf einan-  
der erfolgen, nicht als einen blossen Rath-  
schluß Gottes, sondern als eine Wirkung  
des Decrets, welche in der Natur der  
Seele bestehet, oder als ein Gesetz, welches  
in ihre Substanz eingeschrieben und eingea-  
prägt ist. Wann Gott in ein Automa  
ein gewisses Gesetz oder eine Regul, wor-  
nach gewisse Aetionen sollen vollzogen wer-  
den, leget; so begnüget er sich nicht, ihm  
Krafft seines Rathschlusses eine Ordnung

Komme. Diese zwey Systemata stimmen in diesem Puncte zusammen / daß nemlich gewisse Gesetze seyn sollen / nach welchen die Seele des Menschen dasjenige / was in dem Menschlichen Cörper vorgehet / auf die Art / wie wir es wahrnehmen / vorstellen soll. Was aber die Manier anbetrißft / wornach diese Gesetze würcklich ausgeübt werden / darinnen gehen sie von einander ab. Die Cartesianer geben vor / daß Gott selbst der Executor hiervon sey: Die Meynung des Herrn von Leibniz ist / daß die Seele selbst

oder Vorschrift zu geben, sondern er giebt ihm auch zu gleicher Zeit das Mittel, dieselbige zu bewerkstelligen. Dieses ist ein Gesetz, welches in derselben Natur eingeschrieben ist, oder eine Conformation. Er giebt dem Automati eine Structur, vermöge welcher die Actiones, welche dasselbe nach dem Willen Gottes vollziehen soll, sich nach der Ordnung natürlicher Weise hervorbringen. Eben diesen Begriff habe ich von der Seele; ich betrachte sie als ein unmaterielles Automa, dessen innerliche Einrichtung und Verfassung eine Concentration oder Abbildung eines materiellen Automatis ist und in dieser Seele einerley Würckung abschilderender Weise produciret.

selbst sothane Befehle zur Thätigkeit bringe.  
So unendlich nun die Erkänntniß und Macht Gottes ist / so kan er durch eine Maschine / welcher ein gewisses Stück abgeheth, dasjenige / was die Concurrantz oder Beytrag dieses Stücks erfordert / nicht zu wercke richten. Es würde also nöthig seyn / daß er diesen Mangel ersetze und in demselben Falle würde nicht die Maschine / sondern er selbst derjenige seyn / welcher diesen Effect zu wege brächte. Daß die Seele die Mittel und Werkzeuge / so zur Vollziehung des Göttlichen Befehles / welches man uns vorträgt / nicht habe / solches wollen wir zeigen und uns zum Behuff dessen einer Vergleichung bedienen.

Wir wollen uns zur Gemüths-Ergößung ein beseeltes Geschöpffe einbilden / welches von Gott erschaffen und so fort zum Singen bestimmt worden wäre. So dann ist es kein Zweifel / daß es allezeit singen werde ; wenn Gott aber für dasselbe eine gewisse Tablatur widmet / so erfordert es die unumgängliche Nothwendigkeit / daß er entweder ihm solche vor Augen leget / oder daß er sie dem Geschöpffe in das Gedächtniß präget / oder daß er in dasselbe eine solche Verknüpfung der Musculen leget /

leget / welche nach denen Gesezen der Bewegung Kunst verursacht / daß allezeit ein gewisser Thon auf einen andern auf das genaueste nach der Ordnung der Tablatur erfolge. Ich begreiffe nicht / daß diese beseelte Creatur in Ermangelung dessen jemahls geschickt sey / sich nach der völligen Suite derer von Gott bemerkten Noten zurichten. (dd) Wir wollen

(dd) Es ist genug, daß man sich einen Kirchen- oder Operisten- Sänger vorstellet, welcher eine Besoldung bekommt, damit er zu gewissen Stunden seinen Dienst mit Singen abwartet, und daß er in der Kirchen oder in der Opera ein Musicalisches Buch antrifft, worinnen die Stücke der Music oder der Tablature, welche er absingen soll, auf die Tage und Stunden bemercket sind. Dieser Sänger singet aus dem aufgeschlagenen Buche, seine Augen werden nach demselben dirigiret, seine Sprache und seine Kehle richten sich nach denen Augen; alleine seine Seele singet, so zu reden, aus dem Gedächtniße, oder durch etwas, welches dem Gedächtniße gleichgültig ist. Denn weil das Musicalische Buch, die Augen und die Ohren keinen Einfluß in die Seele haben können / so muß sie vor sich selbst, ohne Verdruß, ohne Bemühung und ohne besonderes Nachsuchen dasjenige finden, welches von ihrem Gehirne und ihren

len eben dergleichen Plan bey der Seele des Menschen anbringen. Der Herr von Leibniz will / daß sie nicht alleine von Gott das Vermögen / in sich also fort gewisse Gedancken / sondern auch die Krafft bekommen habe / einer gewissen Ordnung der Gedancken / welche mit denen aneinanderhangenden Veränderungen der Maschine des Körpers übereinstimmt / allezeit

Gliedmassen durch Hülffe des Buches angetroffen wird. Dieses geschieht, weil die ganze Tablatur dieses Buches oder der Bücher, nach welchen man sich bey dem Singen hinter einander richten soll, in seine Seele gleich von dem Anfange ihrer Existenz virtualiter oder der Krafft nach eingedrucket ist; gleichwie diese Tablatur auf gewisse Art in die materiellen Dinge eingegraben worden ist, ehe noch einer gekommen ist, ihre Stücke zu componiren und aus denenselben ein Buch zu machen. Die Seele aber kan solches nicht mercken; denn dieses in denen undeutlichen Perceptionen der Seele, welche den ganzen in sich zergliederten Zusammenhang des grossen Weltgebäudes ausdrucken und abbilden, verwickelt und in einander gezogen ist. Und solches verspühret sie nicht deutlich / als zu der Zeit, da ihre Gliedmassen durch die Noten dieser Tablatur auf eine merckliche Art gerühret werden.

zeit zu folgen. Diese Ordnung der Gedanken ist wie die Tablatur / welche dem animali musico, wovon wir vorher redeten / vorgeschrieben worden. Würde es nicht nothwendig seyn / daß die Seele / damit sie bey einem ieden Augenblicke ihre Empfindungen oder Modificationen nach dieser Tablatur der Gedanken veränderte / die Ordnung der Noten erkennete und würcklich darauf dächte? Nun zeigt uns aber die Erfahrung / daß sie hiervon nichts weiß. (ee) Würde es nicht zum wenigsten  
nötzig

(ee) Ich habe schon mehr als einmahl gezeiget, daß die Seele viele Dinge thue, ohne daß sie es weiß, warum sie es thut, wann sie nemlich vermittelst undeutlicher Empfindungen und Neigungen oder unverspürlicher Appetitionen würcket, von welchen allezeit eine sehr grosse Anzahl in ihr angetroffen wird, und welche folglich von ihr unmöglich wahrgenommen oder deutlich auseinander gesezet werden können. Unsere Perceptionen sind niemahls vollkommen **uniform**, gleichwie eine Linie seyn kan; sie werden allezeit mit sensiblen Dingen beskleidet, welche etwas undeutliches oder verworrenes, wenn solches auch klar ist, in sich fasset. Also sind die Begriffe von denen Farben zwar klar und lassen sich wohl erkennen und bemercken; sie sind aber noch

nöthig seyn / daß in Ermangelung dieser  
Wissenschaft in ihr eine Ordnung gewis-  
ser besonderer Instrumente wären / deren  
jedes

verworren oder undeutlich. Denn ihre Com-  
position entdecket sich nicht durch die Em-  
pfindung, welche man von ihnen hat. Es  
ist bekand, daß sie in ihrem Innerlichen et-  
was lichter von dem Object, welches die-  
selben erreget oder woher sie kommen, und  
von dem medio visionis, wodurch sie fal-  
len, in sich fassen. Und sie müssen von al-  
len diesen Wegen, wodurch sie ihren Gang  
nehmen, und folglich von unendlichen Din-  
gen, welche das Medium, wodurch sie sich  
bewegen, verändern und, so zu reden di-  
versificiren, etwas an sich nehmen, gleich-  
wie man zum Exempel beobachtet, daß das  
Wasser allezeit von dem Canale, wodurch  
es circuliret, etwas an sich nimmer. Ich  
habe anderswo gezeiget, daß die undeutliche  
Empfindung von der Lieblichkeit oder Un-  
annehmlichkeit, die sich in dem Wohl- oder  
Ubelklange befindet, in einer verborgenen  
Arithmetik bestehe. Die Seele zehlet die  
Schläge der klingenden Körper, welche in  
Vibration sind, und wann diese Schläge  
ordentlich und nach kleinen intervallis mit  
einander zusammen treffen, so fühlet sie ein  
Vergnügen. Also verriethet sie diese Rech-  
nung, ohne daß sie es weiß. Dahero ge-  
schiehet es auch, daß die Seele unendlich

iedes eine nothwendige würckende Ursache dieser oder jener Gedanke abgabe? Müßten sie nicht auf eine solche Art geordnet und gestellet werden / daß eines genau und unfehlbahr nach dem andern spielete / und zwar nach der vorherbestimmten Harmonie / welche zwischen denen Veränderungen der Leibs-Machine und denen Gedanken der Seele ist? Nun ist es aber höchst gewiß / daß eine unmaterielle / einfache und untheilbahre Substanz aus dieser unzähligen Menge besonderer Instrumenten / deren eines vor das andere nach der quæsti-

onir-

andere kleine, anbey aber sehr wohl zusammenstimmende Würckungen ausübet, ob sie gleich nicht von ihrem Willen herrühren, noch anders erkant werden, als so ferne sie einen sehr mercklichen Effect, worauf sie endlich abziehen und zusammen lauffen, gewinnen, indem sie in uns eine klare Empfindung erregen, wiewohl sie dem ungeachtet noch uns deutlich verbleibet, weil ihr Ursprung darinnen nicht wahrgenommen wird. Es muß also der Verstand sich bemühen, durch gehörige Schlüsse dasjenige zu ersetzen, was wir a posteriori wahr zunehmen nicht vermögend sind; wie man denn dieses bereits in der Music bewerkstelliget hat, allwo man die Proportionen, woraus eine Anmuth erwächst, entdeckt hat.



onirten Tablatur gestellet worden ist / nicht könne zusammen gesetzt werden. Daher ist es nicht möglich / daß die Menschliche Seele dieses Geseze in die würckliche Ausübung bringet. (ff)

Es nimmt der Herr von Leibniß an / daß sie ihre künfftigen Empfindungen nicht deutlich erkenne / sondern daß sie diese nur confuse wahrnehme / und daß in einer jeden Substantz gewisse Spuren von allen demjenigen / was ihr widerfahren ist / und von allem demjenigen / was ihr widerfahren wird /

VOR

(ff) Bis hieher gehet der letzte Einwurff des Herrn Bayle, worauf er selbst meine Antwort beyfüget. Und es scheint als wenn er gestünde, daß sie einen Beyfall verdiente und zur Auflösung der gemachten Schwierigkeit geschickt sey. Denn ich hatte hierauf in der That schon in voraus geantwortet, daß nemlich die Seele alle diese Instrumente, welche Herr Bayle in derselben erfordert, schon würcklich besize, und daß sie in ihr die gehörige Stellung und Ordnung haben, nur daß sie nicht materiell sind. Sie sind eben die vorhergehenden Empfindungen selbst, woraus die folgenden secundum leges appetituum erwachsen. Wir wollen sehen, was der Herr Bayle hierauf beybringet.

vorhanden wären; diese unendliche Menge aber derer Empfindungen verhinderte uns/sie aus einander zu setzen und zu unterscheiden. Alleine was hat man vor ein Mittel/gewisse Spuren in einer untheilbaren/einfachen/unmateriellen Substanz zu concipiren? (gg) Der Herr von Leibniz

(gg) Man verstehet hier unmaterielle Spuren/ dergleichen sind die relationen, die (\*) Ausdrückungen, die Abschilderungen, die Würckungen, durch welche man eine Sache, so schon bereits gewürcket hat, erkennen kan; dergleichen sind auch die würckenden Sachen, woraus man eine künfftige Würckung einzusehen vermag. Und weil man eine über die maßen grosse Menge der Mannichfaltigkeiten in dem gegenwärtigen Zustand der Seele antrifft, welche viele Dinge auf einmahl erkennet / und deren noch unendlich mehrere empfindet; weil auch diese gegenwärtigen vielfältigen Veränderungen eine Würckung derer mancherley Veränderungen des vorhergehenden Zustandes, zugleich aber auch eine würckende Ursache derer vielfältigen Dinge eines künfftigen Zustandes sind; so hat man geglaubet, daß man sie Spuren(\*\*) des ver-

(\*) expressiones. (\*\*) traces.

nig fährt also fort : Der geg einwärts  
 tige Zustand einer iedwed en Seele  
 ist eine natürliche Folge aus seinem  
 vorhergehenden Zustande. // // So  
 einfach als nur die Seele ist / so  
 hat sie allezeit einen Gedanken /  
 welcher aus vielen Empfindungen  
 auf einmahl zusammen gesetzt ist;  
 welches zu unseren Absichten eben  
 so viele Wirkung thut / als wenn  
 sie / wie eine Maschine / aus gewis-  
 sen Stücken wäre zusammen ge-  
 setzt worden. Denn eine iedwede  
 vorhergehende Empfindung hat  
 ihren Einfluß in die folgenden /  
 und zwar zu Folge eines Gesetzes  
 der Ordnung / welches in denen  
 Empfindungen eben so wie in de-  
 nen Bewegungen ist. // // Weil die  
 Empfindungen / welche sich in ei-  
 nerley Seele zu einerley Zeit zusam-  
 men befinden / eine in der That un-  
 endliche Menge kleiner ununter-  
 G scheid-

gangenen und des künftigen nennen köns-  
 ne ; worinnen ein sehr scharffsinniger Ver-  
 stand beydes erkennen könnte : unsere Eins-  
 sicht aber ist nicht vermögend so weit zu  
 gehen.

scheidlicher Gedanken / welche die  
*Suite* oder die Ordnung aus einan-  
 der setzen muß / in sich fasset; so  
 muß man sich über die unendliche  
 Mannigfaltigkeit von demjenigen/  
 was mit der Zeit aus ihr *resultiren*  
 und sich aus einander setzen kan/  
 nicht verwundern. Alles dieses ist  
 nur eine Folge aus der *representativen*  
 oder *abschildernden* Natur der  
 Seele / welche nicht alleine das je-  
 nige / was in ihrem Körper vor-  
 gehet und künftigt vorgehen wird/  
 sondern vermöge der genau-  
 en Verbindung und Uebereinstim-  
 mung aller Theile der Welt auch  
 auf gewisse Maße dasjenige / was  
 in allen andern Körpern sich ereig-  
 net / ausdrucken und abbilden soll.  
 Ich habe nicht vieles hierwieder einzur-  
 wenden: ich füge nur hinzu / daß diese  
 Hypothesis des Herrn von Leibniz / wann  
 sie wohl aus einander wird gesetzt und er-  
 örtert worden seyn / das wahre Mittel  
 sey / alle Schwierigkeiten aufzulösen und  
 aus dem wege zu räumen. Der Herr  
 von Leibniz hat nach der Scharffsinnig-  
 keit seines grossen Geistes den ganzen Um-  
 fang

fang und die völlige Stärke des Einwurffs  
 gefasset / allwo die Quelle verborgen seyn  
 muß / woraus ein Mittel zur Hebung der  
 Haupt=Inconvenienz kan ausfündig ge=  
 macht werden. Ich bin versichert / daß  
 er dasjenige / was in seinem Systemate am  
 unförmlichsten seyn kan / in die völlige und  
 schönste Forme bringen und uns vortreff=

liche Dinge von der Natur derer Geister  
 eröffnen werde. Es kan niemand weder  
 vortheilhafter / noch sicherer / als er / in  
 mundo intelligibili oder in dem Reiche  
 der Wahrheiten weiter fortgehen. Ich  
 mache mir die Hoffnung / daß alle Un=

möglichkeiten / welche bisdato in meiner  
 Imagination schweben / durch seine schönen  
 Erläuterungen verschwinden / und so wohl  
 meine als des Herrn P. Dom Francois La=

mai Schwierigkeiten / welche in seinem 2.  
 Tr. de la Connoissance de soi-même von  
 der p. 225. bis auf p. 343. nach der Paris=

er Edit. 1699. befindlich sind / von ihm  
 gründlich werden aufgelöset werden. In  
 dieser Hoffnung habe ich ohne Wort=Ge=

spränge sagen können / daß sein Systema  
 als eine Conquète von grosser Wichtig=

keit müsse betrachtet werden.

Man wird sich keine Schwierigkeit dar=

G 2

aus

aus machen / daß / an statt nach der Cartesianischen Supposition nur ein einziges Gesetz zur Vereinigung aller Geister ist / Die Hypothese des Herrn von Leibniz hingegen dahin gehet / daß Gott einem jedweden Geiste ein besonderes Gesetz gegeben habe / woraus zu folgen scheint / daß die allererste Einrichtung eines jedweden Geistes von einer jedweden andern specific unterschieden sey. Es giebt niemals zwey Menschen / welche / ich sage / nicht einen Monath nach einander / sondern nicht einmahl zwey Augenblicke über / einerley Gedanken haben. Es muß also die Krafft zu gedencken in einem jedweden Geiste eine besondere Regel und Natur haben. Sagen die Thomisten nicht / daß in der Englischen Natur eben so viele Arten / als verschiedene individua sind / angetroffen werden? (hh)

---

(\*) *constitutio primitiva.*

(hh) Nachdem ich auf die von dem Herrn Bayle gemachten Schwierigkeiten sorgfältig und genau von Satz zu Satz und zwar allezeit nach einem principio geantwortet habe; so hoffe ich, daß ich alles dasjenige, was ihm in meiner Hypothese unförmlich vorgekommen ist, aus dem Wege geräumet und

in

in das Gleiche gebracht habe, wie es dann  
 scheint, daß er endlich mehr als zu geneigt  
 gewesen, seine Einwürffe zu abandonniren.  
 Ich habe auch anderswo auf die Schwierig-  
 keiten des Dom François Lami, welche nur  
 auf einen Miß-Verstand ankahmen, ge-  
 antwortet. Es kommet endlich die Sum-  
 ma meines Systematis darauf an, daß eine  
 jedwede Monade eine Concentration des  
 ganzen Welt-Gebäudes und ein jeder Geist  
 eine Nachahmung der Gottheit sey. Daß  
 der völlige Umfang der Welt sich nicht  
 alleine in Gott concentrirret, sondern auch  
 vollkommen ausgedrucket oder abgesehen  
 befinde; daß aber in einer jedweden er-  
 schaffenen Monade ein grosser Theil hiervon  
 nach dem Grad ihrer Vortrefflichkeit deut-  
 lich abgedrucket sey, welcher (Theil) grösser  
 oder kleiner ist, wornach die Seele mehr  
 oder weniger vortrefflich ist, und daß alles  
 das übrige, welches unendlich ist, nur un-  
 deutlich darinnen abgesehen wird. Es ist  
 über dieses in Gott nicht alleine die Con-  
 centration, sondern auch die Quelle des gan-  
 zen Welt-Gebäudes. Er ist das centrum  
 primitivum, woraus das übrige alles her-  
 ausfliesset und entspringet, und wann etwas  
 von uns herkommet, so geschiehet solches  
 nicht unmittelbar, sondern weil er die Din-  
 ge gleich anfangs nach unserm Wünschen  
 hat bequemen wollen. Wenn man endlich  
 saget, daß eine jedwede Monade, Seele oder

Geist ein besonderes Gesetz bekommen habe, so muß man hinzufügen, daß dasselbe nur eine Veränderung des allgemeinen Gesetzes sey, welches das ganze Welt-Gebäude reguliret; womit es eben die Beschaffenheit hat, wie mit einer Stadt, welche nach verschiedenen Gesichts-Puncten, woraus man sie betrachtet, verschieden zu seyn scheint. Dahero ist es nicht nöthig, daß die menschlichen Seelen unter sich specificce unterschieden sind; denn es gewiß ist, daß niemahls zwey Blätter, zwey Eyer, zwey Körper vollkommen einander ähnlich sind, und daß die Mannigfaltigkeiten derer unendliche Mannigfaltigkeit, (\*) welche man unter einer Idee nicht begreifen kan, eben so viele andere individua, nicht aber eben so viele andere species machen. Das Wunder, welches in diesem systemate lieget, bestehet darinnen, daß die allerhöchste Weißheit durch die Substanzen, worinnen das Welt-Gebäude abgedeutert wird, ein Mittel gefunden, einerley Welt unendlich zu variiren; denn da sie schon selbst eine unendliche Mannigfaltigkeit in sich fasset, sie auch nach denen unaussprechlichen Vorstellungen der Seelen variiret wird; so erhält sie hierdurch eine unendliche Zahl der Unendlichkeiten und kan folglich mit denen Absichten ihres Urhebers, welcher alles vermag, was wir hiervon concipiren können, nicht besser und ausbündiger übereinstimmen.

(\*) les varietetés des varietés infinies.

Schrei-



Schreiben des Herrn Gottfried  
 Wilhelms von Leibniz/ an Herzog Ru-  
 dolph Augustum zu Braunschweig-  
 Lüneburg = Wolfenbüttel/ worinnen er  
 Deroselben zum neuen Jahre gra-  
 tuliret/ und an statt eines neuen Jahrs-  
 Præsents, einen Entwurff zu einer cu-  
 rieusen Medaille, auf welcher das Ge-  
 heimniß der Erschaffung aller Dinge aus  
 nichts / durch den Uhrsprung der Zah-  
 len / demonstriret wird / unterthän-  
 nigst offeriret de anno 1697.

Durchlauchtigster Herzog /

Gnädigster Fürst und Herr /

**E**ch hoffe es werden E. Hochfürstl.  
 Durchl. in Gnaden vernehmen /  
 daß ich so wohl dem Gebrauch  
 als meinem Gemüths = Triebe zu folge  
 bey dem eingetretenen neuen Jahre / auf  
 dieses und viele folgende / Deroselben be-  
 ständige Gesundheit und alle selbst ver-  
 langte hohe Fürstliche Erspriesslichkeit  
 zu gemeinem und Dero Lande beson-  
 dern Besten / aus treuem Herzen an-  
 wünsche.

wünsche. Und damit ich dißmahl nicht ganz leer komme / so schicke ein Sinnbild auf dasjenige, davon lehens bey Dero zu reden die Gnade gehabt. Es ist in Form eines Denckpfennigs oder Medaille. Und obschon mein Entwurff gering und nach Gutbefinden zu verbessern; so ist die Sache doch selbst also bewand / daß sie wohl werth wäre / sie biß auf die Nachwelt in Silber zu zeigen / wenn dergleichen auf Ew. Hochfürstl. Durchl. gndigsten Befehl gepräget würde. Denn eines der Haupt-Puncte des Christlichen Glaubens / und zwar unter denjenigen / die den Weltweisen am wenigsten eingegangen und noch den Heyden nicht wohl bezubringen / ist die Erschaffung aller Dinge aus nichts durch die Allmacht Gottes. Nun kan man wohl sagen / daß nichts in der Welt sie besser vorstelle / ja gleichsam demonstriere / als der Ursprung der Zahlen / wie es alhier vorgestellet wird / durch deren Ausdruck bloß und allein mit eins und Null oder nichts / alle Zahlen entstehen und wird wohl schwerlich ein besseres Vorbild dieses Geheimnisses in der Natur und Philosophie zu finden seyn. Dahero ich auch auf die entworffene Medaille

daille

daille gesetzt : Imago Creationis. Es ist aber auch dabey nicht weniger Betrachtungs-würdig / wie schön daraus erscheine / nicht nur / daß Gott alles aus nichts gemacht / sondern auch / daß Gott alles wohl gemacht / und daß alles / was er geschaffen / gut gewesen / wie wirs hier denn in diesem Vorbilde der Schöpfung auch mit Augen sehen. Denn an statt daß bey der gemeinen Vorstellung der Zahlen keine Ordnung / noch gewisse Folge in den Charactern oder Bezeichnungen derselben sich spüren läffet ; so erweist sich hingegen anders / da man auf deren innersten Grund und Uhrstand siehet / eine wunderbahre schöne Ordnung und Ubereinstimmung / so nicht zu verbessern ist ; immassen eine beständige Wechsel-Regel des Fortganges vorhanden / Krafft deren man alles auch ohne Rechnung und ohne Hülffe des Gedächtnisses dahin schreiben kan / so weit man will / wenn man in der ersten Columne zur rechten Hand oder in der letzten Stelle nur immer Wechsels-weise unter einander setzet / 0, 1, 0, 1, 0, 1, 0, 1, in der nechsten aber / oder andern Stelle / von der rechten Hand an zu rechnen / kommt unter einander zustehen 0, 0, 1, 1, 0, 0, 1, 1, &c. in der

2

Dritten

dritten kommt / 0, 0, 0, 0; 1, 1, 1, 1; 0, 0, 0, 0;  
 1, 1, 1, 1; &c. in der vierdten 0, 0, 0, 0, 0, 0, 0, 0;  
 1, 1, 1, 1, 1, 1, 1, 1; 0, 0, 0, 0, 0, 0, 0, 0; 1, 1, 1, 1, 1, 1, 1, 1;  
 und also fort / daß der Periodus, oder  
 Wechsels-Umgang allezeit noch eins so  
 groß wird / und solche einstimmige Ord-  
 nung und Schönheit kan man auch auf der  
 Kleinen Tafel in der Medaille bis auf 16. oder  
 17. sehen / denn einer grössern Tafel etwa  
 bis 32. der Plan nicht fähig ist. Und kan  
 man daraus abnehmen / daß die Unordnung  
 so man sich in den Wercken Gottes ein-  
 bildet / nur also scheine / wann man aber /  
 wie in einem perspectiv, die Sachen aus  
 dem rechten Puncte ansiehet / so zeigt sich  
 deren Symmetrie. Welches uns denn die  
 Weißheit / Güte und Schönheit des höch-  
 sten Gutes / von dem alle Güte und Schön-  
 heit hergeflossen / zu loben und zu lieben  
 mehr und mehr anreget. Daher weil ich  
 iso nach China schreibe an den Herrn P.  
 Grimaldi, Jesuiter - Ordens und Præsiden-  
 ten des Mathematischen Tribunals daselbst /  
 mit dem ich zu Rom bekannt worden / und  
 der mir auf seiner Rückreise nacher China,  
 von Goa aus geschrieben; so habe gut-  
 gefunden / ihm diese Vorstellung der Zah-  
 len mit zutheilen / der Hoffnung / weiln er  
 mir

mir selbst erzehlet / daß der Monarche dieses mächtigen Reichs / ein sehr grosser Liebhaber der Rechen-Kunst sey und die Europæische Weise zu rechnen von dem Pater Verbiest, des Grimaldi Vorfahr / gelernet / es möchte vielleicht dieses Vorbild des Geheimnisses der Schöpfung dienen / ihm des Christlichen Glaubens Fürtrefflichkeit mehr und mehr für Augen zu legen. Damit ich aber auch das übrige in der Medaille erkläre / so habe die Haupt-Stellen / nemlich 10, oder 2, 100, oder 4, 1000, oder 8, 10000, oder 16, mit \* oder Asteriscis bezeichnet; denn wenn man nur diese beobachtet / so siehet man daraus die Ursache der andern Zahlen / als zum Exempel / warum 1101, stehe vor 13, giebt diese Demonstration

$$\begin{array}{r|l}
 1 & 1 \\
 00 & 0 \\
 100 & 4 \\
 1000 & 8 \\
 \hline
 1101 & 13
 \end{array}$$

und also mit allen andern. Ich habe auch ein Exempel der Addition und eines der

2

Mult-

Multiplication in der Medaille an die Seite der Tafel gesetzt / damit man auch den Grund der operationen / und wie die gemeine Rechen-Regeln oder species auch hier angehen / vermercken könne / ob es schon die Meynung ganz nicht hat / diese Rechen-Art anders / als zur Betrachtung und Erfindung der Geheimnisse in den Zahlen / keinesweges aber im gemeinen Leben zu gebrauchen. Auf daß aber die Schöpfung besser abgebildet werde und auch die Medaille selbst nicht nur Zahlen / sondern auch sonst etwas haben möchte / so den leibl. Augen angenehm ; so habe darauf entworfen / Licht und Finsterniß / oder nach Menschl. Abbildung / den Geist Gottes über dem Wasser ; dann Finsterniß war auf der Tieffe und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser / da sprach Gott : es werde Licht. Und es ward Licht. Und komt solches um so mehr zu passe / weils die leere Tieffe und wüste Finsterniß zur Null und Nichts / aber der Geist Gottes mit seinem Licht zum Allmächtigen Eins gehöret. Wegen der Worte des Sinn Bildes oder motto dell' impresa habe mich eine Zeitlang bedacht und endlich gut funden diesen Vers zusetzen:

Omni-

2. 3. 4. 5. &c. 10  
 Omnibus. ex. nihilo. ducendis. Sufficit. Unum, weil solcher gar klar andeutet / was mit dem ganzen Sinn Bilde gemeinet / und warum es Imago Creationis sey. So kan man auch füglich diesen Vers in zwey Theile theilen / so auch / vermittelst des Unterscheidts unter den Buchstaben so wohl / als auch des dazwischen lassenden kleinen Platzes / sichtbarlich geschehen / Damit das letzte Theil davon : sufficit unum, vor dem rechten Haupt-Spruch erkennet werde / welches / wie in der gleichen erfordert wird / einige Argutiam und Tieffsinigkeit in sich hat. Dann diß sufficit unum, ob es schon hier von den Zahlen und der von ihnen angedeuteten Schöpfung eigentl. gesagt ist / so gehet es doch weiter / nemlich zu unserer Lehre / und hält in sich die Haupt-Regul unsers Lebens und Christenthums / daß das einige Gut uns genug sey / wann wir uns nur recht daran halten. Über omnibus sind die Ziffern 2. 3. 4. 5. und über nihil das o. gesetzt / damit jederman die Deutung des Verses desto eher auf die Zahl-Tafel ziehen könne. Was auf die noch leer gelassene Seite der Medaille kommen könnte / stünde / wie alles /

in Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigsten Ver-  
 lieben / ob Brust-Bild / Nahmens = Zug /  
 oder sonst etwas gefallen möchte. Das  $\phi$   
 zwischen R. und A, als R  $\phi$  A mit einer Kro-  
 ne über dem  $\phi$  da o mit i durchstrichen /  
 wäre vielleicht nicht unbequem / weiln  $\phi$  das  
 Griechische Phi oder ph. mit andeutet / so in  
 Ew. Durchl. Nahmen sich findet / nemlich zu  
 Ende des ersten Worts von den zweyē / dar-  
 aus Dero Nahmen bestehet / das unum au-  
 tem necessarium, so Christus selbst uns an-  
 befohlen / wäre ein Symbolum so hierzu viel-  
 leicht nicht übel käme / oder was sonst an-  
 ständig seyn möchte. Letzlich weil viel Ge-  
 heimnisse der Zahlen in dieser Vorstellung  
 stecken / so möchte wünschē / daß sie dergestalt  
 bis 16000 oder vielmehr bis 16384. würck-  
 lich geschrieben wären / das ist / nach dieser  
 Art.



1	1
10	2
100	4
1000	8
10000	16
100000	32
1000.000	64
100000.000	128
100.000.000	256
1000.000.000	512
10.000.000.000	1024
100.000.000.000	2048
1000.000.000.000	4096
10.000.000.000.000	8192
100.000.000.000.000	16384

welches über ein Alphabet oder Buch-  
 Papier nicht füllen würde. Das Schreiben  
 wäre leicht/ weil man nur in gewisser Ord-  
 nung 0 und 1 aus dem Kopf hinschreiben  
 darf/ eben so geschwind und noch geschwin-  
 der als wenn man etwas abschreibt. Ei-  
 ne Zahl nach dieser Art geschrieben / wird  
 nicht über 3. bis 4. mahl länger als nach  
 der angenommenen Weise. Es stecken aber  
 noch / wie gedacht / so viel wunderbare  
 und auch nützliche observationen zu der  
 Wissenschaft: Vermehrung darinnen / daß  
 die

Die Hamburgische Rechnungs-Gesellschaft/  
 deren Fleiß und Absehen Lobens-werth/  
 wenn einige derselben die Gedancken mit zur  
 Lust darauf bisweilen wenden wolten / sol-  
 che Dinge / wie ich versichern kan / darin fin-  
 den würden / welche zu ihrem / ja der teutsche  
 Nation, nicht geringen Ruhm gereichen  
 würde ; weil es in Teutschland zu erst her-  
 für gebracht worden. Denn ich sehe / daß  
 sich aus dieser Schreib- Art der Zahlen  
 wunderbahre Vortheile ergeben / die her-  
 nach auch in der gemeinen Rechnung zu-  
 statten kommen werden / davon einsmahls  
 ein mehrers erwehnt werden könnte. Die  
 Medaille belangend / würde solche um soviel  
 leichter in den Stempel vom Eisenschneid-  
 er zu bringen seyn / weil sie meist in Buch-  
 staben und Zahlen bestehet / dazu die Ar-  
 beiter ihre Numern und Alphabete haben /  
 damit sie solche in das noch ungehärtete Ei-  
 sen schlagen. Ich aber stelle es alles zu grä-  
 digstem Gutbefinden / und verbleibe Lebens-  
 Zeit

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Wolffenbüttel am

2. Januario 1697.

unterthänigster treugehorsamster

Gottfried Wilhelm Leibniz.

Discurs

# Discurs des Übersetzers über das Licht der Natur.

§. 1.

Nachdem ich so wohl die auf gnädigste  
Veranlassung der Cron-Princessin  
von Wallis zwischen dem Herrn Bar-  
ron von Leibnitz und dem Herrn Dr.  
Clarke gewechselte Schrifften, als auch des  
ersteren seine Monadologie und letzte Beant-  
wortung derer von dem Herrn Bayle wider  
sein Systema harmoniz præstabilitæ gemach-  
ten Einwürffe heraus zugeben gesonnen war;  
wurde ich theils von vornehmer Hand, theils  
von guten Freunden veranlasset, meine wenigen  
sentimens über das Licht der Natur aufzuse-  
hen und besagten Piecen mit beydrucken zu las-  
sen. Ich truge zwar anfangs vieler Ursachen  
wegen Bedencken mich sothaner respective  
hochgeneigten und gütigen Veranlassung zu  
unterziehen; nach genauer Überlegung aber  
entschlosse ich mich desto eher hierzu, iemehr  
ich dadurch Gelegenheit bekommen würde, ver-  
schiedenen bishero wahrgenommenen Vorur-  
theilen, welche nicht alleine dem Lichte der Na-  
tur, sondern auch dem Lichte der Offenbahrung  
(a) höchst

## Discurs des Übersetzers

höchst nachtheilich sind, und wodurch mancher sich in viele Unruhe und Verwirrung stürzet, wiewohl mit geziemender Bescheidenheit zu begegnen und zugleich dasjenige, welches ich in denen Vorreden bey Edirung der obbenannten Schrifften hätte bemercken müssen, in diesen Discurs mit einfließen zu lassen. Einige referiren alle Erkantniß, sie mag wahr oder falsch, wahrscheinlich oder unwahrscheinlich, gewiß oder ungewiß seyn, ohne Unterscheid zum Lichte der Natur, in welchem Falle denn ohne fehlbahr viele Contradictionen so wohl in dem Lichte der Natur selbst als in dessen Vergleichung mit der Offenbahrung entstehen müssen. Daher es dann geschiehet, daß einige eines von diesen beyden Lichtern erwählen, das andere aber hintansetzen und verwerffen, oder zum wenigsten ihr Judicium davon suspendiren. Denn hat einer einen aufgeweckten Geist, der keine Contradictiones leiden kan noch will, und welcher sich in natürlichen Wissenschaften umgesehen hat; der fängt gegen die so kostbare Offenbahrung an kalfsinnig zu werden, so bald als er auf die Gedancken gebracht wird, daß zwischen beyden Lichtern eine Contradiction ist. Ist einer hingegen in denen geoffenbahrten Wahrheiten sorgfältig erzogen, dabey aber nicht zugleich in dem ächten Lichte der Natur grundmäßig unterrichtet, sondern vielmehr in der Meynung bestärcket worden, daß die natürliche Erkantniß der geoffenbahrten schnurgerade zuwider lieffe; so tractiret er als

## über das Licht der Natur.

le Wissenschaften, womit er nicht eigentlich Brod verdienen kan, verächtlich oder zum wenigsten doch sehr kaltsinnig, und ist in tausend Mängsten, wann er mit einem andern in einen Discurs geräth, welcher die Schrancken, so er sich etwa mag gesetzt haben, überschreitet. Nun wäre es endlich noch gut, wann dergleichen Persohn allezeit in solchen Umständen verbleiben könnte, da sie nicht nöthig hätte, sich in viele Conversation zu mischen. Sie kan oder will doch aber nicht alle Gesellschaft ausschlagen, zumahl wann sie auf Universitäten oder in frembden Ländern sich aufhält oder in eine solche Bedienung gesetzt wird, woselbst sie mit allerhand Religions-Verwandten, mit Esprits forts, Atheisten und mancherley Menschen zu thun bekommt. Bey dergleichen Gelegenheiten ist ein solcher Mensch in Ermangelung des Lichts der Natur nicht alleine unfähig, discursive etwas gutes zum Vortheil der Offenbarung zu stifften; sondern er selbst, wenn er Verstand hat und auf die verschiedenen plausiblen Meynungen aufmercksam gemacht wird, befindet sich in der grösten Gefahr, zum wenigsten in einer Verwirrung, da er nicht zu decidiren geschickt ist; wie solches zur Gnüge die tägliche Erfahrung zu Tage leget. Man findet viele, so in ihrer ersten Jugend und auf Schulen in denen Lehren des Christenthums so sorgfältig begründet worden, daß sie alle dahin gehörige Fragen sehr wohl zu beantworten wissen; ein guter Begriff aber von dem Lichte

## Discurs des Übersetzers

der Natur wird entweder völlig, oder doch meistentheils auf die Seite gesetzt. Ich habe Informatores gekannt, so vermöge ihres Gewissens ihre Untergebene zur Mathematique, welche ein ächter Theil des Lichts der Natur ist, haben anführen, ihren guten Verstand dadurch weiter aufwecken und ihnen dadurch Lust und Gedult zu andern Studiis, woran sie sonst keinen sonderlichen Geschmack gefunden, machen wollen. Ohngeachtet die Untergebenen sich zu diesem instructiven und zugleich divertissantesten Studio ohne Zwang dergestalt bequemet, daß sie wohl manches mahl ihre Frey-Stunden auf die darinnen vorkommende Übungen gewendet, und ohngeachtet sie wegen des guten Begriffs mehr und mehr Begierde bekommen, weiter fortzugehen; so haben sich dennoch gewisse Persohnen, so bey der Information concurriret, gefunden, welche diese Wissenschaft en bagatelle tractiret, gegen den Untergebenen nicht zum besten davon gesprochen und alle Mittel hervor gesucht, die redliche Intention des Informatoris zu hintertreiben und zu decreditiren. Wann solche Gemüther nachhero auf Universitäten an einigen ungebundene Raisonneurs gerathen und an denen vorkommenden scheinbahren Urtheilen einen Geschmack finden; so haben sie in weniger Zeit ihre vorhero gehalten Gründe des Christenthums dem Libertinismo auf einmahl aufgeopffert, weil sie zwischen beyden principis einen nicht geringen Widerspruch anmercket

## über das Licht der Natur.

mercket zu haben vermeynet. Durch den Umgang mit allerhand Persohnen, welche in Dilectations-Sachen ebenfalls die libertinage lieben, durch die Lesung allerhand Bücher, so nicht weniger dahin ziehlen, durch die Besuchung frembder Länder und durch ihr eigenes Nachdencken werden sie destomehr in sothanen Gedancken verstärket. Wenn man hingegen das besondere Glück gehabt hat, in die sicheren Spuren, welche der wegen seiner reellen Meriten so hochberühmte Herr Kirchen-Rath Cyprian in der denen Analectis über des Grotii Tr. de V. R. C. vorgefügten Dedicatio gründlich angewiesen haben, bey rechter Zeit zu treten Gelegenheit und anbey den Vortheil hat, auf Universitäten solche Philosophen zu hören, die zwischen dem Christenthume und der gesunden Vernunft keinen Widerspruch, sondern vielmehr eine gehörige Convenienz annehmen; so dann giebt es einem gleich viel, in was vor einem Discurs man sich befinde; man hat einmahl decidiret und weil die Principia unumstößlich sind, so ist man unbeweglich und weiß dasjenige, was man in Gesellschaften oder Büchern von andern angemerket findet, als ein sorgfältiger Eclecticus, welcher keinen verderbten Geschmack hat, gehöriger massen zu unterscheiden und davon das beste heraus zu suchen. Weil nun alles dieses und noch ein mehrers, welches in gegenwärtigen Discurs berühret wird und noch auffer dem angeführet werden kan, von nicht geringer Wichtig-

## Discurs des Übersetzers

tigkeit ist; so will ich einige Haupt-Puncte, so bey dem Lichte der Natur in Betrachtung zu ziehen und von mir so wohl auf Universitäten als nachhero an andern Orten sorgfältig angemercket worden sind, in diesem wenigen Discurs abhandeln und dem Hochgeneigten Leser zur unpartheyischen Erwegung überlassen; wie ich mir dann zugleich geziemend ausbitte, mein Vorhaben, so ich bey der Herausgabe so wohl der Leibnizischen und Clarckischen Brieffe als auch dieser kleinen piecen habe, nach denen hier folgenden Sätzen zu beurtheilen, welche ich in gewissen S. S. vortragen will, damit ich mich, wo es nöthig, der Kürze wegen auf das vorhergehende beziehen kan. Gleichwie ich aber öffentlich bekenne, daß ich überhaupt gegen meine Lehrer, so ich vor dem so wohl auf Gymnasien als Academien zu hören das Glück gehabt, eine wahre Verehrung und Danckbarkeit hege, welche Eigenschafft ich auch niemahls aus dem Augen setzen und aus dem Gemüthe verlihren werde; also verehere ich auch bey dem Entwurff dieser Materie insonderheit die weisen Spuren der Göttlichen Providenz, welche mich so geführet hat, daß ich vor dem hochberühmten Herrn Hoff-Rath Wolffem in Halle zu hören und nachher an andern Orten von Dero principiis ferner zu profitiren den besondern Vortheil genossen. Dahero wird man sich nicht verwundern, daß ich mich in diesem Aufsatze gewisser Lehrsätze aus dessen Schriften bedienet, und mich der Kürze wegen

hier



## über das Licht der Natur.

hier überhaupt auf dessen vernünftige Gedancken so wohl von den Kräfften des Menschlichen Verstandes als auch von Gott, der Welt und der Seele des Menschen beziehe, so oft ich das Wort, Logic oder Metaphysic in der Allegation gebrauche. Weil ich aber alles beobachten will, was eine wahre Hochachtung gegen hochverdiente Personen von uns erfordert, und ich also Demselben eben so wenig als andern berühmten Männern auf einige Art und Weise in der Anführung ihrer Schrifften beschwerlich fallen mag; so wird der Hochgeneigte Leser die Consequenzen, so ich aus denen allegirten Sphis und Passagen ziehen möchte, mir imputiren und versichert seyn, daß woferne mir die Unzulänglichket meiner Application solte gezeiget werden, ich nicht incorrigible sey. Ich hoffe aber, daß mir Gott, da ich zu dessen Ehren und zur Bemerkung des Vorzugs der Christlichen Religion diese Schrift entworfen habe, meine Absicht unterstützen und mir noch fernere Einsicht in diese wichtigen Punkte geben werde.

S. 2.) Unsere Seele hat ein Vermögen sich gewisse Dinge vorzustellen. Dergleichen Vorstellung nennet man **Erkänntnis**. Wornach nun die Begriffe, welche sich in denen Vorstellungen befinden, deutlich oder undeutlich sind, so ist auch die Erkänntnis deutlich oder undeutlich. (S. 278. Metaph.)

3.) Ein Begriff ist **deutlich**, wenn ich mir eine Sache dergestalt vorstelle, daß ich sie

(a) 4

von

## Discurs des Übersetzers

von andern Dingen nicht alleine unterscheiden, sondern auch ihren Unterscheid bestimmen und auf Erfordern wieder hersagen kan. Hingegen wenn ich durch den Begriff die Sache bloß von andern zu distinguiren, keinesweges aber gewisse Kennzeichen anzuführen vermögend bin, wodurch der Unterscheid determiniret wird, so ist der Begriff zwar klar / jedoch aber bis dato undeutlich, (S. 9. 13. cap. I. Logic. & S. 198. 206. Metaph.)

S. 4.) Die Erkänntniß, in soweit man durch den Gebrauch des natürlichen Verstandes daz zu gelanget, wird zu dem Lichte der Natur gerechnet; Welches von dem Offenbarungslichte unterschieden ist, weil in diesem der Verstand einer höheren Kraft und Mitwirkung bedürfftig ist.

S. 5.) Dasjenige, welches verursacht, daß man diejenigen Dinge, so ausser uns befindlich und unter sich unterschieden sind, erkennen und von einander unterscheiden kan, nennet man das Licht. Dahero muß vermöge der Redens-Art die Erkänntniß, so man dem Lichte der Natur beylegen will, klar und deutlich seyn. (S. 2. dieses Discurses.)

S. 6.) Wenn man mit dem Herrn Hoffrath Wolffen unter dem Verstande dasjenige Vermögen der Seele verstehet, welches sich das mögliche deutlich vorstellet (S. 277. Metaph. so kan die (S. 3. Disc.) angegebene Erklärung des Lichtes der Natur nunmehrso dergestalt formiret werden, daß es alle Erkänntniß, welche

## über das Licht der Natur.

welche der natürliche Verstand des Menschen erreichen kan, in sich begreiffet. Will man aber das Wort, Verstand, in einer weitläufftigeren Bedeutung nehmen und ihm so wohl die deutliche als undeutliche Erkänntnuß zuschreiben; so entzündet sich doch das Licht der Natur nicht eher in ihm, als biß seine Vorstellung oder Erkänntniß deutlich ist (S. 4. Disc.) Ob nun gleich der hochgeneigte Leser die Freyheit hat, die definition von dem Verstande zu formiren, wie es ihm beliebt; so bleibet doch mein ster S. richtig, woraus ich also ohne Bedencken werde raisoniren können; wie wohl ich vermöge des S. 284. Metaph. nicht sehe, warum man des Herrn Hoffrath Wolffens definition nicht annehmen wolte, weil die daselbst befindlichen raisons vollkommen zulänglich sind.

S. 7.) Der Verstand äuffert sich durch die Formirung der Begriffe, der Sätze oder Urtheile und der Schlüsse, welches entweder à priori oder à posteriori geschiehet. Dahero erfordert das Licht der Natur bey allen diesen dreyen Würckungen und in beyden Fällen eine Deutlichkeit. (S. 5. Disc.)

S. 8.) Die Deutlichkeit in denen Begriffen und in denen Urtheilen kan die Scharfsinnigkeit / in denen Schlüssen aber die Gründlichkeit oder Bündigkeit genennet werden. (S. 850. 854. Metaph.) Solchergestalt muß die Seele, wenn sie in dem Lichte der Natur sich befinden soll, diese beyde Eigenschaften

(a) 5

von

## Discurs des Übersetzers

von sich blicken lassen. Und also begreiffet das Licht der Natur die Scharffsinnigkeit in denen notionen und propositionen, und die Bündigkeit in dem raisonnement in sich.

§. 9.) Es kommet also die Deutlichkeit des Lichtes der Natur vermöge des vorhergehenden §. darauf an, daß man in demselben keine Sache, wovon man reden will, ohne Erklärung oder definition annimmt, und folglich die definitionen in andere so lange zerfället und zergliedert, als man solches bey einer vorhabenden Materie nöthig hat; daß bey denen Propositionen, die Verknüpfung des subjecti und prædicati oder ihre Trennung von einander, vermöge des principii contradictionis conceptible oder begreiflich sey; und daß man in denen raisonnemens keinen Satz ohnebewiesen annimmt und die præmissas so lange wieder aufs neue beweisen kan, bis man auf unstrittige definitionen, Erfahrungen und Sätze kommet, welche keiner fernern Zergliederung und keines weitem Beweises nöthig haben, welches aus der gehörigen Art syllogistice oder formaliter zu disputiren erhellet.

§. 10.) Wenn man in der Führung eines Beweises so verfähret, so hangen die præmissæ, wie die Glieder in einer Kette, aneinander, da kein Glied weder mangeln noch überflüßig seyn darff. Dergleichen Beweissthümer nennet man Demonstrationen (§. 21. Log. §. 347. Metaph.) Solchergestalt müssen die Wahrheiten, welche zum Lichte der Natur gehören sollen, demonstriret,

## über das Licht der Natur.

striret, das ist, auf unumstößliche Gründe gesetzt seyn. So lange man also einen Satz noch nicht demonstrieren kan, so lange kan man ihn nicht mit Recht zum Lichte der Natur zehlen, obgleich sothaner Satz in sich demonstrabel seyn kan, in so weit er nemlich in der ganze suite derer Wahrheiten sich befindet, oder mit denen bereits erkannten Wahrheiten eine connexion hat, welche aber von uns noch nicht eingesehen wird.

S. 11.) Hieraus folget, daß ein Satz bey dem einem zum Lichte der Natur gehören kan, bey dem andern aber nicht; wornach er entweder nach der demonstration eingesehen wird oder nicht.

S. 12.) Durch die demonstrationen entstehet in uns eine **Überführung** oder **völlige Gewißheit**. Dahero müssen die Lehren des Lichtes der Natur überführend seyn. So lange also eine Lehre in Ermangelung gehöriger Gründe uns noch nicht völlig überzeugen kan, so lange kan man sie zum natürlichen Lichte nicht rechnen. Und so lange als eine Wahrheit den andern nicht überführet, so lange kan er auch nicht sagen, daß dieselbe in Ansehung seiner zum Lichte der Natur gehöret, ob sie gleich in sich so beschaffen seyn kan, daß man durch sie, wenn sie mit ihren gehörigen principiis verknüpffet wird, überführet zu werden vermögend ist.

S. 13.) Aus dem dritten Theil des 8. §. Disc. erhellet, daß die Wahrheiten des Lichtes der  
Natur

## Discurs des Uebersetzers

Natur aus unwidersprechlichen Gründen durch bündige Schlüsse müssen heraus gebracht werden. Dahero müssen die disciplinen des Lichtes der Natur Wissenschaften seyn. §. 2. Log. Dahero kan keine Lehre, wenn sie den Nahmen einer Wissenschaft noch nicht verdienet, zum Lichte der Natur gehören.

§. 14.) Was uns zur deutlichen Erkänntniß überhaupt, und insonderheit zur Scharfsinnigkeit, zur Gründlichkeit, zu dem Begriff der Wissenschaften und zur Übung des Verstandes anführet, dasselbe muß uns zum Lichte der Natur anführen. ( §. 5. 6. 7. 13. Disc. ) Und was besagte Übungen hindert oder unterdrücket, dasselbe hindert und drücket das natürliche Licht unter.

§. 15.) Hieraus folget, daß die Mathematicische Methode unter die Mittel gehöre, welche das Licht der Natur in uns anzünden, welches aus der Beschaffenheit dieser Methode, wie sie von dem Herrn Hoffrath Wolffen in seinen Mathematicischen Wercken abgehandelt worden, erhellen wird. Wer also sothane Lehrart hindert oder wohl gar unterdrücket, der suchet uns ein so schönes Mittel zu benehmen oder solches unter zudrücken. Gleichwie es aber auch bekand ist, daß man die Mathematic entweder nach der Methode oder bloß auf empirische Art erlernen kan, und daß man bey der andern Manier viele Dinge unerkläret, unerwiesen und ohne Einsicht in den Zusammenhang derer Mathematicischen Wahrheiten  
annim.

## über das Licht der Natur.

annimmt; so ersiehet man leichtlich, daß ein Mathematicus in so weit er ein empiricus ist, nicht in dem Lichte der Natur ver-  
sire.

§. 16.) Wenn man eine demonstration ansiehet, so findet man einen unverrückten Zusammenhang derer Wahrheiten. (§. 10. Disc.) Weil nun die Lehr-Sätze des Lichtes der Natur auf demonstrationen beruhen müssen (per eundem §.); so müssen wir, wenn man sich in sothanem Lichte befindet, nothwendig eine Einsicht in den Zusammenhang derer Wahrheiten haben, und folglich ist diese Einsicht wenigstens eine untrennbare Eigenschaft des Lichts der Natur. Man nenne diese Einsicht, wie man wolle; es ist genung, daß sie zum Lichte der Natur nothwendig gehöret. Unterdessen ist mir erlaubt, daß ich sie vermöge derer §. 368. Metaph. befindlichen Ursachen die Vernunft nenne. Nach dieser Bedeutung gehöret also die Vernunft nothwendig zum Lichte der Natur, und ist also eine untrennbare Eigenschaft desselben. Will man aber das Wort, Vernunft, in einem andern und zwar in einem solchen Verstande nehmen, welcher der erstern Bedeutung zuwieder ist, und da man in dem statu obbrutescentiæ d. i. bloß nach denen Sinnen, der Einbildungskraft und den Affectē raisonniret; so ist sie mit dem Lichte der Natur schlechterdings incompatible; denn es bekand ist, daß so lange ein Mensch unter der Herrschaft der Sinnen, der Imagination und der unordentlichen Gemüths-  
Regun

## Discurs des Uebersetzers

Regungen ist, er zu der Zeit der in dem Lichte der Natur nöthigen Deutlichkeit der Erkänntniß unfähig sey, und folglich weder zur Scharffsinnigkeit in denen Begriffen und judiciis, noch zur Gründlichkeit in denen Schlüssen, noch also auch zur Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten geschickt sey.

§. 17.) Hieraus folget, daß die Wahrheiten des Lichtes der Natur nach der erstern Bedeutung Vernunftmäßig, nach der andern aber der Vernunft zuwieder sind. (S. 369. Metaph.) Man erwähle also eine definition welche man wolle, so bleibet das Licht der Natur in salvo. Denn nach der erstern kommet dem Lichte der Natur das definitum zu, weil demselben die definition zukommet; nach der andern aber hat es mit dem definito nichts zuthun, weil die definition mit desselben Eigenschaften streitet. Es wird sich aber unten §. 38. noch mehr äussern, daß wir als Christen die Vernunft in dem Verstande, worinnen sie der Herr Hoffrath genommen hat, zunehmen Ursache haben.

§. 18.) Je mehr man Deutlichkeit, Scharffsinnigkeit, Bündigkeit, Demonstration, Uebersführung, Wissenschaft, Vernunft in der Erkänntniß antrifft, desto grösser muß der Grad des Lichtes der Natur seyn. (S. 5. 8. 10. 12. 13. 16. Disc.) Und wenn man demjenigen nachdencket, was der Herr Hoffrath Wolff so wohl in der Logic als Metaphysic von der Deutlichkeit der Begriffe und Erkänntniß angezeigt haben;



## über das Licht der Natur.

haben; so läßt sich ganz leichtlich begreifen, daß man vermöge der Grade, so man in der Erkänntniß erlangen kan, auch in den Graden des Lichts der Natur von Zeit zu Zeit wachsen könne.

§. 19.) Da man die Erkänntniß zu dem Lichte der Natur referiret, in so weit sie klar, deutlich, gründlich, demonstrativisch, übersührend, Vernunftmäßig ist; (§. 5. 8. 10. 12. 17.) so kan man diejenigen Lehr-Sätze, welche noch undeutlich, unbündig, unerwiesen, nicht überzeugend und der Vernunft zuwieder sind, zu sothanem Lichte nicht mit Fug und Rechte zehlen. Solchergestalt giebt derjenige, welcher davor hält, daß man noch gar keine gewisse und unstreitige Wahrheiten habe, sondern daß nur alles wissen der Menschen auf zweiffelhastige Meinungen ankomme, offenbahr zuverstehen, daß er bis dato das Licht der Natur ganz und gar leugne oder zum wenigsten in Zweiffel ziehe.

§. 20.) Es ist aber auch hieraus zu urtheilen, daß wenn einer seine Erkänntniß dem Lichte der Natur zuschreiben will, er vorhero seine Lehren untersuchen müsse, ob sie jetzt bemelde Eigenschaften haben; weil er in Ermangelung dessen gar leicht etwas auf die Bahne bringen kan, welches dem Lichte der Natur mehr nachtheilig und hinderlich als beförderlich ist, ja weil er bey demjenigen, so unter seiner Direction stehen, vielen Schaden in der Republic anrichten wird, wann er seinen unrichtigen Begriff  
von

## Discurs des Übersetzers

von dem Lichte der Natur zur Richtschnur und zum Termino anderer ihrer Erkänntniß setzen will und dadurch öffters auf einen ungerechten Gewissens-Zwang verfallen kan.

§. 21.) Dahero wäre es auch rathsam, daß man disfalls der Mathematicorum ihre Besohnheit in acht nähme, welche einer Disciplin nicht eher das Bürger-Recht ertheilen, als bis man sie entweder a priori oder a posteriori auf unumstößliche principia setzen kan. So dann würde es geschehen, daß die Sätze, so ein athée oder esprit fort auf das Tapet brächte, eben so wenig zu dem Lichte der Natur gezogen würde, so wenig als die Mathematici die Kunst der Calendermacher, die Witterungen zu verkündigen, vor eine ächte mathematische Wissenschaft in Ermangelung bündiger Beweissthümer bis dato gelten lassen. Solchergestalt würden die esprits forts die Beweis-Gründe ihrer Sätze genauer untersuchen und endlich dahin gerathen müssen, daß sie den Ungrund und wenigstens die Unzulänglichkeit ihrer principiorum einzusehen anfangen. Dieses aber wäre um so viel desto nöthiger, iemehr man hierdurch die Hoheit des Lichts der Natur, welches seinen Ursprung von Gott hat, und, wie in folgenden wird angezeigt werden, als ein Ueberrest des Ebenbildes Gottes muß betrachtet werden, behaupten, erhalten und verehrungswürdiger machen würde.

§. 22.) Unterdessen muß man nicht alle Erkänntniß, so ihren gehörigen Grad der Deutlichkeit

keit

## Über das Licht der Natur.

keit, Gründlichkeit, Gewißheit und Vernunftmäßigkeit noch nicht erreicht hat, wegschmeißen, vielweniger an dem ferneren Fortgang der Wahrheiten verzweifeln oder denen Wissenschaften ein NON PLUS ULTRA, ein unüberschreitliches Ziel setzen. Denn es aus dem §. 18. Disc. und aus der Historie der Gelehrten bekand ist, daß die Wissenschaften wachsen können, und daß dasjenige, was in den vorigen Zeiten dunkel und undeutlich gewesen, nunmehr durch unermüdeten Fleiß und Geschicklichkeit ein viel helleres Licht erhalten habe. Dahero, so lange man nicht demonstrieren kan, daß es unmöglich sey, daß etwas, welches bis dato undeutlich und noch nicht auf einen sichern und Vernunftmäßigen Grund gesetzt ist, könne klar, deutlich und gründlich gemacht werden; so lange kan man noch Hoffnung haben, daß die Erkantniß von ihrer Dunkelheit, Verwirrung und Ungewißheit könne befreyet werden. Es wird sich aber nicht leichtlich etner verführen lassen, in diesen oder jenen Fällen die Unmöglichkeit vorzugeben, welcher weiß, was demonstratio ad absurdum sey. Denn diese gehet wohl in offenbahr falschen Dingen an, welche weder klar noch deutlich können gemacht werden, als in so weit sie falsch und contradictorisch sind. Was offenbahr, ungegründet und ungereimet ist, davon kan man nicht die geringste Hoffnung haben, daß es jemahls werde conceptibel oder begreiflich gemacht werden.

(b)

§. 23.)

## Discurs des Übersetzers

§. 23.) Es erhellet aber aus dem vorhergehenden spha, daß die Tentamina der Gelehrten, der Entreprenneurs und Künstler in Entdeckung neuer Wahrheiten oder neuer Künste oder in mehrerer Erweiterung und Perfectiönirung derer alten nicht müssen gemißbilliget und decreditiret, sondern vielmehr beybehalten und unterstützet werden, zumahl wann sie hierzu geschickt sind und bona fide handeln. Denn aus dem bisherigen Wachsthume der Wissenschaften wissen wir, daß alle Erkänntniß, alle Erfindung, alle Künste bey ihrer ersten Geburth noch vielen Mängeln und Unförmlichkeiten unterworffen seyn, iedoch aber immer mehr und mehr erörtert und an das Licht gestellet werden. Gesezt auch daß ein Erfinder seinen Zweck nicht nach Wunsch erreicht, so kan er doch bey Gelegenheit seines Nachdenckens und Versuchens, welches auf die Ausführung seiner Haupt-Unternehmung zielt, auf viele gute und nützliche Dinge gerathen, welche hernachmahls die Bahn zu weiterer Erkänntniß brechen und also das Licht der Natur und die in demselben begriffene Wissenschaften erweitern und befördern. Dieses giebt uns die Maxime an die Hand, welche uns in behutsamer Beurtheilung dererjenigen Persohnen, welche in Entdeckung der Quadraturæ circuli, des Perpetui mobilis und anderer dergleichen wichtigen Mathematischen und Philosophischen Unternehmungen beschäftiget sind, dienen kan.

§. 24.)

## Über das Licht der Natur.

§. 24.) Da die dunckle, undeutliche und nicht  
satsam gegründete Erkänntniß zu dem wahren  
Lichte der Natur nicht kan gezogen werden; so  
ersiehet man abermahls, Daß man diejenigen  
Lehren, welche ganz und gar falsch, ungegrün-  
det, ungereimt, lächerlich, und contradi-  
ctorisch sind, am allerwenigsten zu dem Lichte  
der Natur rechnen könne.

§. 25.) Nach diesen §. §. wird man urthei-  
len, ob und wie weit man der Rabbinischen,  
der Kabbalistischen und anderer Jüdischen Ges-  
eten, ingleichen der Griechischen und anderer  
Heydnischen Philosophen ihre Lehr-Sätze zum  
Lichte der Natur referiren könne, und wie man  
den locum Coll. 2. vers. 8. und andere der-  
gleichen Biblische Sprüche zu betrachten habe.

§. 26.) Ob nun gleich die Irrthümer zum  
Lichte der Natur nicht können noch müssen ge-  
zehlet werden; (per §. præc.) so sind sie doch  
auf gewisse Art nicht völlig zu negligiren, son-  
dern vielmehr sorgfältig anzumercken, zumahl  
wann sie von grossen gelehrten Leuthen sind be-  
gangen worden. Denn es gut und nützlich  
ist, die Raison und den Ursprung des Irrthums  
zu untersuchen, wodurch man zu einer Maxime  
gelangen kan, die uns zur Vermeidung derglei-  
chen Unrichtigkeiten dienlich ist. Wir können  
als Menschen alle fehlen und wann wir daher  
ro unsere und anderer ihre Fehler und Mängel  
sorgfältig anmercken und anbey untersuchen,  
warum andere und wir geirret haben; so kön-  
nen wir uns vortheilbafftige Cautelen formi-  
(b) 2 ren,

## Discours des Übersetzers

ren, die uns in der Meditation zur Vermeidung des Steins des Anstosses gute Dienste thun können. Dahero hat man die Entdeckung eines wichtigen Irrthums eben so hoch zu schätzen, als wenn man eine neue Wahrheit entdeckt hätte, zumahl da man keine neue decouverte wird sicher machen können, wo man durch sothane Cautelen sich den Weg nicht bahnet. Denn es überhaupt richtig ist, daß man bey Unternehmung einer Sache vorher die Hindernisse bey Seite schaffen müsse und man nach Vollziehung dessen schon vieles gewonnen habe.

S. 27.) Aus diesem Spho ist ebenermassen klar, daß die Tentamina der Gelehrten und anderer Entreprenneurs, wenn sie falsch und irrig sind, nicht so schlechterdings zu negligiren, noch weniger auf eine allzuunglimpfliche Art durch die Hechel zu ziehen seyn. Denn da es möglich, daß ein ieder in seinem metier fehlen kan, so ist es vor uns ein grosser Vortheil, wenn andere vor oder neben uns fehlen und wir also, so zu reden, mit ihrem Schaden Flug werden können. Ein kluger General nimmt sich die Faute eines anderen Generals zur Maxime und erzeiget sich gegen den andern großmüthig, wenn er die begangenen Fehler anderer nicht so sehr exaggeritet. Ein gelehrter kan in dergleichen Fällen seine Bescheidenheit und Honêretât distinguiren.

S. 28.) Wenn das Licht der Natur angemerkter massen nur ein Inbegriff der Deutlichen, gründe

## über das Licht der Natur.

gründlichen, sattfam erwiesenen, und überzeugenden Erkantniß ist; so muß es von denenjenigen, welche das besondere Licht der Offenbarung erkennen, zu dem überbliebenen Ebenbilde Gottes gerechnet werden. Es wird nicht mißfällig seyn, daß ich mich allhier ein wenig aufhalte, weil auf diesem Satze vieles beruhet.

§. 29.) Daß ein überbliebenes Ebenbild Gottes noch bey dem Menschen nach seinem Abfall von Gott vorhanden sey; solches ist von vielen wichtigen Gottes-Gelahrten angewiesen und hierdurch einigen begegnet worden, welche auf die Gedancken gerathen sind, als wenn man keinen Ueberrest von dem anerschaffenen Lichte bey dem verderbten Menschlichen Geschlechte mehr fände. Dasjenige, was Paulus denen Römern in dem 1. Cap. seiner Epistel v. 19. 20. 21. &c. vorhält, überführet die Christen von denen annoch übrigen Spuren der verlohrenen Vollkommenheit, welche von ihm v. 15. ausdrücklich Gottes Wahrheit genennet werden, und woraus die Römer als damahlige Heyden, wann sie die Erstaunungswürdigen Wercke der Schöpfung wahrnehmen und mit gebührender Aufmercksamkeit betrachten würden, zu dem Anfange der Erkantniß des wahren Gottes und der ihm schuldigen Verehrung gelangen, mithin die Absetzung der Bilder und der sichtbaren Creaturen vermeiden könnten, daß sie also um des willen nicht die geringste erhebliche Ursache haben würden, sich vor Gott wegen des Mangels

## Discurs des Übersetzers

gels derer Mittel zu der seligmachenden Religion mit Grunde zu entschuldigen. Es ist auch ebenermassen merckwürdig, daß dieser hocherleuchtete Apostel, da er in sothanem ersten Capitel zu der Begründung der Römer in ihrem Glauben den Anfang machet, in dem 18. v. zuerkennen giebt, daß Gottes Zorn offenbahret werde über alles Gottlose Wesen und Ungerechtigkeit derer Menschen / und also, weil sein Satz allgemein ist, behauptet, daß auch die Heyden als Heyden denen Straffen Gottes, (wiewohl in einem geringern Grade als die Christen.) unterworffen sind. Wo nun eine Straffe von Seiten eines weisen und gerechten Ober-Herrn soll statt finden, da muß die Erkänntniß des Gesetzes und des Gesetzgebers nach Proportion der Straffe voraus gesetzt werden; allermassen nur ein Despote ohne vorhergehende deutliche Verkündigung seines Willens diejenigen, welche unter seiner Bothmässigkeit stehen, zu straffen pfleget. Diese Erkänntniß aber, welche der Apostel bey denen Römern und allen Heyden überhaupt presupponiret; ist etwas gutes und muß um deswillen denen annoch restirenden Spuren des angeschaffenen Ebenbildes Gottes beygeleget werden.

S. 30.) Ob es nun gleich an vielen andern Schriftstellen nicht ermangelt, welche klar zu Tage legen, daß in dem verfallenen Menschen noch etwas übrig sey, welches man nirgends anders hin rechnen kan, als zu dem verlohrenen Eben-



## über das Licht der Natur.

Ebenbilde Gottes; so will ich mich doch wegen der Kürze mit diesem einzigen beygebrachten Loco begnügen und nur noch eine Passage aus dem *David Chytrao*, welcher der Verfertigung der Formulæ *Concordiæ* und anderen *Colloquiis Theologicis* mit beygewohnt hat, wegen ihrer Wichtigkeit und anderer hieraus fließenden nützlichen Consequenzen mit beyfügen. In seiner *Reg. Studior.* p. 130. bedienet er sich folgender Worte:

*Nullum illustrius de Deo testimonium in mente hominis, ad imaginem Dei condita, superest, quam numerorum, ordinis & proportionum notitia, quam vere πηγήν καλῶν, fontem omnis sapientiæ & doctrinæ & plurimorum in vita bonorum nominare possumus.*

Es ist kein ausbündigerer Beweissthum von Gott in der zu dem Ebenbilde Gottes erschaffenen Seele des Menschen übrig, als die Erkänntniß der Zahlen, der Ordnung und Proportionen, welche man in Wahrheit den Brunnquell des Guten, aller Weißheit, Gelehrsamkeit und sehr vieler in dem Menschlichen Leben dienlichen Güter nennen kan.

In diesen Worten giebt dieser grosse und um die Christliche Kirche hochverdiente Theologus nachdrücklich zuerkennen, daß noch ein Ueberrest von dem Ebenbilde Gottes bey dem gefallenen Menschen übrig sey, und daß solcher aus der Menschlichen Einsicht in die Wahrheiten der Zahlen, der Ordnung und der Propor-

## Discurs des Übersetzers

tionen hervorleuchte. Keinen stärkeren Beweisgrund von der Existenz des überbliebenen Ebenbildes kan man von mir nicht pretendiren, weil es hier auf die Anzeige der geoffenbahrten Schrift und auf die Sentiments ächter Gottesgelahrten ankommt, über dieses auch diejenigen, mit welchen man dieses Punctes wegen zu thun hat, die heilige Schrift annehmen. Denn räumet einer diese nicht ein, so giebt er auch den Fall des Menschen, so wie er daselbst beschrieben wird, nicht zu, und folglich kan man sich mit ihm über diesen Satz nicht eher einlassen, als bis er von der Autorität der Offenbarung vorhero aus andern Gründen überführet worden. Weil aber doch ein Atheiste oder auch bloßer Naturaliste das Licht der Natur accordiren muß, so kan dieser Satz, den wir hier behaupten, darzu dienen, daß wenn er von der Existenz Gottes und seinen hohen Eigenschafften aus natürlichen Beweisgründen vorhero convinciret worden, er hernachmahls in der Annnehmung des Ursprungs der Christlichen Religion destowenigere Schwierigkeiten findet.

S. 31.) Diejenige Erkänntniß, worauf Paulus die Römer in dem S. 29. Disc. angeführten Loco gleich anfangs verweist, ist nichts anders als das Licht der Natur (S. 4. Disc.) sie gehöret aber auch zu dem überbliebenen Ebenbilde Gottes (S. 29. Disc.) folglich gehöret das Licht der Natur zu denen rudibus des verlohrenen Ebenbildes.

S. 32.)

## Über das Licht der Natur.

§. 32. ) Da nun in dem angezogenen 18. vers. des ersten Cap. an die Römer das Licht der Natur Gottes Wahrheit genenet wird, und über dieses zum Überbliebenen Ebenbilde Gottes gehöret (S. præc.) auch ausserdem aus der Vernunft richtig ist, daß alle Wahrheiten von Gott sind (S. 976. Metaph.) so begreiffet man mehr als auf eine Art, daß die Wahrheiten des Lichtes der Natur auch von Gott seyn müssen. Wer also das Licht der Natur verachtet, hindert, schmählert und niederdrucket, der verachtet, hindert, schmählert und drucket etwas nieder, welches von Gott ist. Auf wie vielerley Weise solches geschehen könne, solches kan man aus denen oben angezogenen Eigenschaften des Lichtes der Natur erkennen.

§. 33. ) Wer die Methode des heiligen Pauli, welcher denen Römern das Licht der Natur bey seiner ersten Anrede vorhält und so wohl aus denen Relationen derer Missionarien die Befehrung der Heyden, als auch die völlige Überführung derer Atheisten, so in dem Schoosse der Christlichen Kirche geböhren und erzogen sind, über dieses auch die Beschaffenheit der wahren Religion in den barbarischen Zeiten ansiehet, auch die Maxime gewisser Heydnischer Käyser in der Abhaltung der Christen von denen Studien, und noch viele andere Umstände in genaue Erwägung ziehet; der wird leichtlich und vielfältig urtheilen, mit was vor Schaden des höheren Lichtes der Offenbarung dieser zwar kleine aber doch edle Strahl

(b) 5

des

## Discours des Übersetzers

Des überbliebenen Ebenbildes Gottes verachtet und hintangesetzt, ich will nicht sagen, gar niedergedrucket wird. Wer so wohl die Relationen von den Mallabarischen und andern Missions-Wercken / als auch insonderheit des Psalmanaazars Beschreibung der Insel Formosa und seiner Bekehrung zum Christlichen Glauben mit Aufmercksamkeit durchlieset, der wird ohne Zweifel bekennen müssen, daß Gott durch diese überbliebene Funcken, wann sie gehöriger massen entzündet werden, in der Seele eines Menschen den ersten und einen nicht geringen Durchbruch zu einem höheren Lichte zu gewinnen pflege. Und gesetzt, daß die Historie des angeführten Formosanus eine Erfindung eines sinnreichen Engelländers wäre, so sind die dabey erzehleten Haupt-Umstände nicht alleine möglich sondern auch so beschaffen, daß sie noch täglich bey Persohnen, so unter uns gebohren sind, vorkommen. Ein Atheiste, ein Esprit fort, ein Scepticus treibet den Beweis eben so hoch, ja wohl noch höher als dieser Formosanus. Wenn es recht ist, daß man in der Bekehrung derer in dem Heydenthum gebohren Leute alle ersinnliche Beweissthümer aus dem Lichte der Natur hervorsuchet und solche auf demonstrativische Art, wie es bey diesem Formosanus vorgegeben wird, einrichtet, so ist es ja eben so wohl recht und nöthig, daß man dergleichen methode auch bey denen unter uns Christen befindlichen Atheisten und Esprits forts nach der gesunden Vernunft vorzunehmen

men

## über das Licht der Natur.

men sich äusserst bemühet. Man ersiehet hieraus, wie wichtig die Unternehmungen grosser Theologen sey, welche bey ihren Moral-Theologien das Licht der Natur beständig beyher zu führen und die Natur von der Gnade sorgfältig zu unterscheiden suchen. Dieses ist eine von denen Ursachen, warum man des Hochgelahrten Herrn Kirchen-Raths Buddes Institutiones Theologiae Moralis in einem so hohen Werthe hält. Unter vielen andern Spuren findet man solches bey der Untersuchung und application der associationis idearum, welche unter die vornehmsten phaenomena unserer Seele gehöret und bey der Unterscheidung der Natur und der Gnade in vielen Fällen ein grosses Licht giebt.

S. 34.) Es ist auch von vielen erleuchteten Gottesgelahrten eysrig angemercket worden, auf was für ungereimte und einem so wohl vernünftigen Menschen als Christen unanständige Einfälle und Phantasien die Verächter dieses Lichts verfallen können. Ob ich nun gleich von dem Nahmen, so man ihnen giebt, aus Bescheidenheit abstrahire; so ist doch dieses gewiß, daß dergleichen Leute entweder sich selbst alleine oder auch andere von dem vernünftigen Gottesdienste, worauf in der heiligen Schrift so ernstlich gedrungen wird, entfernen. Und befindet man aus der Erfahrung, was für traurige Saiten entstehen, wenn dergleichen Persohnen, welche dieses Licht über die Billigkeit einschräncken und decreditiren, in gewissen Bedienungen das Nuder führen. S. 35.)

## Discurs des Übersetzers

§. 35.) Wenn wir demjenigen nachdencken, welches uns in dem Lichte der Offenbarung von dem anerschaffenen Ebenbilde Gottes vorgestellt wird, und wenn wir zugleich überlegen, wie unendlich die Wahrheiten, welche den unendlichen Gott zum Object haben, fortgehen; so sehen wir leichtlich, daß das überbliebene Ebenbild Gottes und folglich dieses gegenwärtige Licht der Natur gegen das verkehrte oder gegen dasjenige, was noch zu erkennen übrig ist, noch eine weit geringere Verhältniß habe, als einige Strahlen gegen das grosse Sonnen-Licht.

§. 36.) Um des willen hat man nicht Ursache diesen edlen Ueberrest zu verachten und unterzudrücken. Wir wollen den Fall setzen, es hätte einer unzehlige Millionen depensiret und nur etliche 100. oder 1000. Rthl. übrig behalten. Wenn er nun diesen Ueberrest von seinem so grossen durchgebrachten Vermögen verachten und völlig wegschmeissen wolte, weil er die Millionen nicht wiederhaben könnte; so würde man ihn vor unsinnig halten und solches seiner Desperation zuschreiben. Hingegen würde man ihn bey seinem so grossen Unglücke, so er sich selbst über den Hals gezogen, noch für verständig und klug ansehen, wann er die wenigen überbliebenen 1000. Rthl. beybehielte, solche auf eine convenable Art wieder anlegte und sich der Instruction eines klugen Anführers bediente, wodurch er zu dem Gewinst eines zureichenden Vermögens wieder gelangen könnte,

## über das Licht der Natur.

Könte, ob er sich gleich auf Millionen keine Hoffnung machen dürffte. Könte sich nun also ein solcher nicht als ein vornehmer und reicher Herr aufführen, welcher einen ganzen Staat in denen äussersten Extremitäten durch seinen Credit zu unterstützen vermögend ist; so würde er doch im mittelmäßigen Ansehen leben können, der ebenfalls in verschiedenen Angelegenheiten viel gutes zustiffen geschickt ist. Es wird der hochgeneigte Leser zu mehrerer Erläuterung unsers vorhabenden Satzes mir erlauben, nochein hieher sich schickendes Exempel beizubringen. Es ist bekand, wie hochschätzbar die Historie sey, welche uns auf die vergangenen secula zurücke führet und uns vor Augen stellet, was in der Natur, in der Kunst, in denen Reichen der Welt, in der Kirche & Ottes, unter denen Gelehrten und so fort vor Veränderungen und Merckwürdigkeiten sich zugetragen; wodurch man zur Erkänntniß der Allmacht, Weißheit, Güte, Regierung und anderer hohen axiomatum Gottes gelangen kan. Ein jeder welcher in einer instructiven Erkänntniß seine Vergnügung und Nahrung suchet, wird auch hierinnen übereinstimmig seyn, wie sehr es zu wünschen wäre, daß man die völlige suite von allen denjenigen Veränderungen, so sich von Anfange der Welt bis auf gegenwärtige Zeiten in der Natur und unter den Menschen ereignet, nach den grösten und kleinsten Umständen hätte. Gleichwohl aber sind uns nicht alleine unzehlige Schrifften und Denckmable, so

so

## Discurs des Uebersetzers

so uns den Zustand der ehemahligen Zeiten entwerffen, durch die vielfältigen Kriege und durch die hieraus entstandene grosse Revolutionen, und andere Zufälle verlohren gegangen; sondern wir müssen auch gestehen, daß wenn wir auch alle die Schriften, so jemahls aufgesetzt, und alle monumenta, so von dem Alterthum der Posterität zur Nachricht aufgerichtet worden, unverlezt und unmangethafftig befassen, wir dennoch keinen vollkommenen und ununterbrochenen Zusammenhang von allen den Begebenheiten, so sich nach der Schöpfung auf unserm Erdboden zugetragen haben, nach allen mindesten Umständen erhalten und noch allezeit erkennen würden, daß noch gar unzehlige Circumstantien zur völligen Ergänzung der Geschichte unbekannt und verborgen wären. Dem allen ungeachtet werden die Bibliotheken, Münz=Cabinette, Schatz = Kunst = Naturalien = und Antiquitäten = Sammlern und andere dergleichen Sammlungen von denen überbliebenen Nachrichten der vorigen Zeiten billig in einem so hohen Werthe gehalten, daß sich grosse Fürsten und Herren nicht mehr distinguiren können, als wenn sie durch dergleichen Glorwürdige Anstalten und kostbare Stiftungen den Wachsthum der Künste und Wissenschaften befördern und dadurch denenjenigen, welche die Erkänntniß von dergleichen Dingen auf die Hoheit und Majestät des Urhebers der Welt zu rapportiren pflegen, die Verherrlichung dieses grossen Schöpfers und die mit

ders



## über das Licht der Natur.

derselben verknüpfte Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes immermehr und mehr auch in ihrer Sphæra zu erweitern.

§. 37. ) Es bleibet also das Licht der Natur, ob gleich ein weit höheres Licht vor demselben den Vorzug hat, billig in seinem Werthe; allemassen es überhaupt richtig ist, daß etwas, wenn es schon in Vergleichung mit andern höhern Dingen einen geringern Rang hat, dennoch von grosser Wichtigkeit seyn kan, wann es in sich betrachtet wird; wie denn solches durch die Erfahrung bestätigt wird. Ein kleiner Staat, ob er gleich gegen eine grosse und weitläufftige Monarchie nicht in Vergleichung kan gezogen werden, ist doch in sich nicht nichts, sondern manchesmahl so beschaffen, daß dessen innerliche Verfassung einem Politico viele herrliche Maximen an die Hand geben, auch öffters mächtigen Monarchen in Ausführung ihrer Unternehmungen nicht geringe Dienste thun kan. Unsere Erd-Kugel ist gegen das grosse Welt-Gebäude ein Punct, und nichts destoweniger finden wir in diesem kleinen Welt-Cörper so viele Wunder, ausbündige Schönheiten und Veränderungen, daß wenn auch alle Menschen alle ihre Bemühungen und Kräfte auf die Einsicht derselben wendeten, sie in unzehligen Jahrhunderten an keine völlige Ergründung und unmangelhafte Durchforschung denken dürffen. Ein Würmchen ist Vergleichungs-Weise ein Nichts gegen den Erdboden, und dennoch erblicket ein Weltweiser

## Discurs des Übersetzers

weiser durch Hülfte der Vergrößerungs-Gläser ein völliges systema vieler Dinge, welche von einander unterschieden sind, in demselben, und eine Erstaunungs-würdige Kunst in dergleichen kleinen göttlichen Maschinen. Was von Gott den Ursprung hat, es mag uns en comparaison so klein, so schlecht und so geringe vorkommen, als es nur immer wolle, das muß vermöge seiner hohen Göttlichen Eigenschaften eben so wohl ein Inbegriff vieler Wunder und ein heller Spiegel seiner Weißheit und Macht seyn, als dasjenige, welches dasselbe an Höheit und Größe bey weiten übersteiget.

§. 38.) Da das Licht der Natur ein Theil des überbliebenen Ebenbildes Gottes ist (§. 31. Disc.) so folget, daß wer uns zum Lichte der Natur anführet, uns auch einen Theil des überbliebenen Ebenbildes eröffnet; ingleichen daß derjenige, welcher in uns das verlorne Ebenbild restauriren und folglich den Ueberrest hiervon vermehren und ergänzen will, auch das Licht der Natur in uns zu erhöhen und in ein größeres Wachsthum zu setzen geneigt sey. Was ein Christe bey dieser Betrachtung vor einen Vortheil vor einem andern habe, ist leichtlich zuerachten.

§. 39.) Viele von denen wichtigsten Gottesgelahrten haben den canonem: daß die Geheimnisse der geoffenbahrten Religion nicht wieder, sondern über die Vernunft seyn, das ist, es können die Articuli, so *κατ' ἐξουσίαν* oder eigentlich geoffenbahret genennet werden, zwar

## über das Licht der Natur.

zwar mit der Vernunft nicht begriffen werden, um deswillen aber folgete es nicht, daß sie der Vernunft zuwieder lieffen, allermassen man keine wahre und offenbare Contradiction, die so wohl unter den Glaubens-Articeln selbst als auch zwischen diesen und der Vernunft wäre, darthun und demonstrieren kan. Es gründet sich dieses axioma theologicum auf folgenden allgemeinen und unlaugbaren Satz, daß nemlich alles dasjenige, was ein Mensch mit seiner Vernunft, sie mag in einem so hohen Grade genommen werden, wie sie wolle, nicht begreifen oder concipiren kan, eben deswegen nicht falsch, unrichtig und folglich wieder die Vernunft sey. Von was für grosser Wichtigkeit dieser Theologische Canon sey, solches ersiehet man aus Ihres Magnific. des Herrn Kirchen-Raths Buddei Tr. de Atheismo & superstitione cap. 7. §. 6. p. 632. seqq. allwo man folgende Worte findet: *Primo supponendum, ea quæ sunt supra rationem non statim esse contra eam; adeoque, licet christiana religio quædam contineat, quæ rationis captum transcendunt, nihil tamen continet, quod revera cum ratione pugnet.* Hierauf allegiren der Herr Kirchenrath des Herrn Baron von Leibniz Discurs von der Ubereinstimmung der Vernunft und des Glaubens, welcher dessen Theodicée vorgefüget ist, und machen die application des obgesetzten præsuppositi auf die Geheimnisse der Christlichen Religion.

(c)

sage

## Discurs des Übersetzers

sage dieses grossen Theologi hat meine Aufmerksamkeit geschärffet und mich veranlasset, daß ich den quæstionirten Canonem mit denen obgesetzten principiis verknüpfte. Weil es hier auf die definition der Vernunft ankommt, so werden wir uns derjenigen, welche S. 15. Disc. angeführet worden, allhier mit Nutzen bedienen, und daraus die Redens-Arten begreifen können, was nemlich mit der Vernunft übereinstimmig, was wieder die Vernunft ist, und was über ihren Bezirk lauffet. Wenn wir also die Einsicht, so wir in den Zusammenhang derer Wahrheiten haben, die Vernunft nennen wollen, so ersehen wir, daß (1) dasjenige mit der Vernunft übereinstimmt, welches mit denen bereits erkannten Wahrheiten einen Zusammenhang hat; daß (2) dasjenige der Vernunft zuwiederlauffet, wovon wir vi principii contradictionis begreifen, daß es wieder die erkannten Wahrheiten streitet; und daß (3) dasjenige über den Bezirk der Vernunft sey, wovon wir zwar nach unserer ickigen Einsicht nicht vollkommen behaupten können, daß es mit denen bereits erkannten Wahrheiten einen Zusammenhang habe, gleichwohl aber auch nicht zu demonstriren vermögend sind, daß es vi principii contradictionis wieder dieselben streite, sondern vielmehr aus vielen überwichtigen Bewegungsründen glauben müssen, daß es mit dem unendlichen Zusammenhange derer Wahrheiten, welcher in dem göttlichen Verstande existirt.

existirt.

## über das Licht der Natur.

existiret, verknüpft sey, und folglich wieder die Wahrheiten der Vernunft, welche ebenfals (S. 30. Disc.) von Gott sind, vermöge der in demselbigen befindlichen ausbündigsten Harmonie, nicht streiten könne.

§. 40.) Weil nun die Vernunft zum Lichte der Natur nothwendig gehöret, und eine untrennbahre Eigenschaft von demselben ist; (S. 15. Disc.) so muß dasjenige was der Vernunft übereinstimmig, oder derselben zuwider ist, oder auch über dieselbe steigt, entweder mit dem Lichte der Natur übereinstimmen, oder streiten oder über dessen Bezirk steigen.

§. 41.) Die Herren Gottesgelahrten haben allezeit mit der größten Befugniß protestiret, daß die Geheimnisse der Christlichen Religion der Vernunft und folglich dem Lichte der Natur sollen offenbahr zuwieder lauffen; allermassen es schlechterdings unmöglich ist, daß Gott vermöge seiner hohen Eigenschaften und insonderheit wegen der ausbündigsten Harmonie der Wahrheiten, welche sich in dessen Verstande befindet, solche Dinge sollte geoffenbahret haben, welche entweder in sich contradictorisch und ungereimt wären oder andern Wahrheiten, die einerley Ursprung haben, widersprechen solten. Dahero dieses ohne Zweifel eine von denen bündigen Ursachen ist, warum der Hochgelahrte Theologus, Herr D. Löscher folgende theses unter die propositiones Theologicas p. 216. - 218. rechnet, nemlich

(c) 2

1) Scri-

## Discurs des Übersetzer

1) Scriptura S. caret contradictionibus.

2) Scriptura S. non continet absurda, ridicula & monstrosa. Und wolte man diese und dergleichen prænotiones von unserer Christlichen Religion wegnehmen, so würden die Missionaires in Befehrung derer Heyden und überhaupt die Herren Theologen in der Überführung eines Esprit fort wenig ausrichten können.

§. 42.) Weil es nun vi principii identitatis darauf ankommet, daß einer, welcher dergleichen Contradictiones und offenbahre Unformlichkeiten in der geoffenbahrten Religion gefunden zu haben vorgiebt, apodictice erweisen muß, daß dieser oder jener Offenbarungspunct wider den von denen scharffsinnigsten Menschen bereits eingesehenen Zusammenhang der Wahrheiten und folglich wider die Vernunft und das Licht der Natur lauffe, solches aber nach denen Eigenschafften einer demonstrationis ad absurdum von keinem ist præstiret worden; so sind die Gegener der Religion endlich dahin gerathen, daß/ weil die Geheimnisse aus der Vernunft nicht könten begriffen werden, sondern über ihren Bezirk stiegen, sie um deswillen mit derselben streiten müsten. Daß dieser Schluß ungegründet sey, solches ist so wohl von wichtigen Gottesgelahrten als auch unter denen Weltweisen von dem scharffsinnigen Herrn von Leibnitz in obangezogenen Discours erwiesen worden.

§. 43.) Dahero will ich mich nur mit einigen Erläuterungen begnügen, welche zu meiner eigenen

## über das Licht der Natur.

eigenen Beruhigung vieles beygetragen, mir auch in der Beantwortung an Derer ihrer Einwürffe nicht geringe Dienste gethan. Wir wissen aus der Historie der Gelehrten, daß heutiges Tages viele Dinge sind entdeckt worden, deren Erfindung unsere Vorfahren vor unmöglich hielten oder zum wenigsten aus ihren damahls erkannten Wahrheiten nicht begreifen konnten. Wann sie nun die neueren decouverten, welche damahls bloß aufgeworffene Problemata seyn konnten, für unmöglich, für contradictorisch und für solche, welche ihren bereits eingesehenen Wahrheiten zuwiderlaufen mußten, bloß um Deswillen hätten halten wollen, weil sie solche aus ihren entdeckten Lehrsätzen nicht begreifen und demonstrieren könnten; so würden wir heutiges Tages alle bekennen müssen, daß sie sich entsetzlich geirret und in ihrem Urtheil übereylet hätten. Wenn wir also gleich die Wahrheiten der Offenbarung aus dem Lichte der Natur nicht zu concipiren vermögend sind, so sind sie doch vermöge ihres Ursprungs so beschaffen, daß, wenn uns Gott auf einen höheren Schauplatz stellen wird, wir sie erkennen und einsehen werden. Die Kluft oder das interstitium zwischen zweyen Wahrheiten mag so groß seyn wie sie wolle, so können sich ihre Suiten oder Ketten, worinnen sich sothane Wahrheiten befinden, nicht wie zwey parallel-Linien die bey ihrem Fortzuge in Ewigkeit nicht zusammenlauffen, verhalte, sondern müssen vielmehr so beschaffen seyn, daß sie sich end-

## Discurs des Uebersetzers

lich in der Gottheit, als dem ewigen und allgemeinen Mittelpuncte aller Wahrheiten dergestalt zusammen ziehen, daß wenn wir in eine genauere Vereiniung mit Gott oder in einen vollkommenern Zustand treten und also eine nähere Einsicht in das Cabinet Gottes, worinnen sich die unumschränckte Region der Wahrheiten repræsentiren, erlangen werden, wir auch den ausbündigsten Zusammenhang, den eine Wahrheit mit der andern hat, einzusehen werden fähig seyn.

S. 44.) Weil die Materie wichtig ist, so wird es dem Hochgeneigten Leser nicht zuwider fallen, daß ich noch ein Gleichniß beysüge, *salvo tamen similitudinis tertio*. Gesezt wir hätten nur das erste Buch Euclidis mit allen Demonstrationen, wodurch die darinnen befindlichen propositiones wären begreiflich gemacht worden. Wir setzen ferner, es wären die übrigen Euclidæischen Bücher verlohren gegangen, man hätte aber noch verschiedene propositiones des Archimedis, aber ohne demonstration. In diesem Falle könnten wir zwar in Ermangelung der propositionum intermediarum, welche in denen verlohrenen Euclidæischen Büchern enthalten und zum Begriff der Archimedæischen propositionen gehören, diese letztern nicht concipiren, wir könnten doch aber auch nicht sagen, daß sie in Ermangelung der Begreiflichkeit contradictorisch wären. Eben diese Beschaffenheit hat es (*salvo tamen similitudinis tertio*) mit denen

nen



## über das Licht der Natur.

nen geoffenbahrten Wahrheiten. Es ist aus der Politique bekand, daß ein weiser und gerechter Prinz solche Geseze geben, auch überhaupt alle seine actiones zur Erhaltung und ferneren Aufnahme aller seiner Unterthanen einrichten müsse. Hieraus folgeret man, daß alle seine Particular. Geseze sich in dem allgemeinen Geseze, nemlich in dem Wohlseyn seiner Staaten gründen und concentriren müssen, und daß er in seinen Verfassungen und Unternehmungen nicht so wohl bloß auf einen Theil seiner Unterthanen, als vielmehr auf den ganzen Körper seines Reichs reflectiren müsse. Wir setzen nun, man wäre von eines Prinzen hoher penetration, Weißheit, Klugheit, Gerechtigkeit und andern Ruhmwürdigen Qualitäten aus unzehligen Gelegenheiten überführet worden, er gäbe aber einmahl ein Gesez, wovon die Unterthanen nicht begreifen könnten, was es mit denen hohen Eigenschaften ihres Souverain und mit der ickigen und künfftigen Glückseligkeit aller seiner Länder vor eine Connexion habe. Könnten sie wohl in Ermangelung der Staats-Klugheit mit Rechte urtheilen, daß sothanen Geseze oder Unternehmen ihres Ober-Herrn seiner bereits so vielfältig erwiesenen Weißheit, Klugheit und Vorsichtigkeit zuwiderlauffe? Hätten sie nicht mehr Raison sich zubescheiden, daß die Einsicht in den Zusammenhang, den die Regierungs-Maximen mit der Wohlfahrt der ganzen Republic in das geheime Cabinet und folglich für ihren Prinzen und

## Discurs des Übersetzers

seine Ministres eigentlich gehöre? Wie viel mehr können wir also dieses respectueuse Urtheil von denen Wahrheiten und Gesetzen fällen, von welchen wir überführet worden sind, daß sie von Gott geoffenbahret und kund gethan worden? Ich glaube also, daß man mit denen Herren Theologen genungsamem Grund habe, zusagen, daß das Licht der Natur denen geoffenbahreten göttlichen Wahrheiten eben um deswillen, weil diese über jener ihren Horizont lauffen, nicht widersprechen können.

S. 45.) Die Wahrheiten der ächten Offenbarung und des Lichtes der Natur sind beyderseits von Gott (S. 32. Disc.) weil nun dasjenige, was von Gott ist, vermöge seiner hohen Eigenschafften die größte Harmonie unter sich haben muß, so muß auch eine Harmonie zwischen den geoffenbahreten und natürlichen Wahrheiten angetroffen werden. Diese Uebereinstimmung giebt denen erleuchteten Gottesgelahrten und denen Weltweisen die größte Gemüths-Beruhigung; wie dann der Hochgelahrte Herr Prof. Syrbius in der Dedicat-ion, so er seinen Institutionibus philosophiz primæ novæ & Eclecticæ vorgefüget hat, bekennet, daß er unter gewissen vorhergesetzten Umständen die größte Convenienz zwischen der Göttlichen Offenbarung und der Christlichen Religion und zwischen der gesunden Vernunft nicht ohne besonderes Vergnügen, wahr genommen habe.

S. 46.) Ob nun zwar diese Harmonie ihre  
Richt

## über das Licht der Natur.

Richtigkeit hat, so muß man sich doch nicht wundern, warum man die Connexion, welche sothane Wahrheiten mit einander haben, nicht begreifen kan. Denn wir finden auch in dem natürlichen Lichte solche Sätze, welche eine Connexion oder Convenienz mit einander haben, ob sie gleich nicht begriffen wird. Zum Exempel: wie viele Wahrheiten finden wir, welche durch den bloßen calculum Algebraicum herausgebracht werden und mit denen demonstirten Euclidäischen Propositionen eine Connexion haben müssen, ungeachtet wir aus Mangel einer Geometrischen Demonstration sothane Connexion nicht begreifen können. Auf eine nicht unähnliche Art können wir aus verschiedenen Umständen wohl sehen, daß zwey Welt-Staaten mit einander in einem besondern guten Verstandniß stehen, ob wir gleich nicht einsehen können, auf was für Speciale Staats-Ursachen die genaue Correspondenz sothaner zweyer Reiche sich gründe, und woraus man vollkommen begreifen könnte, warum sie in einem so ungemeynen Vernehmen mit einander stehen; da hingegen die Ministres, so in das geheime Cabinet der Prinzen gelassen werden, eine vollkommene Einsicht in die so ungemeyne Consonanz dieser beyden Staaten haben können. Solchergestalt ist der Schluß unzehligen Abfällen unterworffen, den man zu machen pfeget, daß zwischen zweyen Dingen keine Convenienz seyn könne, weil man dieselbige nicht begreiffet; denn es überhanpt richtig

(c) 5

ist,

## Discurs des Übersetzers

ist, daß wegen der Ermangelung vieler, ja unzähliger propositionum intermediarum eine grosse Kluft zwischen zweyen Wahrheiten seyn kan, welche wir nach der Beschaffenheit der Umstände, worinnen wir uns befinden, zuergänzen nicht vermögend sind. Diese und dergleichen Vorstellungen finden bey einem Esprit fort einen nicht geringen Eingang.

§. 47.) Da die gesunde Vernunft in der Einsicht, die wir in den Zusammenhang derer Wahrheiten haben, bestehet; (§. 368. Met.) die geoffenbahrten Wahrheiten aber mit denen Wahrheiten des Lichts der Natur nicht dergestalt zusammen gehänget werden können, daß man ihre Verknüpfung wie die Glieder in einer Kette einzusehen vermögend wäre; (§. 46. Disc.) so ersiehet man leichtlich, daß die geoffenbahrten Wahrheiten unter dem Horizonte der Vernunft nicht stehen.

§. 48.) Hieraus wird man erkennen, was bey der Frage zu bedencen sey, ob die geoffenbahrten Wahrheiten Vernunftmäßig sind. Wenn man das Wort, Vernunftmäßig/ von denenjenigen Sachen, worinnen man nichts contradictorisches, nichts ungereimtes und folglich nichts wider die Wahrheiten des Lichts der Natur streitendes antrifft, so findet man vermöge des §. 41. Disc. keine Schwürigkeit. Will man aber sothanes Wort so verstehen, daß man die geoffenbahrten Wahrheiten völlig begreiflich vorstellen könnte, so hält man billig davor, daß man alsdann zuweit gehet. Denn  
eine

## über das Licht der Natur.

eine Göttliche geoffenbahrte Wahrheit ist an und vor sich so beschaffen, daß sie nach der Beswandniß unserer Umstände nicht würcklich begreiflich seyn kan; allermassen sothane Wahrheiten, wann sie könnten aus dem Lichte der Natur in dieser Zeitlichkeit begriffen werden, von Gott auf eine so specielle und außerordentliche Weise nicht würden seyn geoffenbahret worden. Da nun die würckliche Begreiflichkeit einer Wahrheit præsupponiret, daß man eine Einsicht in den unzertrennten und un-mangelhaften Zusammenhang sothaner Wahrheit mit andern habe, die Vernunft aber in sothaner Einsicht bestehet (S. 368. Met.); so ist es wohl mehr als zu gewiß, daß man die geoffenbahrten Wahrheiten in diesem Verstande nicht Vernunftmäßig nennen könne und daß man in dem Falle vielmehr bey der Redens-Art der Herren Theologen zubleiben gegründete Ursache habe, daß sie zwar nicht wieder, sondern über den Bezirk der Vernunft lauffen.

§. 49.) Dahero scheint es unbillig zu seyn, daß man von einem Theologo oder überhaupt von einem Bertheidiger der geoffenbahrten Wahrheiten prætendiret, daß er sie begreiflich vorstellen und demonstrieren solle, und daß man in Ermangelung dessen bey seiner Erklärung nicht acquiesciren könnte. Hieraus wird man auch ohnschwer abnehmen können, warum die wichtigsten Gottesgelahrten bey der Defension derer Punkte, so per excellentiam zur Offenbahrung gehören, sich mit der größten

## Discurs des Übersetzers

größten Berechtigung dieser Maxime bedienen, vermöge welcher man von demjenigen, der einen Glaubens-Articul angreifen will, fordern kan, daß er vi demonstrationis ad impossibile beweise, daß darinnen eine Contradiction liege. Wann zum Exempel einer die Teuffel leugnet, so ist sein Satz dieser: Es giebt keine Teuffel. Hier führet er sich als einen Opponenten auf und muß solcher gestalt seinen Satz beweisen, welcher eben so viel heisset, als wenn er spricht: es sey nicht möglich, daß unter denen Geschöpfen solche anzutreffen wären, welche man Teuffel nennet. Also siehet man offenbahr, daß er die Unmöglichkeit beweisen müsse. Dieser Maxime hat der Herr Kirchen-Rath Buddeus in dem Tr. de Atheismo & superstitione S. 3. c. 7. p. 576. sich wieder diejenigen, so die Geister überhaupt und folglich auch die Teuffel leugnen, mit der größten Befugniß bedienet. Dieser Hochgelahrte Theologus, welcher sich durch seine Moderation so hoch distinguiret, gebranchet sich in der allegirten passage dieser Worte:

„Damit wir in Behauptung des Wesens derer  
„Geister die Ordnung beobachten, so setzen wir  
„anfangs als etwas ungezweiffeltes voraus, es  
„sey nicht unmöglich, daß gewisse unmaterielle  
„Substanzen sind. Wollen dieses die Atheis-  
„ten oder Geister-Stürmer nicht einräumen,  
„so müssen / sie eine deutliche raison anfüh-  
„ren / warum dergleichen unmaterielle  
„Substanzen nicht seyn können. Diese  
Maxime,

## Über das Licht der Natur:

Maxime, welche in denen wahren LL. disputantium gegründet ist und hier überhaupt wieder diejenigen, so alle Geister leugnen, gebraucht worden ist, muß noch mehr bey solchen Personen, welche nur eine gewisse Art der Geister oder einen andern zur Offenbarung gehörigen Punct leugnen, und darwieder opponiren wollen, applicable seyn. Wem nun bekand ist, was eine demonstration ad absurdum ist, der wird sich lange bedenccken, ehe er dergleichen Beweis über sich nimmet. Ich rede hier bloß von dem Falle, da man mit einem Pneumatomacho oder mit einem, der die Geister leugnet, zu thun hat. Ein solcher giebt vor, er habe zulängliche raisons, woraus er die Lehre von denen Geistern umzustossen vermögend wäre; dahero muß er als ein opponens die Beweis-Gründe beybringen und solche in die Form einer demonstration fassen; ehe kan man mit ihm nicht vergnüget seyn, noch viel weniger sehen, wie er in Ermangelung dessen der geoffenbahrten Wahrheit einen Abbruch thun könne. Ich bescheide mich, daß man diesen scharffen Beweis von einem, der nur an einer Sache zweiffelt, nicht fordern könne. Denn da dieser sein Judicium suspendiret und weder pro noch contra ist, sondern vielmehr auf Beweis-Gründe wartet, die ihn entweder auf die affirmativam oder negativam lencken; so darff er solche demonstration nicht über sich nehmen. So bald er aber aus dem bloßen Zweifel heraus tritt und zum Exempel  
einen

## Discurs des Übersetzers

einen Pnevmatomachum agiren will, so kan er den schärffsten Beweis schlechterdings nicht decliniren, sondern muß sich gefallen lassen, daß man alle seine præmissas auf das genaueste untersucht, und ihn so weit zurück treibet, biß er in das principium contradictionis kommt.

§. 50.) Das Licht der Natur beruhet auf deutlicher Erkänntniß. (§. 5. 6. Disc.) Weil nun die deutliche Erkänntniß dererjenigen Dinge, so schlechterdings nothwendig sind, sich auf das Principium contradictionis; die deutliche Erkänntniß aber der zufälligen Dinge auf das Principium convenientiæ zurück führen lassen; so erkennet man leichtlich, daß diese beyde Sätze die Haupt-Wahrheiten des Lichts der Natur seyn. Von der ersten hat der Herr Hof-Rath Wolff §. 10. von dem andern §. 30. Metaph. gehandelt. Hier lieget ein non plus ultra, welches man in dem Beweis nicht überschreiten darff. Wer also nach Erforderung des §. 20. Disc. seine Lehren legitimiren will, daß sie zum Lichte der Natur gehören, der muß sie entweder bloß auf das Principium identitatis alleine, oder in gewissen Fällen auf beyde Principia reduciren können. So lange dieses nicht geschiehet, so lange kan man seine Lehren noch nicht mit Sicherheit zum Lichte der Natur ziehen. Hieraus wird man auch urtheilen, was nach der Anzeige des 21. §. Disc. bey der Aufnahme einer Disciplin in das Licht der Natur zu beobachten ist.

§. 51.)



## über das Licht der Natur.

§. 51.) Man wird aus des Herrn von Leibnitz und des Herrn D. Clarkens Streit-Schriften ersehen, wie sehr sie ihre Lehr-Sätze auf diese beyde axiomata zu stützen suchen, ob gleich der Herr D. Clarke das Principium convenientiae noch nicht in seiner völligen extension angenommen und um deswillen hiervon den Beweis von dem Herrn von Leibnitz, welcher solches hauptsächlich wieder ihn gebrauchet, gefordert hat. Und weil der Herr Hoff-Rath Wolff nach dem so kostbaren Verlust des Herrn von Leibnitz sothanens Principium S. 30. 31. Met. auf doppelte Manier dergestalt demonstret hat, daß beyderseitiger Beweis auf dem Principio contradictionis, welches von allen ohne Ausnahme eingeräumt wird, sich gründet; so ist kein Zweifel, daß diese beyde Haupt-Wahrheiten von gleicher Gewisheit und Bündigkeit künftig von allen Liebhabern und Kennern der Wissenschaften ohne exception werden angenommen werden.

§. 52.) Weil nun das Principium essentialium und das Principium rationis sufficientis die zwey Haupt-Wahrheiten von dem Lichte der Natur sind; (§. 50. Disc. so folget, daß derjenige, welcher das Licht der Natur über den Hauffen schmeissen will, diese zwey Grund-Pfeiler der natürlichen Erkänntniß bewegen und umwerffen müsse.

§. 53.) Weil Mathesis pura, nemlich die Arithmetica, die Geometrie und die Algebra auf das Principium contradictionis befan-

ter

## Discurs des Übersetzers

der massen gebauet ist, so muß sie zum Lichte der Natur ohnstreitig gehören. Und folglich sind diese disciplinen und andere, so darauf können gegründet werden, unstreitige Theile des überbliebenen Ebenbildes Gottes. Denn was unstreitig zum Lichte der Natur gehöret, das muß auch unwidersprechlich zum überbliebenen Ebenbilde Gottes referiret werden. (S. 31. Disc.) Hier lieget eine unwiedertreibliche raison, warum der grosse Theologus, David Chytræus in der oben S. 30. Disc. beygebrachtten passage habe sagen können, daß kein herrlicheres Zeugniß von Gott in der zum Ebenbilde Gottes erschaffenen Seele übrig sey / als die Wissenschaften der Tabellen / Proportionen / und der Ordnung.

S. 54.) Wenn Mathesis pura und alle darauf gehöriger massen gebauete disciplinen unstreitige Theile des Lichtes der Natur und folglich des überbliebenen Ebenbildes Gottes sind (S. 53. Disc.) so können sie der Offenbarung nicht zu wiederlauffen. (S. 41. Disc. Sie müssen aber auch von Gott seyn. (S. 32. Disc.)

S. 55.) Weil die Christliche Religion dem Licht der Natur nicht widerspricht (S. 41. Disc.) ja vielmehr mit demselben convenient ist (S. 45. Disc.) so kan die Christl. Religion denen zwey Haupt-Wahrheiten des Lichtes der Natur nemlich dem principio contradictionis und rationis sufficientis nicht zuwieder sondern vielmehr convenient seyn. Den was einer ganzen disciplin nicht zuwieder ist, daselbe muß

muß

## über das Licht der Natur.

muß auch ihren principiis nicht zuwieder seyn. Nun ist die Christl. Religion denen ächten disciplinen des Lichts der Natur nicht zuwieder, folglich kan sie auch den principiis sothaner disciplinen nicht zuwieder lauffen.

§ 56.) Wenn zwey disciplinen eine Conuenienz mit einander haben und es ist ein Lehr-Satz einer von beyden disciplinen zuwieder, so muß er auch der andern disciplin zum wenigsten in so weit contrair seyn, so weit die disciplinen mit einander übereinstimmen. Nun sind diejenigen Lehren, welche ungereimt, lächerlich, abentheuerlich sind, dem Lichte der Natur zuwieder, folglich müssen dergleichen Lehren der Christlichen Religion zuwiderlauffen. Hier sehen wir eine neue raison, warum die Sätze ihre völlige Nichtigkeit haben, nemlich daß

1.) Die Heil. Schrift keine contradictiones in sich begreiffe,

2.) Keine ungereimten, lächerlichen und abentheuerlichen Dinge in sich fasse, und warum man mit dem Hochberühmten Herrn D. Löscher sothane Wahrheiten unter die Prænotiones der Christlichen Religion referiren könne. (S. 41. Disc.)

§. 57.) Wenn einer die Prænotiones einer Disciplin umstosset, der wirfft die Disciplin über den Hauffen, in so weit sie sich darauf gründet. Nun gehöret das Principium contradictionis unter die Prænotiones theologicas, (S. 41. Disc.) folglich wirfft einer die

(D)

Christo

## Discurs des Übersetzers

Ehrliche Religion um, wenn er (posito per impossibile) das Principium contradictionis umstosset, in so weit sie sich auf diesem gründet.

§. 58.) Weil das Principium identitatis und rationis sufficientis die Haupt- Wahrheiten von dem Lichte der Natur sind; so erkennet man, daß wir das Licht der Natur mit der größten Sicherheit studiren können, wenn man keine Lehren annimmt, als welche sich auf diese Cardinal-Sätze reduciren lassen. Solchergestalt kan man das Licht der Natur mit Vortheil des Lichts der Offenbarung tractiren. Dann weil diese zwey Principia dem Lichte der Offenbarung nicht contradiciren, so können alle die Lehren, so darauf gehörig reduciret werden, demselben nicht zuwider lauffen, und folglich muß diese Methode die sicherste seyn. Wann man also die Sentimens und Streitigkeiten gelehrter Leute liest oder höret, so suspendiret man sein Judicium so lange, bis man die Einsicht in den Zusammenhang, den die Lehren sothyaner gelehrter Männer mit besagten Principiis haben, gehöriger massen bekommet. Daher können uns die Discurse eines Esprit fort, eines Atheisten, eines Spinosisten, eines Enthusiasten, eines Muhammedaners und eines jedweden, er sey wer er wolle, in geringsten nicht schaden, wann wir uns in dem Lichte der Natur und in der Prüffung so vieler unter sich verschiedener Religionen an diese zwey Principia halten; denn diese sind in dem Reiche des Lichts der Natur, so zu reden, die Oracula, die Ju-  
diceo

## Über das Licht der Natur.

dices competentes, welche den Ausspruch thun müssen. Ein jedes von beyden ist ein  $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\varsigma \epsilon\phi\alpha$ , welches in seiner Sphæra in strittigen, Materien zum Vergnügen beyder Theile, wann sie die Wahrheit lieben, den völligen Ausschlag giebt.

§. 59.) Die Absicht eines Eclecticici gehet dahin, daß er gewisse unstreitige Principia aufsuchet und nichts annimmet, als was er in die Suite sothaner unwidersprechlicher Hauptwahrheiten bringen kan. Weil nun das Principium Contradictionis und das von dem Herrn von Leibniz wiederhergestellte und §. 30. 31. Metaph. demonstirte Principium Convenientiæ die unumstößlichen Hauptwahrheiten sind; so ersiehet man daraus, daß sie einem Eclectico grosse Dienste thun und ihn in die völlige Sicherheit setzen; denn er bey Untersuchung der thetischen und polemischen Bücher einem Lehrsatze nicht eher einen völligen Beyfall giebt, als bis er ihn aus denenselben durch eine gehörige und sichere Folge ziehen kan. Man erkennet also den Nutzen, den man unter einer Philosophia Eclectica zu præstiren suchet. Es ist daher die Absicht, welche ein Eclecticicus verborgen hat, dem Licht der Natur gemäß (§. 50. Disc.) und dem Licht der Offenbarung nicht zuwider, sondern vielmehr convenient. (§. 55. Disc.)

§. 60.) Wer die Absicht eines Eclecticici gegen den §. 58. Disc. hält, der findet, daß sie in demselben gegründet sey. Und folglich muß Methodus

## Discurs des Übersetzers

Methodus Eclectica die sicherste Art seyn, nach welcher man das Licht der Natur studiren kan.

§. 61.) Methodus sectaria ist, wann einer die Sentimens eines gewissen Philosophen blindlings und ohne Reduction auf die Grundwahrheiten und folglich ohne Einsicht in den Zusammenhang der Lehrsätze des sothanen Weltweisens annimmt. Diese Methode ist dem Licht der Natur nicht gemäß und kan zum Schaden des Lichtes der Offenbarung ausschlagen. (§. 50. Disc.) Denn da man bey einer solchen Methode die Lehrsätze ohne gehörige Prüfung und ohne überführende Relation auf die zwey Cardinal-Wahrheiten admittiret; so kan es kommen, daß man über solche Lehren geräth, die offenbahr falsch und irrig und folglich dem Licht der Natur so wohl als der Christlichen Religion zuwider sind. (§S. 24. 56. Disc.) andere Inconvenienzen vorihro zugeschweigen.

§. 62.) Wenn man erweget, daß das Licht der Natur zum überbliebenen Ebenbilde Gottes gehöret (§. 31. Disc.) und daß der Heyland der Welt um deswillen gekommen sey, dieses so sehr geschwächte Ebenbild wieder zu erneuern und also den Ueberrest hiervon zu eleviren und zu erweitern; so hat man als ein Christe vor andern Nationen diesen Vortheil, daß man sich in der Cultur des Lichtes der Natur einen größern Fortgang versprechen kan, als wenn man von einer andern Religion ist. Denn wann die geoffenbahrte Religion eines Landes keine Contradictionen, wodurch das Licht der Natur

choqui.

## über das Licht der Natur.

choquirt wird (§. 24. Disc.), in sich fasset; so muß nothwendig die wahre natürliche Erkenntniß einen freyern Lauff und eine grössere Aufnahme und folglich einen höheren Grad gewinnen; da sie hingegen mercklich gehemmet wird, wann in sothaner Offenbarung, derer sich so viele verschiedene Völcker rühmen, solche Sätze vorkommen, die so wohl sich selbst widersprechen, als auch den Principiis der gesunden Vernunft zuwiderlauffen.

§. 63.) Wir wollen aus so vielen Völckern die Chineser erwehlen. Ob zwar diese davor gehalten haben, daß sie mit zweyen Augen, die Europäer nur mit einem Auge sähen, die übrigen Völcker aber ganz und gar blind wären; man auch nicht leugnen kan, daß sie viele Einsicht in die natürliche Morale und andere Wissenschaften haben; so hat es sich doch in den neueren Zeiten ausgewiesen, daß die Christlichen Völcker in denen in das Licht der Natur lauffenden Wissenschaften sich eines grossen Vorsprungs vor ihnen rühmen können. Es ist aus denen Nachrichten, zum Exempel aus des berühmten Herrn P. Louis le Comte Nouveaux Memoires sur l'état present de la Chine, bekand, daß sie es in denen Mathematischen Wissenschaften bey weiten so hoch nicht gebracht als die Christen; altermassen nicht alleine ihre sonst kostbare astronomische und andere Mathematische Instrumenta um ein grosses rectificiret und zu der Wahrnehmung der Begebenheiten des Himmels nach der Europäischen Manier bequemer

## Discurs des Übersetzers

und richtiger gemacht, sondern auch ihnen viele andere in unseren Landen entdeckte Erfindungen mitgetheilet worden. Ich will anizo nur eine einzige decouverte, so sie mit vieler Hochachtung angenommen, beybringen. Man weiß, daß, da der Herr Baron von Leibnitz seine erfundene ingenieuse Dyadic dem berühmten Jesuiten und Missionario Herra P. Bouvet communicirte, dieser ihnen ein gewisses ænigma, worinnen sie viele Geheimnisse suchten und dessen Erfinder einer von ihren ältesten Königen und Philosophen, Namens FO-HY, soll gewesen seyn, durch sothane Dyadische Arithmetick, als durch einen Schlüssel wieder aufgelöset und erkläret habe; von welcher Particularität der berühmte Herr Professor Wiedeburg in seiner de præstantia Arithmetick binariæ præ decimali gehaltenen sehr gelehrten Dissertation unter andern mit umständlicherer Nachricht thut. Und weil mir ein Schreiben in die Hand geräth, welches der Herr Geheimde Rath von Leibnitz an Herzog Rudolph Augustum zu Braunschweig Lüneburg Wolfenbüttel überschicket und darinnen einen Entwurff zu einer Medaille præsentiret, worauf das Fundament dieser sinnreichen Erfindung nebst einer Application derselben auf die Schöpfung aus Nichts vorgestellt wird; so habe ich dasselbe denen von mir übersetzten Pièces des Herrn von Leibnitz mit beydrucken wollen lassen, weil es vielleicht nicht in vielen Händen ist oder an einem Orte stehen kan, wo man es nicht suchet.

S. 64.)



## Aber das Licht der Natur.

§. 64.) Man könnte mir einwenden, daß, weil besagter König, FOHY über 4000. Jahr vor uns gelebet hätte und also diese Erfindung in Betrachtung ihrer so genauen Conventienz, so sie mit denen in der allegirten Dissertation befindlichen Chinesischen Characteren hat, eben so alt seyn müsse; der Herr von Leibnitz vor den Erfinder hiervon nicht passiren könnte, ja daß hieraus vielmehr der Vorzug, den die Chineser vor den Christen hätten, zuschliessen wäre. Alleine es kommet bey dem Erfinden nicht eigentlich auf die Zeit sondern vielmehr darauf an, wenn einer durch den Gebrauch seiner Verstandskräfte ohne Vorgänger aus bekandten Wahrheiten andere heraus ziehet, die ihm vorher unbekand waren. Wer dieses præstiret, der erweist, daß er die Eigenschafften eines Erfinders habe, es mag solches zu einer Zeit geschehen seyn, zu welcher es wolle. So lange man also nicht darthun kan, daß der andere ein Plagium begangen oder die Erfindung von einem andern entlehnet oder erwischet habe; so lange kan man ihm die Qualität eines Erfinders nicht streitig machen. Wenn also zwey oder mehrere zu gleichen oder ungleichen Zeiten einerley heraus bringen, so einem ieden von ihnen vorher unbekand gewesen, so muß einer eben so wohl die Erfindungskunst besitzen, wie der andere. Wir wissen, daß Marcellus Malpighius in Italien und Nehemias Grevv in Engelland die Anatomie der Pflanzen zu gleicher Zeit entdecket, und in ihren Beschreibungen mit einander ungemein accordiret

## Discurs des Übersetzers

cordiret haben, ohne daß einer dem andern sein Vorhaben eröffnet oder seine Observationes communiciret hätte. Beyde hält man vor die Erfinder der Anatomie der Pflanzen, weil ein jeder vor sich durch eigene Meditation und Geschicklichkeit diese verwunderungs-würdige Zergliederung der Gewächse heraus gebracht. Wolte man nun die Zeit bey dem Erfinden als ein wesendliches und untrennbahres Stück betrachten, und denjenigen, welcher unter allen Menschen am aller ersten eine Sache entdeckt hätte, bloß vor einen Erfinder halten; so würde weder Malpighius noch Grevv vor einen Erfinder passiren können, und folglich wäre die Anatomie der Pflanzen noch gar nicht erfunden; welches aber ungereimmet ist. Denn in einer gleichen Zeit, zu welcher diese beyde zugleich diese Anatomie erfunden, sich keine Priorität der Zeit conceipiren läßt. Dahero ist es entweder ungereimt, daß man insgemein den Malpighi so wohl als den Grevv vor einen Erfinder in hoc passu erkennet, oder es ist ungegründet, daß man die Erfinder bloß nach der Zeit proportioniren will. Jenes aber kan vermöge der Definition, so man von der Erfindungs-Kunst hat, nicht ungereimt seyn; so muß es ungegründet seyn, wenn man die Erfindungen bloß an das Alterthum binden will. Und eben diese Beschaffenheit hat es auch, wenn gewisse Erfindungen von verschiedenen Persohnen zu ungleichen Zeiten sind entdeckt worden. Wir haben zum Exempel Raison, die Buchdrucker-Kunst vor eine *Europais*

## über das Licht der Natur.

ropäische Erfindung zu halten, ob sie gleich der Zeit nach ebenfalls bey denen Chinesern weit eher soll bekand gewesen seyn; und zwar um keiner andern Ursache willen, als weil die Europäischen Erfinder von dieser vortreflichen Kunst mit denen Chinesern disfalls keine Communication gehabt, sondern durch eigenes Nachsinnen und Geschicklichkeit diese Wissenschaft zum gleichmäßigen Ruhme ihrer Nation an das Licht gestellet. Man setze den Casum, daß eine Nation gewisse Erfindungen und Arcana lange Zeit vor sich behalten und andern dieselbigen ungeachtet aller angewandten Bemühungen nicht geoffenbahret hätte. Es machte sich also einer von der andern Nation drüber, und brächte es ebener massen heraus, so würde man kein Bedencke tragen, diesen gleichergestalt vor einen Erfinder zu halten. Eben diese Bewandniß hat es, wann eine Erfindung oder ein Geheimniß in einem Lande, wo es erfunden worden, ganz und gar verlohren gegangen und man von der Beschaffenheit desselben in einem andern Lande gar keine Spuren hätte, welche als gewisse Data einem Erfinder zum fernern Nachdencken dienen könnten, (dergleichen Casum wir hier bey der dyadischen Rechnungs-Kunst haben;) in welchen Falle ich gleichergestalt nicht sehe, warum man denjenigen, der das Arcanum in einem Lande, wo es bisdato ganz unbekand gewesen, aus der Finsterniß hervorzüge, nicht ebensals vor einen Erfinder wolte passiren lassen. Wir wollen setzen, es entstünde auf dem Erdboden

(D) 5

## Discurs des Übersetzers

boden unter denen Völkern eine so grosse Zerrüttung und folglich ein so entsetzlicher Verfall derer Wissenschaften, daß alle Nachrichten von America, welches Columbus entdecket hat, dergestalt verlohren gingen, daß man gar keine Spuren in unsern Ländern mehr fände, woraus man wüßte, daß America in der Welt wäre, oder daß die Welt könnte umschiffet werden. Die Europäischen Völker erholten sich nach und nach wieder und einige begabē sich in die Gefahr neue Länder zu entdecken und machten Americam wieder ausfündig, wer wolte diese Entreprenneurs nicht davor halten, daß sie ein neues Land ausgekundschaftet hätten, ohngeachtet man über lange Zeit gewisse Denckmahle des Alterthums fände, woraus man ersehen könnte, daß America schon zu einer andern Zeit in unsern Ländern wäre bekand gewesen? Dieses alles, vermeine ich sey zulänglich, zu behaupten, daß der Herr Baron von Leibniz ein Erfinder von der Arithmetica dyadica verbleibe, ob gleich der älteste Chinesische König und Philosopher solche vor 4000. Jahren mag gewußt haben.

§. 65.) Wenn man über dieses nach Anleitung der oben §. 63. angezogenen Dissertation bedencket, daß die Chineser vor diesem ihren weisen König Fohy, als dem Stifter ihres Reichs und ihrer Wissenschaften eine ungemeyne Ehrerbietung getragen und um deswillen so viele Jahrhunderte hindurch eine grosse Begierde gehabt haben, dasjenige, was er ihnen von seiner penetration und Klugheit hin

hins

## über das Licht der Natur.

hinterlassen einzusehen und folglich auch dieses  
znigma aufzulösen, welches sie in einer aus  
gewissen Linien bestehenden Figur gefunden und  
Cova nennen, gleichwohl aber ihres Wun-  
sches nicht eher haben theilhaftig werden kön-  
nen als bis ihnen die dyadic des Herrn von Leib-  
niz ist communiciret worden; so kan ich nicht  
absehen, warum die Chineser in Ansehung dies-  
ser Erfindung vor denen Europäern einen Vor-  
zug haben können; denn man ja gegen dieje-  
nigen, welche uns etwas, so wir völlig ver-  
lohren und von grosser Kostbarkeit gehalten  
wird, wieder herstellen, eben so viele obliga-  
tion zuhaben pfeget, als wenn sie uns etwas  
verehret hätten, so wir noch niemahls gehabt  
haben.

§. 66.) Da auch die Chineser vor so vielen  
100. Jahren schon einen so penetranten Phi-  
losophen gehabt, welcher ihnen zur Cultur der  
Wissenschaften so grossen Vorschub und  
so viele subsidia, welche andern Völkern  
gemangelt, an die Hand gegeben, sie auch aus  
dieser hinterlassenen Figur, Cova, doch ver-  
schiedene data, so die Erfindung zu erleichtern  
pflegen und dem Herrn von Leibniz abgegan-  
gen sind, hätten nehmen können, dennoch aber  
das darinnen verborgene Geheimniß nicht eher  
haben solviren können, als bis die Leibnizische  
Erfindung darauf appliciret worden; so halte  
ich davor, daß man in Ansehung dieses inven-  
ti denen Chinesern keinen Vorzug in dem Lich-  
te der Natur geben könne, zumahl da eine  
Sache

## Discurs des Uebersetzers

Sache, welche in einem Lande vor kostbar gehalten wird und denen Erfindern grosse Belohnung und Ehre verspricht, zur besonderen Aufmunterung der geschicktesten Köpffe dienen und gleichsam ihr Nachsinnen schärffen und verdoppeln kan; da hingegen dieser und andere Vortheile bey denen Europäern nicht zuhoffen gewesen.

§. 67.) Es kan kommen, daß einer, weil doch dieser calculus dyadicus so leichte zu lernen ist, ja andere Rechnungen an der simplicität übertrifft, mir einstreuen möchte, daß man eben so gar was sonderliches und verwunderungs-würdiges aus dieser Erfindung nicht machen könnte. Es würde aber einem solchem nicht mißfallen, wenn man ihm begegnete, wie Columbus sich gegen diejenigen, welche von seiner Entdeckung der neuen Welt verächtlich urtheilten, ausführte.

§. 68.) Gesetzt auch, daß die Chineser einige Erfindung hätten, so denen Christen erman gelten, und man dadurch jenen eine prerogativ geben wolte; so ist doch wohl kein Zweifel, daß wenn man alle die Progressen, welche die Chineser in dem Lichte der Natur gemacht haben, gegen diejenigen, derer sich die Christlichen Völcker rühmen können, halten wolte, man so wohl in Ansehung der Zahl der Wissenschaften als in Betrachtung der Zeit denen Christen einen grossen Vorzug geben müste; denn diese nicht 2000. Jahr floriret, da hingegen das Chinesische Reich über 4000. Jahr soll gestanden haben. §. 69.)

## über das Licht der Natur.

§. 69.) Ich hoffe diejenigen, so keine allzu grosse Kaltsinnigkeit gegen das Christenthum hegen, werden an dieser digression kein Mißfallen haben, womit ich die vor dasselbe so vortheilhafteste conclusion habe erläutern wollen, als welche doch an und vor sich in thesi richtig bleibt, ob man gleich wieder die hypothesin verschiedenes und unter andern dieses einwendet, daß die prerogativ, so die Christlichen Völker vor andern Nationen in denen natürlichen Wissenschaften haben, nicht so wohl aus der Beschaffenheit des Christenthums als vielleicht aus andern Umständen erwachsen wäre. Denn da wir Christen noch gewisse Spuren von dem Ebenbilde Gottes in uns finden, (§. 29. 30. disc.) und der Welt-Heyland das verfallene Ebenbild zu restauriren sich unter uns niedergelassen hat, so muß der Segen, welcher in den Christenthum lieget, auch in diesen Ueberrest der verlohrenen Vollkommenheit und folglich in die Cultur des Lichtes der Natur eine Influenz haben, wenn sothane Cultur unter gehörigen und in dem Christenthum sich gründenden Umständen geschiehet. Diese thesin wird kein Christ leugnen; wolte er aber die hypothesin negiren, so müste er bündige raisons anführen, warum unter allen Christlichen Völkern und insonderheit unter denjenigen, welche sich auf das Licht der Natur ex professo geleet, der Segen des Christenthums sich in geringsten nicht geäußert habe. Wie schwer der Beweis

Beweis

## Discours des Übersetzers

---

Beweis; so denn fallen würde, überlasse ich eines jeden seinem Urtheile.

S. 70.) Ich habe einstmahls wieder den Vortheil, den die Christen in Cultivirung des Lichtes der Natur vor andern Völcchern haben könnten, auch diesen Einwurff gehöret, daß doch gleichwohl unter denen Heyden so viele gewesen wären, die es in dem Lichte der Natur ohne Beytrag einer Offenbarung sehr hoch gebracht hätten, und daß zum Exempel ein Archimedes es keinem Christlichen Mathematico an Tieffsinnigkeit und penetration des Verstandes weichen würde, ob er gleich viele Wahrheiten, welche man auf seine und andere Erfindungen des Alterthums in den neueren Zeiten gebauet, nicht gewust hätte; indem es leichter wäre den Grund, den die Alten geleyet haben, weiter auf und fort zuführen, als solchen zu erst ausfündig zu machen. Dahero könnte man keinen Vortheil ersehen, den ein Christe in denen Wissenschaften des Lichtes der Natur vor einen Heyden haben würde. Alleine es ist die Frage, ob Archimedes, welchen man billig als ein Wunder des Alterthums betrachten muß, nicht noch viel weiter würde gegangen seyn, als es ihm nach seinen damaligen Umständen! möglich war, wenn er ein höheres Licht der Offenbarung gehabt hätte; und ob ein Christlicher Mathematicus, wenn er eben die Naturalien hat und eine gleichmäßige application auf tieffe Wissenschaften erweist, nicht weit grössere Progressen machen kan.



## Über das Licht der Natur.

Kan, als jemahls ein heydnischer Mathematicus? wer die Historie der Gelehrten durchzulauffen beliebet, dem wird es an Exempeln von Christlichen Mathematicis und Philosophis nicht ermangeln, welche man dem Archimedi in Ansehung der Scharffsinnigkeit und Gründlichkeit nicht alleine gleich zuschätzen, sondern auch vorzuziehen Ursache hat. Weil aber dergleichen Beweis, den man aus der Historie führen wolte allzuweitläufftig und allzuwichtig fallen würde, indem es hier auf eine genaue Erforschung und Schätzung der Verstands-Kräfte, welche sich so wohl unter heydnischen als Christlichen Völkern geäußert hat, und auf eine richtige Vergleichung der Capacitäten und ihrer Würckungen in denen Wissenschaften ankommet; so wollen wir uns begnügen, daß wir den Einwurf aus dem Zustande, worinnen ein Christe stehen kan, beantworten können. Es ist bekand, daß die Christliche Morale sich unter andern Eigenschafften hierinnen hauptsächlich von denen heydnischen Moralien distinguiret, daß sie uns nicht alleine zeigt, wie die Sinnen, die Imagination und Affecten die größte Hinderniß in der Erlangung eines glückseligen Lebens in Weg legen, (welches auch aus der gesunden Welt-Weisheit richtig ist); sondern auch nachdrückliche Mittel an die Hand giebt, wie man die Herrschafft über die Sinnen, Imagination und unordentliche Gemüths-Bewegungen erhalten könne,  
und

## Discurs des Übersetzers

und wie uns in dergleichen Umständen eine höhere Krafft beystehen und unterstützen wolle. Da wir nun ebenfalls aus der Logic und aus der Erfahrung, so wir von unserer Seele und ihren Würckungen haben, wissen, wie sehr die Sinnen, die Imagination und die hefftigen, anbey auch irregulären Gemüths-Regungen die Aufmercksamkeit der Gedancken in der Meditation verhindernen und unterbrechen, und wie sehr uns also die Herrschafft über sothane drey Hindernisse in der Überlegung wichtiger Materien zustatten können und uns folglich die Progressen in denen Wissenschaften um ein grosses erleichtere und befördere; so ist es offenbahr, daß ein Philosoph, wenn er in die Ordnung, so in der wahren Christlichen Religion gegründet ist, und von einer höheren Macht secundiret wird, zu treten nicht verabsäumet, unfehlbar einen grossen Vorsprung vor einen Heyden haben müsse, welcher in so vorthheilhaftigen Umständen nicht stehet. Es ist also vermöge der Eigenschafft der Christlichen Religion kein Zweifel, daß wenn ein Christe, als Christe, auch zugleich auf die Einsicht in das Licht der Natur mit gleichmäßigem Eysfer sich zu legen nicht unterlässet, er es einem Heyden nicht alleine gleich, sondern auch unendlich weit zuvor thun werde. Wenn also gewisse Christen diesen Vorzug vor gewissen Heyden nicht haben, so muß man diesen Abgang nicht in der Christlichen Religion, sondern vielmehr in der Unterlassung gehöriger Application und

Mits

## über das Licht der Natur.

Mitwürkung, welche von der Offenbarung vorausgesetzt, und in der Betrachtung, so von ihr gemißbilliget wird, suchen. Es hat hiermit ceteris paribus eben die Beschaffenheit, als wie mit andern Studiis, da eines das andere unterstützen und befördern sell. Es ist bekand, daß das Studium der Mathematic und der Philosophie uns dem Begriff derer Studien, welche in andere Facultäten hineinlauffen, um ein grosses erleuchtere. Wann sich aber ein Mathematicus und Philosophus auf die Theologie, Rechtsgelahrtheit und Medicin weder ernstlich appliciren will noch kan, und also in diesen Disciplinen entweder gar nichts, oder nicht so viel, vielweniger noch mehr als andere, so sich auf dieselben ex professo geleet haben, verstehen und ausüben lernet; so lieget der Fehler in dem Mangel seines Fleisses oder in dem Abgange der nothwendigen Subsidiis und Gelegenheit, und nicht in der Beschaffenheit der Mathematic und Welt-Weisheit. Wenn man also alle Umstände in genauer Betrachtung ziehet, so bleibt der vorzügliche Vortheil, den ein Christe vor einem bloßen Heiden haben kan, wann er will, und hierzu in Ansehung der äusserlichen Umstände Umständenvermögend ist, allerdings festgestellet und unumstößlich.

§. 71. ) Es läßt sich dieser Vorzug, den die Christliche Nation vor andern Völkern haben kan, auch hieraus insonderheit bemerken, wenn man jener ihre Offenbarung mit

(e)

denen

## Discurs des Übersetzers

denen Heydnischen vergleicht. Wir wollen zwey Menschen, einen Christen und einen Heyden setzen, welche beyde zu gleicher Zeit Gott auch nach dem Lichte der Natur erkennen, dabey aber ihre Offenbarungen mit zu Rathe ziehen wollen. Ein Christe findet in der seinigen die Gottheit schon so abgemaldert, daß sie dem Lichte der Natur nicht contradiciret, nichts ungereimtes, und nichts lächerliches in sich fasset (S. 41. Disc.) Ein Heyde findet in seiner so genannten Offenbarung, wo nicht völlig, doch allergrößtentheils offenbare Contradictionen, Absurditäten, lächerliche Historien und andere die gesunde Vernunft choquierende Dinge. Ein Christe findet in seiner Bibel einen Gott abgemaldert, welcher die Vollkommenheiten in so einem hohen Grad besizet, daß man keinen höheren concipiren kan. Ein Heyde findet zum Exempel in seinem Alcoran oder anderen dergleichen von seinen Pfaffen erdichteten Büchern einen Abgott, ein Wesen dessen Eigenschaften wider einander lauffen, und aus dessen Befehlen lauter Unvollkommenheiten hervorleuchten. Ein Christe findet ein ewiges, unveränderliches, mit dem höchsten Grad des Verstandes und der Freyheit begabtes, allweises, allmächtiges, allgütiges, allwissendes und alle Dinge regierendes Wesen. Ein Heyde findet solche Axiomata in seiner prätendirten Offenbarung nicht, er trifft einen unächtten Gott an, welcher ohnmächtig, in seiner Freyheit und Erkenntniß unchräncket, tyrannisch und grausam und

## über das Licht der Natur.

und anderen unruhige Affecten unterworffen ist. Ein Christe findet in seiner geoffenbahrten Schrift ein solches Fatum oder eine solche Regierung seines Schöpfers, daß er bey allen Zufällen und Begebenheiten nicht alleine gelassen, sondern auch vergnügt seyn kan. Ein Heyde trifft ein Fatum brutum an, dergleichen das Türckische ist, woraus man nicht die geringste Güte, Weißheit und Vorsorge erblicken kan und zu Folge dessen ein Muhammedaner glaubet, daß wenn er in dem Wasser umkommen soll, er in einer Feldschlacht sein Leben nicht verlihren könne. Je mehr man diesen Parallelismum der Christlichen und unächsten Heydnischen Offenbahrungen betrachtet, desto tieffer wird man den Vorzug, den ein Christlicher Philosoph in der Betrachtung Gottes und seiner Werke vor einem Heyden hat, einsehen und endlich befinden, daß ein Christlicher Weltweise schon sehr viele natürliche Wahrheiten in seiner Revelation bereits antrifft, und hernach als ein Weltweise nur andere in dem Lichte der Natur liegende und von der Offenbarung vorausgesetzte Wahrheiten auffuchen darff, woraus er dieselben gehöriger massen demonstriren kan; dahingegen ein Heyde in tausenderley Verwirrungen und Contradictionen geräth, wann er bey seiner Offenbarung philosophiren will, und daß es also besser ist, er abstrahiret als ein Philosoph ganz und gar von derselben, als daß er sie bey seiner Meditation beybehalten will. Zur

## Discurs des Übersetzers

Erläuterung dessen wollen wir uns eines Gleichnisses bedienen. Wir setzen, es würden zwey Mathematische Bücher in zweyen Ländern, da die Wissenschaften ganz unbekant wären, gefunden. In dem einem wären die Propositiones der ersten Bücher Euclidis, aber ohne definitionen, ohne axiomatibus und ohne demonstration; es wären aber noch sehr viele andere Propositiones darinnen, welche weit über die Archimedæischen gingen, gleichfalls ohne Demonstration. In dem andern Buche würden auch viele Mathematica vorgetragen, welche aber völlig falsch und contradictorisch wären, obgleich dann und wann einige Wahrheiten mit unterlieffen, welche aber gegen die unrichtigen und ungerimten Sätze keine Vergleichung hätten. Wenn nun gewisse von beyden Nationen anfangen Mathesin zu excoliren, iedoch so, daß sie die gefundenen Bücher beybehalten wolten; so siehet man offenbahr, daß diejenigen, welche das erstere Mathematische Buch bey ihren Meditationen herführten, unfehlbar unendlich weiter kommen müsten als diejenigen, welche das andere mit ihrem Nachsinnen verknüpfften, indem jene nur die ersten Begriffe und Haupt Wahrheiten suchen müsten, woraus sie die darinnen befindlichen Propositiones demonstriren könnten.

(S. 72.) Das Licht der Natur ist nicht eines Menschen Werck. Denn wenn wir bedencken, daß es zur Erkantniß Gottes und seiner Wercke  
abzie

## über das Licht der Natur.

abzielet; so siehet ein jeder leichtlich, daß wenn auch die auserlesensten Ingeniavon dem menschlichen Geschlechte mit allen zusammen gesetzten Kräfften dasselbe zu excoliren sich bemühet hätten und künfftig bemüheten, man dennoch die Tieffe des Objects, worauf dieses *Εἶδος* zielet, nicht ergründen werde. Hieraus ersiehet man aufs neue, von was für grosser Wichtigkeit die Societäten und Academien der Wissenschaften sind und wie sehr es zumwünschen wäre, daß man noch weit mehr dergleichen Collegia aufrichtete, damit man in dem Wachsthum der natürlichen Erkänntniß immer weiter fortginge.

§. 73.) Man erkennet auch hieraus, wie nützlich die Conferenz und Controversien gelehrter Leute seyn; und wie sehr hierdurch das Wachsthum und die Aufnahme der Wissenschaften könne befördert werden, wenn dergleichen Unterredungen und gemeinschaftliche Untersuchungen ohne Bittrigkeit, nach denen Regeln der wahren Logie, ohne Vorurtheile und unter andern hierzu erforderlichen Umständen angestellet und vorgenommen werden.

§. 47.) Es ist aus der Metaphysic bekand, daß der Verstand Gottes (1) alle Möglichkeiten ohne Ausnahme, (2) auf einen Anblick und (3) auf das allervollständigste erkennet. Und weil dieses der allervollkommenste Verstand ist, welcher nur kan concipiret werden, und folglich der Gottheit eigenthümlich, auch solehergestalt einem andern Wesen aussere Gott in-

## Discurs des Übersetzers

communicabel ist; so kan ein Wesen auffer Gott keinen höhern Grad des Verstandes haben, als daß es (1) nur eine gewisse Anzahl derer Wahrheiten oder Möglichkeiten, (2) nach und nach oder successive, (3) niemahls in einem solchen Grade der Deutlichkeit und Vollständigkeit, daß nicht noch einige Undeutlichkeit übrig bleiben sollte, erkenne. Diese Materie ist von dem Herrn Hoff-Rath Wolffen in der Metaphysic nach dessen gewöhnlichen Gründlichkeit ausgeführet worden.

S. 75.) Hieraus schliesse ich, daß dieses die wahren Schrancken des Verstandes einer Creatur seyn, welche sie, so lange sie eine Creatur, das ist, ein unbeschränktes Wesen bleibet, nicht überschreiten kan.

S. 76.) Wenn man à posteriori oder aus der Erfahrung wahr nimmt, wie die Wissenschaften von Zeit zu Zeit zu nehmen und steigen; wenn man die Unzähligkeit der Wahrheiten und den unzertrennten Zusammenhang, den sie unter sich haben, betrachtet; wenn man die Absicht, welche Gott bey der Erschaffung seiner Werke gehabt und die Natur der Seele in Erwägung ziehet; so wird man ganz leichtlich begreifen können, daß der Verstand des Menschen und folglich das Licht der Natur (1) in Ansehung der Zahl der Wahrheiten, (2) in Betrachtung der Art und Weise oder der Geschwindigkeit sie zu concipiren, (3) nach denen Graden der Deutlichkeit wachsen könne, ob er gleich vermöge seiner Schrancken den höchsten



## über das Licht der Natur.

höchsten Grad, den der Verstand Gottes hat, niemahls erreichen kan.

§. 77. ) Wer nach dem §. 74. den Unterscheid zwischen dem göttlichen und menschlichen Verstande, nach dem §. 75. die Schrancken der Erkänntniß einer Creatur, und nach dem §. 76. das Wachsthum der Erkänntniß sorgfältig überleget, überdieses auch die in der Welt-Weißheit bestetigte Haupt-Wahrheit erweget, welche darauff ankommet, daß die Natur ordentlicher Weise oder nach ihrem gewöhnlichen Lauffe keinen Sprung thue; wer alles dieses sich vorzustellen beliebt, der wird mehr als auf eine Art einsehen, daß ehe eine Materie, so zu reden, an den Horizont des Lichtes der Natur gebracht und eleviret wird, die Dunkelheit und Undeutlichkeit vorhergehen müsse. Vor dem völligen Aufgange der Sonnen gehet die Dunkelheit, Dämmerung und Morgenröthe her. Und es ist ein allgemeines Geseze der Natur, daß ehe eine Sache zu ihrer Reiffe und Vollkommenheit gelanget, sie viele Grade der Veränderung nach und nach durchgehen müsse. Auch aus den Graden der deutlichen Erkänntniß selbst, welche §. 18. remissive angezeigt worden, ist eben dieser Satz klar. Denn da man in der Deutlichkeit von einem Grade zu dem andern fortschreiten kan, so muß derjenige Grad der Deutlichkeit, der vor einem andern hergeheth, nicht so deutlich seyn, als der drauf folgende; wie wir solches Erläuterungs-Weise bey dem Lichte, so wir von

## Discurs des Uebersetzers

der Sonnen geniessen, wahrnehuen. Denn wenn es nur anfängt an dem Himmel demerig zu werden, so sind wir nicht vermögend, so viele Dinge auf dem Erdboden zu erkennen und zu unterscheiden, als wenn die Demmerung abnimmet. Und bey dem Anbruch der Morgenröthe ist der Grad der Deutlichkeit schon wieder grösser als bey der Demmerung; daß also die Momenta, welche successive bey der Demmerung auf einander erfolgen, so wohl unter sich als in Betrachtung der Augenblicke bey der Morgenröthe und diese wieder von dem völlig anbrechenden Lichte ratione der Deutlichkeit unterschieden sind.

§. 78.) Wenn wir diesen Satz bedencen, so werden wir bewogen, daß wir über das bloß successive erfolgende Wachsthum der Wissenschaften nicht ungedultig werden, und nicht präzendiren, daß die Welt-Weisen die Wahrheiten also fort in dem grösten Grade der Deutlichkeit vorstellen sollen. Auch diejenigen, welche das Licht der Natur zu studiren anfangen, müssen um eben der Ursachen willen, in der Erforschung wichtiger Wahrheiten nicht so gleich verdrüsslich werden und die Aufmerksamkeit sincken lassen, wenn ihr Begriff von denselben nicht so fort zur Deutlichkeit gelanget. Es ist genug, daß uns das Licht der Sonnen angenehm ist, wenn wir die Duncelheit, Demmerung und Morgenröthe überstanden haben. Wir geniessen die Früchte eines Baumes mit Vergnügen, ob wir gleich eine  
ziem

## über das Licht der Natur.

ziemliche Zeit auf ihre Reiffe haben warten müssen. Und das plaisir ist nicht weniger nach dem erfolgten Begriff einer Wahrheit lebhaftig, die Wege, wodurch sich der Verstand hat wickeln müssen, mögen auch noch so trum, so dunckel und so undeutlich anfangs gewesen seyn, als es nur immer möglich ist.

S. 79.) Aus dem S. 5. Disc. fließet, daß derjenige, so zu deutlicher Erkantniß fähig ist, auch zu dem Lichte der Natur eine Fähigkeit haben müsse.

S. 80.) Wann sich diese Fähigkeit exerciren oder ihre Wirkung ausüben soll, so muß sich das fähige subjectum, in gewissen hier zu erforderlichen Umständen befinden, worinnen sich sothane Fähigkeit äussern kan. Denn alles, was da würcken soll, muß unter gewissen Umständen würcken. Die Beschaffenheit dieser Umstände muß aus der Art und Weise wodurch man zu deutlicher Erkantniß gelangen kan, und welche von dem Herrn Hoff-Rath Wolffen so wohl in der Logic als Metaphisic sind gezeiget worden, beurtheilet werden.

S. 81.) Wenn also diese gehörigen Umstände einem Subjecto ermangeln, so ist es kein Wunder, daß diese natürliche Fähigkeit nicht operiren kan. Und wenn man ein Subjectum antrifft, bey welchem man keine Spuren findet, woraus man die Wirkung der Fähigkeit schliessen kan; so muß dasselbe Subjectum entweder aus Mangel oder aus Verabsäu-

(e) §

Lüung

## Discurs des Uebersetzers

mung der Gelegenheit seine natürlichen Kräfte nicht gebraucht haben.

§. 82.) Wie nöthig aber die Gelegenheit und die Umstände sind, wenn diese Kraft und Fähigkeit würcklich ausbrechen soll; solches kan man aus einem merckwürdigen Casu ersehen, welchen der berühmte Connor in seinem Tr. de Ev. Medicin. p. 133. erzehlet und zur Zeit des vorigen Königs von Pohlen, Johannis Sobiesky sich mit einem Knaben von ungefehr 10. Jahren zugetragen. Von diesem berichtet er, daß er in denen an denen Litthauischen und Russischen Gränzen gelegenen Wäldern unter den Bären wäre gefangen worden, überdem gräßlich anzusehen und mit Haaren überwachsen gewesen sey; daß man an ihm weder den Gebrauch der Vernunft, noch eine Rede, ja nicht einmahl eine menschliche Stimme wahrgenommen hätte; er wäre auf Händen und Füßen, wie ein vierfüßiges Thier gegangen, und hätte mit einem Menschen weiter nichts als die äußerliche Leibes = Gestalt gemein gehabt. Da man ihn um dieser Aehnlichkeit willen getauffet und vom Hauffen der Bestien abgesondert hätte, habe er sich anfangs angestellt, als wenn ihm die menschliche Gesellschaft verdrießlich und beschwerlich fiele; allermassen er sich unruhig, ängstlich und zur Flucht geneigt bezeuget hätte, nicht anders, als wenn er sich eingebildet, daß er in einem Gefängniß verwahret und aufbehalten würde; man habe seine Hände wieder die Mauer gestemmet und ihn endlich wie

wie

wie den kleinen Kindern und Hunden auf den Füßen stehen gelernet, zu denen menschlichen Speisen nach und nach angewöhnet und also nach langer Zeit gezähmet; worauf er einige Worte jedoch mit rauher und dem Menschen ungewöhnlichen Stimme vorzubringen angefangen und auf Befragen sich seines vorigen geführten Wald-Lebens eben so wenig erinnert hätte als wir uns dessen, was wir in der Wiege gethan, zu erinnern vermögend sind. Der Herr Cannor verificiret l.c. diesen Casum mit genugsammen Umständen und beziehet sich endlich auf eine andere dergleichen Begebenheit/die er in seiner Beschreibung von dem Königreich Pohlen anführet.

§. 83.) Aus diesem Casu ist wohl offenbahr, daß wenn ein Mensch von seiner zartesten Jugend an unter denen wilden Bestien und von aller Menschlichen Gesellschaft sich ausgeschlossen befindet, er ausser denen Umständen lebet, welche zu dem würcklichen Gebrauch dieser Fähigkeiten nöthig sind. Man würde aber aus diesem Casu zu weit schliessen, wenn man hieraus folgern wolte, daß die zum Begriff des Lichts der Natur fähige Kraft in einem solchen Menschen, so lange er sich in dergleichen verwilderten Zustande befände, nicht verborgen läge; so wenig als man sagen kan, daß in einem Saamen-Korne keine Disposition zu einer Pflanze sey/ so lange es in kein convenables Erdreich gebracht wird.

§. 85.) Die Objecta, worauf sich die natürliche

liche

## Disc. des Übers. über das Licht der Nat.

liche Erkänntniß gerichtet hat / haben zu verschiedenen Disciplinen Anlaß gegeben / worunter die Mathematic schon viele Jahrhunderte her das grösste Glück gehabt / weil man sie auf deutliche / unumstößliche und folglich fruchtbahre Grund; Wahrheiten gesetzt / und man sie um deswillen als einen ächten Strahl des überblieben Ebenbildes Gottes und des Lichtes der Natur anzusehen und hochzuachten hat / wie solches auch Chytraus in der s. 30. Disc. angeführten Passage lebhaftig bemercket hat.

s. 86.) Die natürliche Theologie aber ist die vornehmste und wichtigste Disciplina in dem Lichte der Natur weil sie uns die natürliche Erkänntniß von Gott / der Welt / der Seele / und den Geschöpfen überhaupt vorträget und dahero der Haupt; Grund aller natürlichen Wissenschaften ist.

s. 87.) Wie aber diese Disciplina müsse beschaffen seyn wenn sie zum Lichte der Natur soll referiret werden; solches wird man aus den oben berührten Eigenschaften des Lichtes der Natur ohne meine weitere Bemerkung urtheilen. Und weil der Herr von Leibnitz so wohl in seiner Controvers mit dem berühmten Engelländer Herrn Dr. Clarcken / als auch in seiner Monadologie und letzteren Beantwortung derer Einwürffe / welche Herr Bayle wider sein System harmoniae præstabilitæ gemacht hat / hierüber seine Sentiments insonderheit edffnet hat / und er nach dem Verständniß derer Gelehrtesten unserer Zeit vor denjenigen gehalten wird / der in die natürliche Wissenschaften eine ungemeyne und sehr tieffe Einsicht gehabt und also durch seine meditationes ein grosses Licht in diesen Materien anzuzünden vermögend gewesen; so zweifele ich nicht / daß man die Bewerckstellung meines Vorhabens in der Übersetzung sothaner Schriften von selbst hochgeneigt justificiren werde. Eben dieses verspreche ich mir auch von diesem wenigen Discurs / welchen ich gleichergestalt aus einer der Liebe zur Wahrheit gemässen Absicht mit habe beygefügen wollen.

E R D E.

# Summarien

## Über den Discurs von dem Lichte der Natur.

- §. 1. **G**elegenheit zum Discurs.
- §. 2. Was die Erkantniß sey.
- §. 3. Was ein deutlicher oder undeutlicher Begriff sey.
- §. 4. Was das Licht der Natur sey / und dessen Unterscheid von dem Licht der Offenbarung.
- §. 5. Was das Licht sey. Daß eine deutliche Erkantniß also zum Licht der Natur gehöre.
- §. 6. Was der Verstand sey. Wie also die Erklärung vom Licht der Natur zu formiren.
- §. 7. Wo das Licht der Natur eine Deutlichkeit erfordere.
- §. 8. Zum Licht der Natur gehöret die Scharffsinnigkeit und Gründlichkeit.
- §. 9. Worauf also die völlige Deutlichkeit in diesem Lichte ankomme.
- §. 10. Die Wahrheiten des Lichtes der Natur müssen demonstriret seyn.
- §. 11. Ein Satz kan bey dem einem zum Lichte der Natur gehören / bey dem andern nicht.
- §. 12. Die Lehren des Lichtes der N. müssen überführend seyn.
- §. 13. Welche Disciplinen zum Lichte der Natur gehören.
- §. 14. Was uns zum Licht der Natur anführet.
- §. 15. Die Mathematische Methode ist ein Mittel zu diesem Lichte. Welche Mathematici sich nicht darinnen befinden.
- §. 16. In welcher Bedeutung die Vernunft zum Lichte der Natur gehöre.
- §. 17. Wann die Wahrheiten des Lichtes der Natur der Vernunft gemäß / und wenn sie derselben zuwider sind.
- §. 18. Von den Graden des Lichtes der Natur.
- §. 19. Undeutliche / unbündige / unerwiesene / nicht überzeugende und der Vernunft zuwiderlauffende Lehren gehören nicht zum Lichte der Natur.
- §. 20.

## Summarien.

- §. 20. Wann einer seine Sentimens diesem Lichte zuschreiben könne.
- §. 21. Was vor der Aufnahme einer Disciplin in das Licht der Natur zu bedencken.
- §. 22. Was bey undeutlicher Erkänntniß zu bedencken.
- §. 23. Was bey denen Unternehmungen der Gelehrten/ Entreprenneurs und Künstler zu betrachten.
- §. 24. Falsche/ ungereimte und lächerliche Lehren gehören nicht zum Lichte der Natur.
- §. 25. Was bey der Rabbinen/ Kabbalisten/ Griechischen und anderer Philosoph. ihren Leh. zu bedencken.
- §. 26. 27. Was bey denen Irrthümern zu bedencken.
- §. 29. Daß ein überbliebenes Ebenbild Gottes sey/wird aus der Schrift erwiesen.
- §. 30. Ingleichen aus einer merckwürdigen Stelle des David Ghytrai.
- §. 31. Das Lichte der Natur gehdret zu dem Ueberrest des Ebenbildes Gottes.
- §. 32. Das Licht der Natur ist von Gott.
- §. 33. Das Licht der Natur wird zum Schaden der Christl. Religion verachtet und untergedrucket.
- §. 34. Verachtung des Lichtes der Natur führet von dem vernünftigen Gottes-Dienste ab.
- §. 35. Das überbliebene Ebenbild hat mit dem verlohrnen keine Vergleichung.
- §. 36. 37. Um des willen ist es nicht zu negligiren oder unter zudrücken und warum.
- §. 38. Von der Anführung zum Lichte der Natur kan man auf die Anführung zum überblieben Ebenbild/ und von der Erueuerung des letztern auf die restoration des erstern schliessen.
- §. 39. Die Geheimnisse der Christlichen Religion sind nicht wieder /sondern über die Vernunft. Was mit der Vernunft übereinstimmig / was ihr zu wieder sey / und was über dieselbe lauffe.
- §. 40. Was mit dem Lichte der N. übereinstimmt/ was wider und über dasselbe lauffet.
- §. 41. Die Geheimnisse der Christlichen Religion sind der Vernunft und dem L. der N. nicht offenbare zuwider.

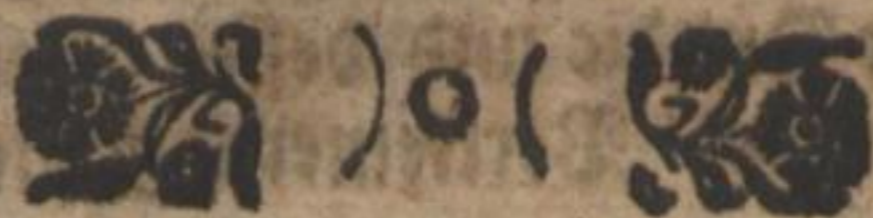


## Summarien.

- §. 42. Was über die Vernunft steigt oder von ihr nicht begriffen wird / ist nicht wider dieselbe.
- §. 43. 44. Erläuterung dessen.
- §. 45. Convenienz der Christlichen Religion mit dem Lichte der Natur.
- §. 46. Ob man gleich diese Übereinstimmung nicht begreifen kan. Erläuterung dessen.
- §. 47. Die geoffenbahrten Wahrheiten stehen nicht unter dem Horizont der Vernunft.
- §. 48. Ob sie Vernunftmäßig.
- §. 49. Ob ein Theologe die geoffenbahrten Wahrheiten begreiflich zumachen verbunden sey Theologische Maxime wider die Feinde der Religion.
- §. 50. 51. Zwey Haupt-Wahrheiten des L. der N.
- §. 52. Was derjenige / welcher das Licht der Natur umschmeissen will / thun müsse
- §. 53. Warum Mathesis pura zum Lichte der Natur und zum überbliebenen Ebenbilde Gottes gehöret.
- §. 54. Warum Mathesis pura nicht wider die Offenbarung lauffe. Warum sie von Gott sey.
- §. 55. Das Principium contradictionis ist nicht wider die Christliche Religion.
- §. 56. Warum die ungereimten / lächerlichen und abentheuerlichen Lehren wider die Christl. Religion streiten.
- §. 58. Wie man das Licht der Natur am sichersten und ohne Nachtheil des Lichtes der Offenbarung studieren könne.
- §. 59. 60. Die Absicht eines Eclectici ist dem Lichte der Natur und der Offenbarung gemäß
- §. 61. Was bey dem Methodo sectaria zu bedencken.
- §. 62. Ein Christe kan in dem Lichte der Natur weiter als ein Heyde kommen / und warum?
- §. 63. Der Christen ihre Progressen werden gegen der Chineser ihre gehalten. Diese haben jenen viele Mathematische Wissenschaften / insonderheit auch die Dyadische Rechnungs-Kunst des Herrn von Leibnitz zu dancken.
- §. 64. 65. 66. Einwurff wider die Europäischen Erfindung der Dyadic und dessen Beantwortung.
- §. 67. Es wird der Verkleinerung dieses inventi begegnet.
- §. 68.

## Summarien.

- §. 68. Der Vorzug der Christen in dem Lichte der Natur vor den Chinesern wird weiter erläutert.
- §. 69. Die Thesis von der Prærogativ der Christen wird ferner behauptet; was bey der hypothese zu bedencken / wenn sie einer leugnen will.
- §. 70. Neuer Einwurff wider den vorzüglichen Vortheil der Christen in der Cultur des Lichtes der Natur und dessen Beantwortung insonderheit aus der Eigenschaft der Christlichen Morale.
- §. 71. Ein anderer Beweis des Vorzugs eines Christen vor einem Heyden / wann beyde ihre Offenbarung mit der Cultur des Lichtes der Natur verknüpfen wollen; nebst einer Erläuterung.
- §. 72. 73 Das Licht der Natur ist nicht eines Menschen Werck. Nutzen der Societäten der Wissenschaften / der gelehrten Controversien.
- §. 74. Unterscheid zwischen dem Verstande Gottes und dem Verstande einer Creatur.
- §. 75. Schranken des Menschlichen Verstand.
- §. 76. Der Verstand des Menschen kan auf dreyerley Weise wachsen.
- §. 77. Vor der deutlichen Erkänntniß muß die Undeutlichkeit vorhergehen.
- §. 78. Nutzen von diesem Satze.
- §. 79. Wer zum Lichte der Natur fähig sey.
- §. 80. 81. Die Fähigkeit erfordert gewisse Umstände / wann sie sich äussern soll.
- §. 82. Merckwürdiger Casus von einem Menschen / welcher von der ersten Jugend auf unter den Bässen erzogen worden.
- §. 83. Remarque darüber.
- §. 84. 85. Unter denen Disciplinen des Lichtes der Natur ist die Mathematic bis dato die glücklichste gewesen. Die natürliche Theologie aber ist die wichtigste.
- §. 86. Ihre Beschaffenheit wird remissive bemercket. Beschluß des Discurses.



Philos. B 584

